



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Integration von MuslimInnen in Österreich von 1960 –
heute“

Verfasser

Christophe Sauseng

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.Phil.)

Wien, im Jänner 2013

Studienkennzahl laut Studienblatt

A312

Diplomarbeitsgebiet lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin:

Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Marija Wakounig

Danke

Eine solche Arbeit ist ohne Unterstützung des Umfeldes nicht möglich.

Hier gebührt Dank meiner Familie, die mir das Studium finanziell ermöglicht hat. Dabei möchte ich meine Mutter Francine hervorheben. Meiner Freundin Katja, die mich immer unterstützt, kommt ebenso eine besondere Rolle zu. Meinem besten Freund Bernhard, der mich oft zum Schreiben treten musste, schulde ich auch Dank.

Ich möchte ebenso meiner Betreuerin Dr. Marija Wakounig danken, die mir gezeigt hat, dass man sich durch die Konfrontation mit harter Arbeit selbst am besten kennenlernt.

<u>Einleitung</u>	5
<u>0.Forschungsstand</u>	8
<u>1. Chronologie der Einwanderung</u>	10
1.1. Von 1900 bis 1970	10
1.2. Von 1980 bis 1990	12
1.3. Moschee und Kopftuch, Symptome eines Konflikts	16
1.4. Säkulare Muslime, die Große Unbekannte	18
1.5. Demokratie und ihre Grenzen	19
1.6. Der Islam in der Fremde	20
<u>2. Integration im europäischen Zusammenhang</u>	22
2.1. Die Integration der EU	22
2.2. Die Debatte um Staatsbürgerschaft	23
2.3. Bedeutung der Staatsbürgerschaft für die MigrantInnen	24
<u>3. Identität</u>	28
<u>4. Parteien</u>	31
4.1. Die ehemaligen Großparteien SPÖ und ÖVP-paralysiert?	31
4.2. Die Themenführerschaft der FPÖ	32
4.3. Die FPÖ und der kleine Mann	33
4.4. Der Rechtsruck der Gesellschaft	36
<u>5. Integration</u>	38
5.1. Der Begriff – die Definition	38
5.2. Integration in anderen Staaten	41
5.3. Die verschiedenen Modelle von Integration	42
5.4. Integration in Vergangenheit und Zukunft	43
5.5. Ethnisierung sozialer Probleme	44
<u>6. Die Multikulturelle Gesellschaft – eine enttäuschte Hoffnung?</u>	48
6.1. Zur Geschichte eines Begriffs	48
6.2. Die Positionen	49

<u>7. Politische Eingriffe – Lösungen</u>	51
7.1. Wohnbau	52
7.2. Schulwesen	54
7.3. Sprache	59
7.3.1. Die Bedeutung der Sprache in Nationalstaaten	60
7.4. Migranten und ihre Sprache	61
7.5. Soziale Mobilität	61
<u>8. Analyse und Ausblick</u>	63
<u>9. Literatur</u>	72
<u>10. Quellen</u>	79
<u>11. Anhang</u>	84
<u>12. Zusammenfassung</u>	85
<u>13. Lebenslauf</u>	86

Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Integration von MuslimInnen in Österreich für den Zeitraum zwischen 1960 bis 2012. Mittels eines interdisziplinären, politikwissenschaftlichen und soziologischen Methodenansatzes soll beleuchtet werden, wie aus GastarbeiterInnen MigrantInnen geworden sind. Es ist auch Ziel der Arbeit zu beleuchten, welche Fragestellungen sowie Probleme sich daraus ergeben. Das Thema hat durch den letzten Wiener Landtagswahlkampf 2010 erneut an Aktualität gewonnen.

Auch wenn zunehmend mehr MuslimInnen in Österreich bei wirtschaftlichen und akademischen Belangen Erfolg haben, herrscht das Bild vor, dass sie noch schlecht integriert sind: Ethnisch abgeschlossene Nachbarschaften, hohe Kriminalitätsraten, das Tragen des Kopftuchs, das Propagieren der Scharia und andere Konflikte mit so genannten europäischen und westlichen Werten.¹

Wenn es in Österreich um die Integration von MuslimInnen geht, wird dies aufgrund des hohen relativen Anteils von TürkInnen mit diesen assoziiert. Der Titel der Arbeit jedoch bezieht sich allgemein auf MuslimInnen, da Integration in diesem konkreten Fall religiös und kulturell besetzt ist und nicht ethnisch-national.

Aus der Einwanderung resultiert ein Integrationsbedürfnis. Die österreichische Migrationspolitik der Nachkriegszeit lässt sich in 4 Phasen unterteilen. Während der Besatzungszeit bestimmten die Alliierten über Zu und Abzug, in einer zweiten Phase ab 1955 wurden das Innenministerium und die Sozialpartnerschaft bestimmend. Dieser Zeitraum dauerte bis in die späten 1980er Jahre an. Die dritte Phase gehört dem Innenministerium alleine und die vierte Phase bedeutet einen erhöhten Einfluss der Europäischen Union. Diese Veränderung fällt mit den Erweiterungsschritten der EU in den Jahren 2004 und 2007 zusammen.² Österreich eine Tradition von Einwanderung, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine Phase der Intensivierung erfuhr. Um das Jahr 1960 wurden aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei GastarbeiterInnen angeworben. Diese Entwicklung hielt bis 1973 an, als die Ölkrise die Industrie empfindlich traf und ein Überangebot an Arbeitskräften herrschte. Zwar setzte eine Phase latenter Fremdenfeindlichkeit ein aber die Entwicklungen, die mit dem Aufenthalt der GastarbeiterInnen einher gingen, waren nicht mehr rückgängig zu machen: Die MigrantInnen waren hier und der Zuzug ihrer Verwandten führte zur Bildung numerisch respektabler Minderheiten. Zwischen 1945 und 1995 sind ca. 3,8 Millionen Menschen in Österreich eingewandert, zwischen 1990 und 2005 allein eine dreiviertel Million. Von 4,5 Millionen Menschen sind 1,3 Millionen geblieben. Zwischen 1990 und 1993

¹ Duygu Özkan, *Türkenbelagerung*, Wien 2011, 110.

² Andreas Weigl, *Migration und Integration, Eine widersprüchliche Geschichte*, Wien 2009, 52.

ist mit einer Nettomigration pro Kopf von einem Prozent sogar ein europäischer Spitzenwert erreicht worden.³ Trotz seiner langen Tradition an Einwanderungen hat Österreich keine multikulturelle Vergangenheit oder gar eine der Integration.⁴ Definition und Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen werden im Rahmen dieser Arbeit erklärt.

Samuel Huntingtons Buch „Der Kampf der Kulturen“ führt dazu, dass in der öffentlichen Wahrnehmung gewisse Minderheiten als besser integrierbar eingestuft werden als andere.⁵ So werden SerbInnen und KroatInnen in Österreich als integrationsfähiger angesehen, weil sie ChristInnen sind. Dieses Denkmuster lässt sich auch anderswo beobachten. Tatsächlich gewannen nach dem Ende des Kalten Krieges in den Jahren 1989–1991⁶ und dem Klassenkampf zwischen USA und Sowjetunion Ethnie und Kultur an Bedeutung bis nach dem 11. September 2001 die muslimischen MigrantInnen in den Fokus rückten und die Frage vorherrschte, ob sie ausreichend gut integriert sind oder nicht. Diese Meinung fiel auch in Österreich auf teilweise fruchtbaren Boden, wenn man die Erfolge der FPÖ beobachtet. Wahlsprüche wie „Pummerin statt Muezzin“ bestätigen das.⁷

Um Integration beschreiben zu können, muss auch die Gesellschaft beschrieben werden, in der Integration vor sich geht. In der Literatur, die den gegenwärtigen Zustand unserer Gesellschaft beschreibt, werden die Begriffe modern und postmodern verwendet.⁸ Um einer Verwirrung um diese beiden Begriffe zu verhindern wird die gegenwärtige Gesellschaft in vorliegender Arbeit durchgehend als *moderne Gesellschaft* bezeichnet. Diese zeichnet sich durch folgende Faktoren aus: Traditionen werden kritisch geprüft, der Versuch die Natur rational zu erklären und exakt zu beschreiben wird angestellt, ebenso der Versuch das eigene Handeln rational zu begründen. Auch wenn es bereits im Hochmittelalter bei einzelnen Individuen Tendenzen dazu gegeben hat, ist modernen Gesellschaften eigen, dass sie Strukturen entwickelt haben, die diese Errungenschaften für die Gesellschaft charakteristisch werden lassen. Darüber hinaus sind Religion und Militär zu Gunsten von Wissenschaft und Wirtschaft in ihrem Einfluss zurück gedrängt. Die Differenzierung der Gesellschaft in einzelne Teilbereiche schreitet immer weiter voran.⁹ Für Monika Wohlrab-Sahr zeichnen sich moderne Gesellschaften durch ein Wegfallen der Traditionen aus, wobei

³ Weigl, Migration, 17.

⁴ Ebda., 97f.

⁵ Samuel P. Huntington, Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, 1996 München

⁶ Saki Ruth Dockrill, The End of the Cold War Era. The Transformation of the Global Security Order, London 2005, 203.

⁷ Ein FPÖ Plakat zum Wiener Landtagswahlkampf 2010.

⁸ Ditmar Brock, Die klassische Moderne. Moderne Gesellschaften. Erster Band. Moderne, Wiesbaden 2011
Zygmunt Bauman, Ansichten der Postmoderne, Hamburg 1995.

Monika Wohlrab-Sahr, Konversion zum Islam in Deutschland und den USA, Frankfurt 1999.

⁹ Brock, Moderne, 18–26.

an deren statt eine Verhandlungs- unter Interaktionsmoral tritt.¹⁰ Zygmunt Bauman beschreibt dabei eine Überforderung und Unsicherheit mit diesen Freiheiten. Er verwendet jedoch den Begriff „postmodern“.¹¹ Die so genannte moderne Gesellschaft zeichnet sich durch Pluralität aus, in der traditionellen Metaerzählungen an Glaubwürdigkeit verlieren. Das Individuum hat immer mehr Möglichkeiten sich aus den von der Tradition festgelegten Lebensläufen zu befreien und sein Leben selbst zu strukturieren. Somit verlangen diese modernen Gesellschaften ihren Mitgliedern ein hohes Maß an Eigenverantwortung ab. Dieser Umstand wird aber nicht überall als Chance wahrgenommen, sondern auch als Überforderung, wenn nicht sogar als Gefahr.¹² Politische Parteien wollen diesem Trend entgegensteuern, indem Werte und Traditionen neu etabliert werden; Ausgrenzungsmechanismen werden eingesetzt, um Gemeinschaften zu definieren. Der Teil, der sich dadurch überfordert fühlt, versucht sich in Gruppen oder Kategorien einzufinden, die ihm diese Kompetenz abnehmen: Nation, Religion und Kultur gewinnen seit dem Ende des Ost-West Konfliktes wieder an Bedeutung. Er grenzt sich ein und ab.¹³

Gleichzeitig herrscht die Meinung vor, dass der Islam per se intolerant, fundamentalistisch sei und nicht mit dem Konstrukt westlicher Staaten kompatibel.¹⁴

Dabei zeigen die Debatten um Leitkultur von Nationen eine allgemeine Orientierungslosigkeit auf, wie mit fremden Kulturelementen in einem Nationalstaat umzugehen ist. Die Europäische Union ist in einem größeren Maßstab ebenso davon betroffen. Die Uneinigkeit eines etwaigen Beitritts der Türkei zur Europäischen Union zeigt dies.

Neben den unterschiedlichen Auffassungen von „*ius sanguinis*“ und „*ius solis*“¹⁵, steht die Frage im Raum, ob die Staatsbürgerschaft Ziel oder Anfang von Integration ist. In den europäischen Staaten sind in der Vergangenheit sehr unterschiedliche Lösungsansätze

¹⁰ Wohlrab-Sahr, Konversion, 221.

¹¹ Bauman, Ansichten, 5f.

¹² Wolf Dietrich Bukow, Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele, Opladen 1996, 12.

¹³ Erol Yildiz, Die halbierte Gesellschaft der Postmoderne. Probleme des Minderheitendiskurses unter Berücksichtigung alternativer Ansätze in den Niederlanden, Opladen 1997, 17–25.

¹⁴ Webpräsenz des ORF, http://religionv1.orf.at/projekt03/news/0605/ne060519_integration1_fr.htm, Zugriff 9.1.2013; Webpräsenz des ORF, http://religionv1.orf.at/projekt03/news/0605/ne060523_integration.htm, Zugriff 9.1.2013

¹⁵ Das *ius sanguinis* ist auch als Abstammungsprinzip bekannt. Die Staatsbürgerschaft des Kindes ist an die der Eltern gebunden. In Österreich, Bulgarien, Tschechien, Ungarn, Italien, Rumänien, Slowenien, Dänemark, Zypern, Malta, Polen, Slowakei, Schweden, Finnland, Estland, Lettland, Litauen ist es gültig. Das *ius soli* (Geburtsortprinzip) bedeutet, dass die Kinder automatisch die Staatsbürgerschaft des Landes bekommen, in dem sie geboren sind. Es wird in Belgien, Deutschland, Griechenland, Irland, Portugal und dem Vereinigten Königreich praktiziert. Das so genannte doppelte *ius soli* verleiht die Staatsbürgerschaft dann, wenn mindestens ein Elternteil im Land geboren ist. Dieses kommt in Belgien, Frankreich, Griechenland, Luxemburg, Niederlande, Portugal und Spanien zur Geltung. Webpräsenz des österreichischen Bundeskanzleramtes, http://www.zukunfteuropa.at/site/cob_40354/currentpage_0/6687/default.aspx,

verfolgt worden, wie die Beispiele aus den Niederlanden, Schweden, Österreich und anderen Ländern zeigen.¹⁶ Welche Modelle es gibt und welche Relevanz Ethnie auf das Zusammenleben hat sind weitere Fragen dieser Arbeit.

Lösungen zu den Fragen in Wohnbau, Schulwesen, Politik und Erwerb der Sprachkompetenz werden zu Abschluss präsentiert; diese werden mit anderen Staaten verglichen.

1. Forschungsstand

Beim Thema Integration kann eine links-liberale und eine rechts-konservative Sicht beobachtet werden.¹⁷ Letztere geht eher von einer Verknüpfung von Ethnie und gewissen Eigenschaften aus¹⁸, während die links-liberale von einer Gleichförmigkeit aller Menschen ausgeht und hinter dem Begriff der Ethnie ein soziales Konstrukt sieht.¹⁹ Ebenso verschieden sind die Ansichten zum Begriff der Ethnie beziehungsweise Ethnizität. Aus dem Englischen kommen ist Ethnizität der eingedeutschte Begriff des englischen Wortes ethnicity. Der einst wissenschaftliche Begriff hat seinen Weg in die Politik und öffentliche Debatte gefunden; ihm haftet etwas Natur Gegebenes an. In der Tat ist es so, dass es zwischen der primordialen Sicht, die diesen Standpunkt vertritt und der gegenteiligen, nämlich konstruktivistischen, eine lange Debatte gibt. Demnach ist Ethnizität eine soziale Konstruktion, die reale Wirkungen erzielt, mit dem Zweck, Ressourcen und Teilhabe in einer Gesellschaft ethnisch zu organisieren. In modernen Industrienationen entsteht Ethnizität sowieso erst durch Ethnisierung. Ihre Bedeutung wird von der jeweiligen Gesellschaft vorgegeben. Minderheiten vollziehen eine ethnische Identifikation erst mit der Ethnisierung ihres Lebenslaufes und allfälligen Unrechtserfahrungen.²⁰

Die Zuschreibung von Eigenschaften gewisser Ethnien ist ein Vorgang, der sich bei Krisen noch weiter verschärfen kann: Eine Diskussion um notwendige gemeinsame Werte

Zugriff 2013 Jänner 17.

¹⁶ Bukow, Feindbild, 156; Dilek Cinar – Ulrike Davy – Harald Waldrauch, Rechtliche Instrumente der Integration von Einwanderern im europäischen Vergleich, in: Heinz Fassmann – Helga Matuschek – Elisabeth Menasse (Hgg.), Abgrenzen ausgrenzen aufnehmen, Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt, 1999, 43–74, hier 67f.; Ruud Koopmans, Der Zielkonflikt von Gleichheit und Diversität, in: Stefan Luft - Peter Schimany (Hgg.), Integration von Zuwanderern, Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010, 55–93, hier 85f.

¹⁷ Jaschke, Richtungsbegriffe, 55–73.

¹⁸ Huntington, Kampf, 210 sowie 279.

¹⁹ Axel Groenemeyer, Kulturelle Differenz, ethnische Identität und die Ethnisierung von Alltagskonflikten, Ein Überblick sozialwissenschaftlicher Thematisierungen, in: Axel Groenemeyer, Die Ethnisierung von Alltagskonflikten, 34; Heinz Rögl, Multikulturalität, Entschleierung eines Konzepts, in: Ursula Lischke – Heinz Rögl (Hgg.), Multikulturalität, Diskurs und Wirklichkeit, Mit einem Beitrag von Hanna Krause, Wien, 1993, 34.

²⁰ Yildiz, Gesellschaft, 200-206.

findet statt und auch ExpertInnen sind sich nicht einig, ob Staats- oder Klassenzugehörigkeit die exklusiveren Merkmale für das erfolgreiche Zusammenleben darstellen.

Insgesamt gehen ExpertInnen von einer Überforderung vieler Menschen in modernen Gesellschaften aus.²¹ Die daraus resultierende Unsicherheit und Unzufriedenheit führt zu einem Erfolg von Parteien, die einfache Lösungen zu den komplexen Themen anbieten. Im Fall der Integration von MuslimInnen kommt es dabei zur Bildung homogener Lager, die fiktiv sind. Dieses angespannte Klima, das von verbalen und physischen Übergriffen begleitet ist, führt zu deutlich schlechteren Integrationsbedingungen.

Um Tendenzen beim Entwicklungsstand von Integration abgeben zu können, wird der Begriff der politischen Mitte verwendet. Die vorliegende Arbeit orientiert sich bei der Definition dieses Begriffs an den Erkenntnissen von Rüdiger Görner und Hans-Gerd Jaschke. Görner zu Folge drängt zur Mitte, wer sich als wählbar und mehrheitsfähig ausweisen möchte.²² Die Mitte repräsentiert für ihn zu einem hohen Grad, was selbstverständlich erscheint und die Mitte vermeidet das Austragen von Konflikten.²³ Hans-Gerd Jaschke sagt, dass die Mitte strukturkonservativ ist und geltende Regeln vorgibt.²⁴ Daher ist es für politische Parteien attraktiv, sich mit dem Nimbus der Mitte zu schmücken. Nachdem der Begriff der Mitte erörtert ist, stellt sich die Frage nach den Begriffen „Linke“ und „Rechte“. Jaschke beschreibt die Linke als in groben Zügen antiautoritär, anti-patriarchal und antiimperial. Die Frauenbewegung kann nicht ohne den Einfluss der Linken verstanden werden.²⁵ Die Rechte beschreibt er als dem völkischen Nationalismus und law-and-order-Parolen verpflichtet. Darüber hinaus sei sie antiliberal eingestellt und befürchte die Degeneration von Kultur und Volk.²⁶

Zwar wird das Thema Integration mit großer Schärfe ausgetragen, die Definition des Begriffes bleibt aber strittig. Sie steht in groben Gegensatz zum Begriff der Assimilation, obwohl die Begriffe höchst unterschiedlich sind. Diese Unterschiede werden im Rahmen ebenso geklärt sowie die verschiedenen Ebenen, auf denen Integration statt findet. Diese können beruflich, sozial, politisch oder kulturell sein. Fest steht, dass ökonomische Marginalisierung immer zu Problemen führt, egal wie gut die anderen Bereiche abgedeckt sind. Können die MigrantInnen sich ein Leben in der Gesellschaft nicht leisten, führt dies zur

²¹ Bukow, Feindbild, 12.; Bauman, Ansichten, 5.

²² Rüdiger Görner, Anspruch und Würde der Mitte. Zu einer geistigen Standortfrage, in: Bernd Guggenberger – Klaus Hansen (Hgg.), Die Mitte, Opladen 1992, 38–54, hier 38.

²³ Ebda., 42.

²⁴ Hans-Gerd Jaschke, Politische Richtungsbegriffe im Wandel: Neue Linke, Neue Rechte. Gibt es auch eine Neue Mitte, in: Bernd Guggenberger-Klaus Hansen (Hgg.), Die Mitte, Opladen 1992, 55–73, hier 60.

²⁵ Ebda., 61–63.

²⁶ Ebda., 63–66.

Marginalisierung. Im Umkehrschluss werden LuxusmigrantInnen, wie zum Beispiel Geschäftsmänner und Geschäftsfrauen, Diplomaten und Diplomatinen nicht problematisiert.²⁷ Der Prozess der Integration dauert auch im günstigsten Fall mehrere Generationen und kann zwischendurch zurück geworfen werden.²⁸

Wissenschaften wie die Anthropologie, die Linguistik oder die Geschichte haben Anteil daran, dass die Menschheit in Kollektive eingeteilt wird. Dabei sind Ethnien auch spezifische Eigenschaften zugeschrieben worden.²⁹ Ethnisierung findet dann statt, wenn der Problemgehalt eines Konflikts auf die Ethnie und die vermeintlichen Eigenschaften derselben reduziert wird. Die ExpertInnen sehen dahinter entweder eine soziale Konstruktion oder quasi naturgegebene Eigenschaften. Im Text werden auch die unterschiedlichen Ansichten vorgestellt. Ein Begriff, der mit der Integration oft einher geht ist die multikulturelle Gesellschaft. Die Definition des Begriffs ist ebenso strittig.

1. Chronologie der Einwanderung

1.1. Von 1960 bis 1970

Auch wenn die Slogans der FPÖ im Wiener Landtagswahlkampfes 2010³⁰ etwas anderes vermuten lassen, hat Österreich, und Wien im Besonderen eine lange Tradition, MigrantInnen aufzunehmen. Um 1900 waren 60 Prozent der EinwohnerInnen Wiens nicht in Wien geboren und aus Böhmen und Mähren, Ungarn und Galizien gekommen. In den 1960er Jahren wurde Wien wieder Ziel von ArbeitsmigrantInnen; 1964 schloss Österreich bilaterale Verträge mit der Türkei und 1966 mit Jugoslawien ab. Nicht nur die Anwerbeländer hatten eine Strategie, sondern auch die Entsendeländer. Die Türkei hatte 1960 eine staatliche Stelle gegründet, die die Beschäftigung von TürkInnen propagierte. Auf diesem Wege sollten Knowhow und Devisen beschafft und der türkische Arbeitsmarkt entlastet werden. Die daraus resultierenden Netzwerke und Familiennachzüge waren weder von Empfänger- noch vom Entsendeland jemals gewünscht geschweige geplant gewesen.³¹ 1969 befanden sich 76.500

²⁷ Marco Martiniello, The Residential Concentration and Political Participation of Immigrants in European Cities, in: Sophie Body-Gendrot - Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 119–128, hier 120f.

²⁸ Konrad Pözl, Einwanderung und Integration. Erfahrungen und Überlegungen aus dem Bereich des Deutschen Caritasverbandes, in: Günther Baadte – Anton Rauscher (Hgg.), Minderheiten, Migration und Menschenrechte, Wien 1995, 53–72, hier 61f.

²⁹ Sevasti Trubeta, Die Konstitution von Minderheiten und die Ethnisierung sozialer und politischer Konflikte, Eine Untersuchung am Beispiel der im griechischen Thrakien ansässigen Muslimischen Minderheit, Frankfurt am Main 1999, 39–42.

³⁰ Die FPÖ löste mit dem Slogan „Mehr Mut für unser Wiener Blut. Zuviel Fremdes tut niemandem gut.“ eine Debatte aus. Anita Zielina, Strache will das „Wiener Blut“ schützen, <http://derstandard.at/1281829236346/Blog-Wiener-Wahlnotizen-Strache-will-das-Wiener-Blut-schuetzen>, Zugriff 2013 Jänner 17.

³¹ Weigl, Migration, 35f.

GastarbeiterInnen in Österreich. Diese Zahl verdreifachte sich bis 1973 auf 230.000³²; davon 178.000 aus dem ehemaligen Jugoslawien und 27.000 aus der Türkei. Die Rezession der frühen 1970er Jahre bedeutet das Ende für die Abkommen. Das Jahr 1973 markiert den Stopp der Anwerbung. Durch Familienzusammenführungen bleibt es aber bei einer Zuwanderung. Andreas Weigl bezeichnet die Phase nach 1973 als die Hochphase des Familiennachzugs bei gleichzeitigem Beschäftigungsabbau. In Österreich wurden unter der Regierung von Bundeskanzler Viktor Klima in den späten 1990er Jahren Verordnungen getroffen, die einen Nachzug beschränkten. Ab 2006 wurden unter der Regierungszeit von Wolfgang Schüssel weitere Maßnahmen getroffen, die den Nachzug auf ein Minimum reduzierten.³³

Allerdings verließen auch erste Familien Österreich wieder und kehrten vor allem ab 1973, als ein Anwerbestopp beschlossen wurde in die Türkei zurück.³⁴ Der Militärputsch in der Türkei 1980, der Fall des Eisernen Vorhangs am 2. Mai 1989 sowie die Balkankriege in den 1990er Jahren brachten erneut Migration. Heute haben 47 Prozent der nicht inländischen EinwohnerInnen in Wien ihre Wurzeln in dieser Migration. Die Zahl der AusländerInnen in Wien stieg von 152.000 im Jahr 1988 auf 230.000 im Jahr 1993 an. Damit haben AusländerInnen einen Anteil von 14,9 Prozent der Bevölkerung gestellt, 2010 betrug der Prozentsatz an Menschen mit Migrationshintergrund gut ein Drittel.³⁵

Die Erkenntnis, dass durch die Einwanderung von GastarbeiterInnen und den Zuzug von Familien in Österreich respektable Minderheiten entstanden sind, setzte sich spät³⁶, erst Mitte der 1970er Jahre durch. Die männlichen Arbeiter hatten nun ihre Familien nach Österreich nachgeholt, wobei die MuslimInnen laut Nina Tiesler soziale Gemeinschaften im vollen Sinne geworden.³⁷

³² Özkan, *Türkenbelagerung*, 95.

³³ Weigl, *Migration*, 43f.

Webpräsenz des österreichischen Bundeskanzleramtes, <http://www.bka.gv.at/site/3355/default.aspx>, Zugriff 2013 Jänner 15.

³⁴ Özkan, *Türkenbelagerung*, 95.

³⁵ Rainer Bauböck (Hg.), *Migration und Integrationspolitik*, Aus dem Bericht *Welfare in a Civil Society* an die Europäische Sozialministerkonferenz-UN-Europäische Region-Bratislava, 28. Juni–2. Juli 1993, IHS Europäisches Zentrum, Wien 1994, 12.; Josef Kohlbacher - Ursula Reeger, *Housing Integration of Immigrants in: Vienna-Equal Opportunities?* Heinz Fassmann – Yvonne Franz (Hgg.), *Integration Policies at the Local Level: Housing Policies for Migrants. Examples from New York City, St. Paul, Antwerp, Vienna and Stuttgart*, Wien 2010, 55–80, hier 55; Özkan, *Türkenbelagerung*, 94–96.; Turgut Gümüşoglu – Murat Batur – Hakan Kalayci – Zeyneo Baraz, *Türkische Migranten in Österreich. Eine Querschnittsstudie der türkischen Migrantengemeinschaft zwischen transnationaler Struktur und Integration*, Frankfurt am Main, 2009, 17–21.; Elisabeth Jaksche, *Pädagogische Reflexe auf die multikulturelle Gesellschaft in Österreich*, Innsbruck 1998, 16–18.

³⁶ So berichtet Kaya, dass Integration in Deutschland erst seit 2001 ein offizielles politisches Ziel ist vgl. dazu Ayhan Kaya, *Islam, Migration and Integration. The Age of Secularization*, New York 2009, 51.

³⁷ Rögl, *Multikulturalität*, 33; Nina Tiesler, *Muslimen in Europa – Religion und Identitätspolitik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen*, Berlin 2006, 78; Özkan, *Türkenbelagerung*, 89–94.

Wie von Özkan festgestellt, hat die Ölkrise der frühen 1970er Jahre eine Rückkehr der Familien in ihre ursprüngliche Heimat forciert. Diese Krise bedeutet mit der einhergehenden Arbeitslosigkeit auch Fremdenfeindlichkeit. Samuel Huntington bestätigt diesen Befund; er misst aber dem nichteuropäischen Charakter der EinwanderInnen eine große Bedeutung zu.³⁸ Die fremdenfeindliche Stimmung wurde insbesondere von Jörg Haider für den politischen Aufstieg der FPÖ in den 1990er Jahren ausgenutzt.

Somit können die 1970er Jahre als eine Zeit latenter Fremdenfeindlichkeit bezeichnet werden. Dennoch hat sich die Mehrheitsbevölkerung unter dem Einfluss der EinwanderInnen zu diesem Zeitpunkt bereits verändert. Erfolge fremdländischer Restaurants sowie die Änderung kulinarischer Gewohnheiten zeigen, wie in den folgenden Kapiteln gezeigt wird, dass sich Alltagskultur nicht verordnen lässt, sondern häufig einfach passiert.³⁹

Dass die Zuwanderung durch Familienzusammenführungen nicht so schnell beendet wurde, kann als erste Maßnahme der Integration verstanden werden. Artikel 8 des Europäischen Menschenrechtsabkommens⁴⁰, der das Privat und Familienleben schützt, wird zunehmend auch als Recht auf Familienzusammenführung ausgelegt.⁴¹ Ursprünglich haben diese Familienzusammenführungen in Deutschland das Ziel gehabt, die MigrantInnen besser in das Sozialgefüge einzugliedern. Ein erster Schritt von GastarbeiterInnen zu MigrantInnen ist damit getan worden. Allerdings hat sich zu diesem Zeitpunkt schon eine andere Problematik aufgetan, nämlich die MigrantInnen übernahmen nach und nach die gefährlichen, schmutzigen und schwierigen Jobs, während die Einheimischen sozial aufstiegen. Der Beginn einer Ethnostratifikation. Dieser Prozess wird von Sevasti Trubeta ebenso beschrieben.⁴² Allerdings widersprechen andere ExpertInnen diesem Befund (aus heutiger Sicht) und sehen darin nur mehr ein Klischee. Allen voran Özkan, die auf die Erfolge der MigrantInnen hinweist.⁴³

Der permanente Hinweis, dass Österreich aufgrund seiner Geschichte eine multikulturelle Geschichte hat, ist falsch. Ist die Geschichte multiethnisch, steht dieser Aspekt in keiner positiven Tradition. Trotzdem herrscht bis zum heutigen Tag die Vorstellung eines ethnischen Einheitsstaates vor; d.h. PolitikerInnen mit monokulturellen Vorstellungen finden

³⁸ Huntington, Kampf, 318.

³⁹ Dietrich Thränhardt, Europe – A new Immigration Continent Policies and Politics since 1945 in Comparative Perspective, in: Dietrich Thränhardt (Hg.), Europe – A New Immigration Continent. Policies and Politics in Comparative Perspective, Münster 1996, 28–87, hier 54–61.; Özkan, Türkenbelagerung, 94–96.

⁴⁰ Webpräsenz des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, http://www.echr.coe.int/NR/rdonlyres/F45A65CD-38BE-4FF7-8284-EE6C2BE36FB7/0/Convention_DEU.pdf, Zugriff 2013 Jänner 13.

⁴¹ Bauböck, Migration, 23.

⁴² Thränhardt, Europe, 48f.; Kaya, Islam, 40–43.; Weigl, Migration, 62f.; Gümüsoglu, Migranten, 21; Trubeta, Konstitution, 48f.

⁴³ Özkan, Türkenbelagerung, 144.

in der verunsicherten Bevölkerung Zustimmung. Andreas Weigl geht soweit, bei jungen Nationen wie Österreich einen überbordenden Nationalstolz zu erkennen⁴⁴, der Xenophobie begünstigt. Gemäßigte politische Kräfte hingegen meinen wiederum die multikulturelle Realität der Bevölkerung nicht zumuten zu können. Allerdings kann fest gestellt werden, dass die Zustimmung in der Bevölkerung gegenüber MigrantInnen mit dem Bildungsgrad wächst.⁴⁵

1.2. Von 1980 bis 1990

Es ist eine Tatsache, dass in den Medien oft eine Dichotomie in kriminelle MigrantInnen und rechtschaffene StaatsbürgerInnen statt findet. Dabei werden die bei Straftaten, die von MigrantInnen begangen werden, Vorgänge und Differenzen nicht beachtet, wie zum Beispiel Ort des Geschehens, der die Genauigkeit der Polizeiarbeit beeinflusst. Auch wird oft die Frage vernachlässigt, ob es um MigrantInnen erster, zweiter oder dritter Generation geht und, vor allem, um welche Art von Verbrechen es sich handelt.⁴⁶ Die Begriffe MigrantIn, AsylantIn und Integration werden in den Medien häufig zu einem Metathema vermengt. Dabei stehen MuslimInnen auf der untersten Stufe der Minderheitengruppen.⁴⁷ Aufgrund der Polemik in Wahlkämpfen und Medien ist den wenigsten Menschen bewusst, wie viele türkisch stämmige Menschen in Wien tatsächlich wohnen: 40000.⁴⁸ Dies sind in etwa zweieinhalb Prozent der Wiener Gesamtbevölkerung. Wolf Bukow schreibt, dass Anschläge immer auf den schwächeren Teil der Gesellschaft erfolgen oder wenn wenig oder keine Gegenwehr zu erwarten ist.⁴⁹ Nun sind MuslimInnen oder TürkInnen in Österreich insbesondere deswegen Ziel der politischen Verfolgung, weil sie von der Menge an potenziellen Wählern nicht so interessant sind wie die Wählergruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien.⁵⁰ MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind ein Beispiel dafür, wie aus vormals ausgeschlossenen die besseren AusländerInnen geworden sind. Die

⁴⁴ Weigl, Migration, 49f.

⁴⁵ Jaksche, Reflexe, 139–140.

⁴⁶ Simon Holdaway, Migration, Crime and the City: Contexts of Social Exclusion, in: Sophie Body-Gendrot - Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 190–202; hier 190–193.; Farid Hafez, Zwischen Islamophobie und Islamophilie: Die FPÖ und der Islam, in: John Bunzl – Farid Hafez (Hgg.), Islamophobie in Österreich, Innsbruck 2009, 106–126, hier 123.

⁴⁷ Ednan Aslan, Multikulturell. Eine neue Selbstbeschreibung der Gesellschaft, in: Elisabeth Furch – Harald Eichelberger (Hgg.), Kulturen, Sprachen, Welten, Fremdsein als pädagogische Herausforderung, Innsbruck 1998, 193–199, hier 194.

⁴⁸ Kohlbacher, Integration, 57.

⁴⁹ Bukow, Feindbild, 35.

⁵⁰ Webpräsenz der Statistik Austria, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023841.html, Zugriff 2013 Jänner 17.

Islamfeindlichkeit hat die Ausländerfeindlichkeit ersetzt.⁵¹ Frühere Angriffe scheinen vergessen, Gemeinsamkeit über das Christentum wird konstruiert.⁵²

Ein Trauma der rechten Parteien ist, dass die einheimische Bevölkerung aussterben könnte. Das Heidelberger Manifest⁵³ vom 17. Juni 1981 hat daran wesentlichen Anteil.⁵⁴ Dies steht konträr zur politischen Realität. EinwanderInnen ihre Eigenarten nicht zu lassen sowie ein Verbot für gewisse Kleidervorschriften oder Minarette ist kontraproduktiv und führt dazu, dass Menschen, die bis dato wenig mit ihrer Religion zu tun hatten, sich ihr wieder unter politischen Gesichtspunkten annähern. Religion wird politisch instrumentalisiert.⁵⁵

Klaus Bade konstatiert trotz einer faktischen Integration von MigrantInnen und einer Entspannung der Problematik eine Welle der Ausländerfeindlichkeit, die Ende der 1980er Jahre um sich griff. Axel Groenemeyer dagegen eine Bedeutungszunahme von Ethnie, Religion, Nationalität und Kultur, nachdem der Konflikt zwischen USA und Sowjetunion 1989-1991 zu Ende ging.⁵⁶ Anstelle des Klassenkampfes fand nun ein Kampf der Kulturen statt. Ednan Aslan behauptet, dass der Islam in Europa als Gefahr für den eigenen Kulturkreis gesehen wurde und er das Feindbild des Kommunismus ersetzte.⁵⁷ Der Fall des Eisernen Vorhangs 1989 brachte neben dem Anstieg der ausländischen Wohnbevölkerung die Angst vor einer Masseneinwanderung hervor, die Jörg Haider geschickt für seine politischen Ziele zu nutzen verstand. Ausländerfeindlichkeit war damals noch ethnisch und national gefärbt.⁵⁸ Haider machte Mitte der 1980er das Ausländerthema zum Zugpferd seiner Politik und verbucht einen Erfolg nach dem anderen: Er wurde Landeshauptmann in Kärnten, gewann im Nationalratswahlkampf 1990 33 Mandate⁵⁹, 1991 bei den Wiener Landtagswahlen 22

⁵¹ Mehmet Öcal, Eine Art von Islamophobie. Von Moscheen und Konflikten, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, 185–209, hier 187.

⁵² ORF Website, <http://fm4.orf.at/stories/1653834/>, Zugriff 2012 Juni 16.

⁵³ Webpräsenz des Schutzbundes für das deutsche Volk, http://www.schutzbund.de/heidelberger_manifest.htm, Zugriff 2013 Jänner 18.

⁵⁴ Christoph Butterwegge, Stirbt „das deutsche Volk“ aus? Wie die politische Mitte im Demografie-Diskurs nach rechts rückt, in: Christoph Butterwegge – Janine Cremer – Alexander Häusler – Gudrun Hentges – Thomas Pfeiffer – Caroline Reißlandt – Samuel Salzborn (Hgg.), Themen der Rechten. Themen der Mitte, Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein, 167–214, hier 169f.

⁵⁵ o.V.; How to Integrate Europe's Muslims, http://www.nytimes.com/2012/01/24/opinion/how-to-integrate-europes-muslims.html?_r=1, 2012 Jänner 24.

⁵⁶ Dockrill, War, 203.

⁵⁷ Klaus J. Bade (Hg.), Einheimische Ausländer, ‚Gastarbeiter‘ – Dauergäste - Einwanderer, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 398f.; Groenemeyer, Differenz, 11.; Aslan, Selbstbeschreibung, 194.

⁵⁸ Herbert Lackner, Zeitgeschichte-Serie 1989: Wie Jörg Haider die Anti-Ausländer-Politik erfand, <http://www.profil.at/articles/0944/560/254612/zeitgeschichte-serie-1989-wie-joerg-haider-anti-auslaender-politik>, 2012 Juli 20.; Weigl, Migration, 91.

⁵⁹ Webpräsenz des Innenministeriums, http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1990.aspx, Zugriff 2013 Jänner 11.

Prozent.⁶⁰ Sein Volksbegehren mit dem Namen „Österreich zuerst“ scheitert zwar und führt nach einer Abspaltung einiger FPÖ Mandatare zur Gründung des Liberalen Forums, aber die Großparteien SPÖ und ÖVP stehen von da an unter massivem politischen Druck.⁶¹

Die politischen Akteure waren sich uneins, welche Faktoren Integration fördern und erschweren. Bauböck sieht in der fehlenden Strukturanpassung der Empfängerstaaten in Europa das größte Problem und nicht in der Zuwanderung selbst.⁶²

Nach der Periode einer allgemeinen Fremdenfeindlichkeit, die in den 1990er Jahren einen vorläufigen Höhepunkt erreicht und ethnisch wie national gefärbt ist, kommt es mit der Jahrtausendwende zu einem „religious turn“. ⁶³ Ein Ereignis ist dabei von symbolhafter Bedeutung: Der 11. September 2001 kann als die Zäsur gesehen werden, welche die Debatte über Integration von MuslimInnen im Besonderen angeheizt hat. Schlagartig herrschte sogar in gemäßigten politischen Zirkeln die Meinung vor, dass viele Staatsbürgerschaften zu leichtfertig vergeben worden sind. MuslimInnen standen damals unter einer Art Generalverdacht. Das Migrantenthema ist mit dem Thema Sicherheit verknüpft worden.⁶⁴ Der türkische Botschafter Kadri Ecvet Tezcan stellte in einem Interview vom 9. November 2010 fest, dass die Verantwortung des Innenministeriums beim Thema Integration immer in einer Polizeilösung resultieren würde.⁶⁵

Integration mit der Zeit sowie informelle soziale Aktivität wurden nicht mehr als ausreichend betrachtet. Reflexartig und in überkompensatorischer Absicht sind Maßnahmen erlassen und ergriffen worden, die im Fall von Missachtung zu Sanktionen führen sollten. MigrantInnen wurden zum Sicherheitsproblem erklärt.⁶⁶

In Österreich blieben Aussagen wie die des Bischofs von St. Pölten, Kurt Krenn, der von einer Dritten Türkenbelagerung sprach, vorerst die Ausnahme, bis sich die politische

⁶⁰ Herbert Lackner, Der Kampf um Wien: Warum die Wahl im Gemeindebau entschieden wird, http://www.profil.at/articles/1038/560/278422_s1/der-kampf-wien-warum-wahl-gemeindebau, Zugriff 2013 Jänner 9.

⁶¹ Jaksche, Reflexe, 22–24.

⁶² Bauböck, Migration, 13–15.

⁶³ Frederick Elwert, Intime Feinde. Muslimische Islamkritiker und die Integrationsdebatte, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, 159–171, hier 161.

⁶⁴ Jef Huysmans, Migration and the Politics of Security, in: Sophie Body-Gendrot - Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 179–189, hier 187–188.

⁶⁵ Christian Ultsch, Tezcan. „Warum habt ihr 110.000 Türken eingebürgert?“, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-eingebuergert, 2010 November 30.

⁶⁶ Caroline Reißlandt, Kontroversen über Zuwanderung: Migrations- und Integrationspolitik unter neuen Vorzeichen?, in: Christoph Butterwegge (Hg.), Themen der Rechten. Themen der Mitte, Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein, Opladen 2002, 11–42, hier 37f.; Christian Joppke, Citizenship and Immigration, Cambridge 2010, 61.

Rechte immer wieder dieser Bilder im kollektiven Gedächtnis⁶⁷ bediente.⁶⁸ Der Comic zur Wiener Landtagswahl 2010, in welchem nicht nur der türkische Akzent in verhöhnender Weise persifliert, sondern auch offen zu Gewalt aufgerufen wird, dokumentiert diese Entwicklungen.⁶⁹

Bei diesen Vorgängen wurde allerdings die Homogenität einer türkischstämmigen Community betont, die so nicht existiert. Manifeste kulturelle Unterschiede zwischen TürkInnen, KurdInnen, AlevitInnen, TscherkessInnen, ArmenierInnen und AraberInnen wurden ignoriert.⁷⁰ Eine Gleichsetzung von TürkInnen und MuslimInnen fand außerdem statt.

1.3. Moschee und Kopftuch, Symptome eines Konflikts

Zwei Themen beherrschen häufig die Integrationsdebatte von MuslimInnen: Die Moschee und das Kopftuch. Die Kopftuchdebatte ist dabei nicht nur von rechten Parteien dazu missbraucht worden, Stimmung gegen MuslimInnen zu machen, sondern auch die SPÖ zeigte in der Vergangenheit einen nicht immer sensiblen Umgang mit dem Thema.⁷¹ Zwei Inhalte werden besonders oft transportiert: Das Kopftuch als Symbol der Unterdrückung von muslimischen Frau und deren religiösen Fanatismus. Dies ist eine verkürzte Darstellung: Jegliches Moment der Differenzierung, so zum Beispiel die Verschiedenartigkeit verschiedener Bedeckungen, kommt dabei nicht zum Tragen, sowie etwa, dass viele Frauen das Kopftuch erst nach ihrem ersten Haddsch⁷² Tragen. Eher wird dieses Thema gerne verwendet, weil es PolitikerInnen Aufmerksamkeit bringt und eine geeignete Projektionsfläche für vorhandene Aversionen gegen den Islam bietet. Das Kopftuch ist jedoch in Österreich von untergeordneter Bedeutung im Gegensatz zu Frankreich. In Frankreich

⁶⁷ Maurice Halbwachs hat die Theorie des kollektiven Gedächtnis entwickelt. Ihm zu Folge ist das Individuum Mitglied in mehreren Gruppen und hat daher mehrere soziale Denkweisen. Diese Gruppen sind Familie, Freunde, Kollegen bis hin zur Nation. Da das individuelle Gedächtnis nicht isoliert ist, zieht der Mensch beim Prozess der Erinnerung die Erinnerung anderer hinzu. Siehe hierzu Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt 1985, 123 ferner 35.

⁶⁸ Website des Demokratiezentrum, http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/endbericht_tuerkei_web.pdf, 2012 September 20.

⁶⁹ Dieses Comic wurde an alle Wiener Haushalte im Rahmen der Wiener Landtagswahl ausgesandt.

⁷⁰ Özkan, Türkenbelagerung, 84–96.

⁷¹ o.V., Kopftuchzwang. Rudas im "populistischen Fahrwasser", http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/519147/Kopftuchzwang_Rudas-im-populistischen-Fahrwasser, Zugriff 2013 Jänner 12.

⁷² Beim Haddsch handelt es sich um die Pilgerfahrt nach Mekka, die jedem Muslim und jeder Muslimin, die es sich leisten können, einmal in ihrem Leben vorgeschrieben ist. Der Haddsch findet im letzten Monat des islamischen Mondkalenders statt. Seine Riten stammen größtenteils aus vorislamischer Zeit. Dazu gehören das Umkreisen der Kaaba, der Lauf zwischen den Hügeln Safa und Marwa. Nach dieser so genannten „Kleinen Wallfahrt“ kommen noch das Verweilen in der Ebene Arafat, der Lauf nach Muzdalifa und das Steine Werfen und Schächten von Opfertieren in Mina.

Aus: Brockhaus Enzyklopädie, Band 9, Mannheim (19. Auflage) 1989, 341.

nämlich führte die strenge Trennung von Religion und Staat, die Laizität,⁷³ zum Kopftuchverbot in öffentlichen Schulen im Jahr 2004.⁷⁴ Dennoch ist es der FPÖ gelungen, aus dem Kopftuch einen Kampfbegriff zu machen, die Kohäsion der MuslimInnen nach innen hin zu stärken und eine Abschottung zu fördern.⁷⁵

Der Bau von Moscheen in Europa hat lange Zeit kein Problem dargestellt. Während die erste Moschee Österreichs, die von Baumeister Richard Lugner erbaut wurde, im Jahr 1979 noch feierlich von den Spitzen der Politik eröffnet worden ist,⁷⁶ gibt es heute bei dem Thema keine klare Linie von Seiten der Politik. Vor allem der Bau von Moscheen mit Minarett erhitze die Gemüter, obwohl es dieser in Österreich nur vier gibt: In Wien, Bad Vöslau, Telfs und Saalfelden.⁷⁷

Gilles Keppel meint, dass in den Anfängen der Gastarbeiterzeit in den 1960er Jahren die auf Eigeninitiative der MigrantInnen geschaffenen Moscheen und Gebetsräume dem Staat gleichgültig gewesen sind. Die Migrantengruppen haben sich selbst versorgt und sind unter sich geblieben.⁷⁸

In Österreich herrscht die paradoxe Situation vor, dass einerseits den Hinterhofmoscheen bei aller legitimer Vorsicht, vorgeworfen wird, sie seien Brutstätten für den Extremismus; andererseits möchte man den MuslimInnen jedoch keine repräsentativen Räume gönnen.⁷⁹ Der Fall der Bürgerinitiative „Moschee ade“ verdeutlicht das.⁸⁰ Minarette lassen, besonders in Wahlkampfzeiten, in Österreich die Wogen hoch gehen, sodass es aus heutiger Sicht nahezu unvorstellbar scheint, dass die Moschee in Wien Floridsdorf Ende der 1970er Jahre von höchsten VertreterInnen der Politik eröffnet worden ist. Der damalige

⁷³ Webpräsenz der französischen Republik, <http://www.france.fr/de/wissen/institutionen-und-werte/republikanische-werte/die-erfindung-der-laizitaet-nach-franzoesischer-vorstellung>, Zugriff 2013 Jänner 17.

⁷⁴ Britta Scholtys, Frankreich beschließt Kopftuch-Verbot. Kopftuch, Kippa, Turban und große Kreuze soll es an Frankreichs öffentlichen Schulen nicht mehr geben. Das beschloss die französische Nationalversammlung mit parteiübergreifender Mehrheit, <http://www.dw.de/frankreich-beschließt-kopftuch-verbot/a-1063640>, Zugriff 2013 Jänner 14.; Kaya, Islam, 79f.

⁷⁵ Özkan, Türkenbelagerung, 130–134.

⁷⁶ Dyugu Özkan, Moscheen, die nicht aufregen, <http://diepresse.com/home/panorama/religion/589483/Die-Moscheen-die-nicht-aufregen>, Zugriff 2013 Jänner 11.

⁷⁷ Özkan, Türkenbelagerung, 135.

⁷⁸ Gilles Keppel, *The Revenge of God. The Resurgence of Islam, Christianity and Judaism in the Modern World*, Cambridge 1995, 36.

⁷⁹ Özkan, Türkenbelagerung, 138.

⁸⁰ Website der Bürgerinitiative Moschee ade!, <http://www.moschee-ade.at/>, 2011 Juni 23.

Hierbei handelt es sich um eine Bürgerinitiative, die sich gegen das islamische Gemeindezentrum in der Dammstraße richtet. Von der Politik weitgehend ignoriert, hat sich die FPÖ als einzige des Themas angenommen, wie eine der Initiatorinnen in einem Club 2 bemerkt hat. Von den Skinheads, die sich dort im Rahmen von Demos versammelt haben, hat auch sie sich distanziert.

Siehe auch: Jana Kübel, „moschee.ade oder moschee.at“, Eine Konfliktanalyse auf der Suche nach Islamophobie in Österreich, in: John Bunzl, Farid Hafez (Hgg.), *Islamophobie in Österreich*, Innsbruck 2009, 127–143.hier 127f.

Außenminister Kurt Waldheim hat bei diesem Anlass eine besondere Beziehung zwischen Österreich und den muslimischen Ländern angesprochen.⁸¹

Tatsache ist, dass die meisten, wohl 85 Prozent, der 500.000 MuslimInnen in Österreich nicht besonders religiös sind. So hat die Islamische Glaubensgemeinschaft rund 45000 Mitglieder in Österreich.⁸² Neben dieser Organisation gibt es unter anderem die ATIB (Avasturya Türkiye Islam Birliği) als Verband, der sich in erster Linie als Kulturverein für türkischstämmige ÖsterreicherInnen versteht.⁸³ Aus diesen Zahlen geht hervor, dass die Mehrheit der MuslimInnen in Österreich nicht von der Islamischen Glaubensgemeinschaft direkt angesprochen wird.⁸⁴

Der in Frankfurt geborene Ünal Kaymakci meint, dass der Bau von Moscheen der beste Beweis für Integration sei: „Wenn man ein Land lieben lernt, möchte man sich niederlassen und baut ein Haus,“ erklärt er.⁸⁵ Wenn also Integration das Ziel ist, und nicht Assimilation, so darf der Moscheebau kein Problem darstellen.

1.4. Säkulare MuslimInnen, die große Unbekannte

Oft erscheint der Islam als ein Hort der Unfreiheit und des Fundamentalismus. Zweifelsohne gibt es im Islam antisäkulare und demokratiefeindliche Strömungen. Diese sind aber nicht dem Islam allein vorbehalten. Christentum sowie Judentum kenne auch diese Strömungen, die sich seit den 1960ern feststellen lassen.⁸⁶ Oftmals kommt es sogar zu Kooperationen von muslimischen Glaubensorganisationen und der Kirche, wie die Kopftuchdebatte in Frankreich oder Fragen zur Abtreibung gezeigt haben.⁸⁷ Schließlich sei es laut Mark Juergensmeyer leichter, die Intoleranz der anderen auszumachen, als die eigene zu erkennen, vor allem, wenn man selbst Angehöriger oder Angehörige der Mehrheitsgesellschaft ist.⁸⁸

In Österreich besteht das Problem arrangierter Ehen und Zwangsehen. Religiös kann diese Praxis nicht begründet werden, da der Islam Zwangsehen verbietet. Von daher kann der pauschale Vorwurf gegen den Islam nicht zutreffen, auch wenn Probleme existieren. Ein anderer Begriff, der in den Medien oft Erwähnung findet, der Ehrenmord, ist in Österreich nur

⁸¹ Özkan, Türkenbelagerung, 135–138.

⁸² Ebda., 100f.

⁸³ Ebda., 100f.

⁸⁴ vgl. dazu auch Elwert, Feinde, 161–170.

⁸⁵ Angelika Königseder, Feindbild Islam, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 21–33, hier 26–27.

⁸⁶ Gilles Keppel, The Revenge of God. The Resurgence of Islam, Christianity and Judaism in the Modern World, Cambridge 1995, 46.

⁸⁷ Michael Baigent, Richard Leigh, Als die Kirche Gott verriet, Die Schreckensherrschaft der Inquisition von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart, Bergisch Gladbach 2000, 334.

⁸⁸ Mark Juergensmeyer, The New Cold War? Religious Nationalism Confronts the Secular State, Berkley 1993, 196.

einmal aus dem Jahr 2004 bezeugt. Hierbei werden Mädchen oder Frauen, die angeblich mit ihrem Sexualverhalten die Ehre der Familie geschädigt haben, ermordet, um die verloren gegangene Ehre wieder herzustellen.⁸⁹

Es wird nicht nur die Verschiedenartigkeit der MuslimInnen negiert, sondern auch darauf vergessen, dass es ebenso wie in der christlichen Mehrheitsgesellschaft die TaufscheinchristInnen, auch säkular eingestellte MuslimInnen gibt. Die Gleichsetzung radikaler MuslimInnen mit dieser moderaten Mehrheit, ist fremdenfeindlich aber schon kein Phänomen mehr des rechten Randes.⁹⁰ Diese Thematik wird im Kapitel „Der Rechtsruck der ÖVP“ thematisiert.

1.5. Demokratie und ihre Grenzen

Bevor die Frage geklärt wird, wieso MuslimInnen Opfer dieser neuen Diffamierung wurden, ist auch der gesellschaftliche Kontext zu erörtern. Die Annahme, dass eine demokratische Gesellschaft eine Verfolgung von Minderheiten unmöglich macht, ist falsch. Die Mehrheit entscheidet, nachdem sie Argumente Für und Wider abgewogen hat, was für sie richtig und/oder falsch ist. Allerdings nötigt dieses hohe Maß an Freiheit, das moderne Gesellschaften bieten, ein hohes Maß an Eigenverantwortung ab.⁹¹

Die Mobilität und die Freiheiten der modernen Gesellschaften überfordern manche Menschen in ihren Wahlmöglichkeiten. Dabei zeigen sich sehr unterschiedliche Reaktionen. Xenophobie kann genauso ein Ausweg sein wie Xenophilie. Aggression oder Empathie. Während die empathische Form der Verarbeitung kaum Probleme bereitet, führt die aggressive Form zu Ausgrenzung, Diffamierung und Verfolgung. Im schlimmsten Fall kommt es zu Anschlägen.⁹²

Besonders hervorzuheben ist der Umstand, dass Xenophobie auch dort sehr groß sein kann, wo keinerlei Kontakt zu so genannten fremden Gruppen besteht.⁹³ Angst ist scheinbar eine normale Reaktion auf Fremde.⁹⁴ Xenophobie ist nicht nur im Lager der Rechten zu finden. Analoge Aversionsbildung kann auch sogenannte AusländerfreundInnen befallen, wenn sie sich von Fremden anderer Art, mitunter mit gleichem Pass und gleicher

⁸⁹ Özkan, Türkenbelagerung, 123–128.

⁹⁰ Königseder, Feindbild, 11–23.

⁹¹ Bukow, Feindbild, 55–59; Beispiele wie der Brand des Ausländerheims in Solingen, Deutschland oder der Anschlag auf die Roma Siedlung in Oberwart sind Beispiele dafür.

⁹² Caus Leggewie, ‚Stolz, ein Deutscher zu sein...‘-die neue angst vor den Fremden, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 428f.

⁹³ Gustav Lebhart – Rainer Münz, Die Österreicher und ihre „Fremden“, Meinungen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und Ausländerpolitik, in: Heinz Fassmann – Helga Matuschek – Elisabeth Menasse (Hgg.), Abgrenzen ausgrenzen aufnehmen, Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt, 1999, 15–32, hier 24.

⁹⁴ Groenemeyer, Ethnisierung, 17–18.

Abstammung bedroht fühlen. Somit kommt der oben angesprochene „religious turn“ der letzten Jahre hier zum Tragen, wenn Angst nicht mehr rassistisch, sondern kulturell artikuliert und argumentiert wird.⁹⁵

Um sich in einer zunehmend anonymer werdenden Gesellschaft ohne Traditionen zu Recht zu finden, suchen viele die Rückversicherung durch ein künstlich generiertes Wir-Gefühl. Die Erkennungsmerkmale dieser Vorgangsweise sind simpel und springen ins Auge: Hautfarbe, Gestus, Sprachvermögen, Habitus, Bräuche. Jede mögliche Differenz hierbei provoziert.⁹⁶ Die Spannungen werden mitunter größer, wenn die ursprüngliche Bevölkerung sich von der Konkurrenz der MigrantInnen überholt sieht, zum Beispiel wenn die ehemalige Putzfrau gestern einen begehrten Job hat.⁹⁷ Ganz allgemein kann man von einer rigideren Auslegung der religiösen Standards bei Ressourcenknappheit sprechen.⁹⁸ Groenemeyer stellt die weiter führende Frage, inwieweit kulturelle Konflikte verschleierte Interessenskonflikte sind und sieht in der Umdeutung des Konflikts in erster Linie eine Mobilisierungsstrategie.⁹⁹ Fest steht, dass religiöse Identifikation genau sowie die ethnische mit der Politik und Wirtschaft eng verflochten sind und gerade aufgrund ihres moralischen Anspruchs besonders gut dazu geeignet, exklusiv zu wirken.¹⁰⁰ Die Frage nach dem echten Österreicher und der echten Österreicherin, wie er auf Wahlplakaten des Nationalratswahlkampf 1999 von der FPÖ gestellt wird, ist die Umsetzung einer solchen Mobilisierung in die Praxis.¹⁰¹

1.6. Der Islam in der Fremde

Der Vorwurf, eine inhumane Religion zu sein, ist dem Islam nicht allein vorbehalten. Das Judentum zum Beispiel hat im 19. Jahrhundert ähnliche Vorurteile zu gewärtigen gehabt, dass es gegenüber Andersgläubigen aggressive Verhaltensweisen einfordere; insofern sind

⁹⁵ Leggewie, Deutscher, 427. Leggewie spielt dabei auf ein Beispiel an, als Lehrer aus der ehemaligen DDR bevorzugt in den Schuldienst der alten Bundesländer aufgenommen hätten werden sollen. Viele, wie er sie nennt „erklärte Ausländerfreunde“ übernahmen eine gegen diese Konkurrenz eine Abwehrhaltung ein, die an Ausländerfeindlichkeit erinnerte.

⁹⁶ Leggewie, Deutscher, 428f.

⁹⁷ Königseder, Feindbild, 25.

⁹⁸ Schlee, Enemies, 84; Kaya, Islam, XIV; Gerd Baumann, The Multicultural Riddle. Rethinking National, Ethnic and Religious Identities, New York 1999, 21; Sozialforscher warnt vor "Klassenkampf von oben". Abstiegsangst, Spaltung, Ausländerfeindlichkeit: Aus Sicht von Soziologen ist die deutsche Gesellschaft stark verunsichert. Rechtspopulismus macht sich breit, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-12/studie-deutschland-vorurteile>, 2012 August 8.

⁹⁹ Groenemeyer, Differenz, 13–40.

¹⁰⁰ Schlee, Enemies, 75.

¹⁰¹ Webpräsenz des Demokratiezentrums Wien, <http://www.demokratiezentrum.org/bildstrategien/oesterreich.html?index=21&dimension=>, Zugriff 2013 Jänner 12.

sich die Argumentationsmuster zwischen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts und der Islamophobie in der Gegenwart ähnlich. So zum Beispiel, dass die Fremden fertiler seien.¹⁰²

Samuel Huntington wirft dem Islam zweierlei vor: Einerseits, dass er in muslimischen Ländern mit anderen religiösen Minderheiten intolerant umgehe und andererseits, dass muslimische Minderheiten in anderen Ländern häufig Probleme bereiten würden.¹⁰³

Während der erste Punkt nicht Gegenstand der Untersuchung ist, bildet der zweite eine Grundfrage der Arbeit; ob die Lehre des Islam eine bedeutende Rolle bei der Integration von muslimischen MigrantInnen spielt?

Heinz Rögl dagegen sieht die Gleichsetzung von Islam und Fundamentalismus als rassistisch an und behauptet, dass die Sicht, den Islam als Integrationshindernis zu sehen, in Österreich und Frankreich politisch schon längst mehrheitsfähig geworden ist.¹⁰⁴ Es wird also nicht anerkannt, dass es innerhalb des Islam ebenso säkulare, feministische, homosexuelle, antirassistische Praxen und andere Diversifikationen von der Mehrheitsgesellschaft gibt.¹⁰⁵ Intoleranz wird als exklusiv muslimische Verfehlung dargestellt und eine eigene Fortschrittlichkeit gegenüber dem Islam somit postuliert, die so nicht existiert.

Ein anderer immer wieder kehrender Vorwurf gegenüber MuslimInnen ist die so genannte Taqyyia-Praxis. Sie erlaubt es dem gläubigen Muslim und der gläubigen Muslima, seinen Glauben unter Zwang zu verleugnen. Mit nahezu deckungsgleichen Vorwürfen hatten die Juden in der Vergangenheit zu kämpfen. Vor allem angepassten und nicht orthodoxen Juden ist das zur Last gelegt worden.¹⁰⁶ Heutzutage wirft die Internetplattform „Politically Incorrect“¹⁰⁷ den MuslimInnen in Deutschland vor, dass sie „Passdeutsche“ wären und illoyal zum deutschen Staat stünden. Sie hätten ferner nur die „Vertürkung“ Deutschlands im Sinn.¹⁰⁸ Huntington spricht von unterschiedlichen Loyalitäten zwischen BewohnerInnen des Westens und AnhängerInnen des Islam. Seiner Ansicht nach ist die Loyalität zum

¹⁰² Wolfgang Benz, Einführung zur Konferenz „Feindbild Jude-Feindbild Muslim“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 9–20, hier 10–17.

¹⁰³ Huntington, Kampf, 431.

¹⁰⁴ Rögl, Multikulturalität, 39.

¹⁰⁵ Iman Attia, Kommentar zum Vortrag von Yasemin Shooman „Islamfeindschaft im Word Wide Web“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 85–88, hier 87.

¹⁰⁶ Yasemin Shooman, Islamfeindschaft im Word Wide Web, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 71–84, hier 76–77.

Vgl. dazu auch Ulrich Dehn, Feindbild Islam im Christlichen Konservativismus, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsch Islamdebatte, Frankfurt 2010, 145–157, hier 147.

¹⁰⁷ Webpräsenz von „Politically Incorrect“, <http://www.pi-news.net>, Zugriff 2013 Jänner 11.

¹⁰⁸ Benz, Islamfeindschaft, 79.

Nationalstaat im Westen deutlicher vorhanden als im Islam, bei dem eher der Stamm, die Familie oder die Sippe Vorrang hätten.¹⁰⁹

2. Integration im europäischen Zusammenhang

2.1. Die Integration der Europäischen Union

Neben der schwierigen Integration von MigrantInnen, hat die Europäische Union noch einen anderen Prozess voran zu treiben, der ebenso ressourcenintensiv ist: Die Integration ihrer Mitgliedsstaaten zu einem politischen Ganzen. Dieser Prozess wird dadurch erschwert, dass 27 verschiedenen Staaten daran Teil haben. Dieser Umstand bestärkt sogar alte Ressentiments gegenüber Nachbarstaaten, wenn unklar ist, welchen Beitrag sie zur Europäischen Union leisten und wie sie überhaupt zum Prozess der Europäischen Integration stehen.¹¹⁰ Es besteht daher die Gefahr, dass eine europäische Festigung nach Innen auf Kosten von andersgläubigen MigrantInnen geschieht, wie die vermehrte Beschäftigung mit Themen wie Leitkultur und christlich abendländisches Europa aufzeigt.¹¹¹

Die westeuropäische Integration konsolidiert sich auf Kosten von anderen. Man diskriminiert nicht mehr andere Nationen, sondern andere Kulturen. Die rechten Parteien innerhalb Europas intensivieren ihre Arbeit, um sich nach Außen hin abzuschotten.¹¹²

Die emotionalisierten Besetzungen nationalen Wir-Gefühls, so Alexander Häusler, sollen der gemeinschaftsstiftende Kitt für eine zunehmend zersplitterte und entsolidarisierte Klassengesellschaft sein. Der deutsche Soziologe Heitmeyer ortet ebenso eine abnehmende Solidarität in der deutschen Gesellschaft, die in allererster Linie, durch Verunsicherung ausgelöst wird.¹¹³ Hermann Denz macht in der österreichischen Gesellschaft den gleichen Trend aus.¹¹⁴ Die Zukunft wird zeigen, ob eine europäische Supraidentität überhaupt entstehen kann und die anderen nationalen Identitäten gewissermaßen überlagern wird können.¹¹⁵ Inwieweit der Islam dazu gehört oder nicht, ist bis heute nicht in allen europäischen Staaten geklärt. Bis zuletzt gab es kein eindeutiges Bekenntnis, ob und wie weit

¹⁰⁹ Huntington, Kampf, 279.

¹¹⁰ Petra L. Schmitz – Rolf Geserick (Hgg.), Die anderen in Europa, Nationale Selbst- und Fremdbilder im europäischen Integrationsprozess, Bonn 1996, 9–10.

¹¹¹ Hans-Ulrich Wehler, Das Türkenproblem. Der Westen braucht die Türkei - etwa als Frontstaat gegen den Irak. Aber in die EU darf das muslimische Land niemals, http://www.zeit.de/2002/38/200238_tuerkei.contra.xml, 2010 April 6.

¹¹² Thränhardt, Europe, 80–82.

¹¹³ Häusler, Nationalstolz, 123f.

Die Zeit Onlineausgabe, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-12/studie-deutschland-vorurteile>, 2012 August 8.

¹¹⁴ Hermann Denz, Solidarität in Österreich. Strukturen und Trends, http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2003_3_Denz.pdf, Zugriff 2013 Jänner 11.

¹¹⁵ Thränhardt, Europe, 83.

der Islam ein Teil von Deutschland sei. Es blieb oft bei Relativierungen. Der Islam gehöre laut Unionsfraktionschef Volker Kauder nicht zu Deutschland, aber alle deutschen MuslimInnen schon.¹¹⁶ In Österreich herrscht bis dato ein mononationales Verständnis vor.¹¹⁷ Die österreichischen Regierungsparteien haben eine ähnlich gleichgültige Haltung zum Islam wie die deutschen.

2.2. Die Debatte um Staatsbürgerschaft

Reißlandt bemerkt ein Defizit bei der Gestaltung von Einwanderungspolitik in Deutschland. Dies führt zu großen Problemen in der Integration im Gegensatz zu Staaten wie Australien oder Kanada, die diesen Teil der Politik seit Jahrzehnten aktiv gestalten.¹¹⁸ Die Situation in Österreich ist ähnlich.¹¹⁹ Dabei führt die Kluft zwischen Selbstbild und demographischer Realität dazu, dass es keine angemessene Politik gibt. Das Bild der homogenen Einwohnerschaft eines Staates herrscht vor.¹²⁰

Für die europäischen Regierungen ist die Frage nicht geklärt, ob Staatsbürgerschaft als Ziel einer erfolgten Integration oder als Beginn derselben anzusehen ist. Bis dato gehen die Mitgliedstaaten der Europäischen Union in erster Linie den ersten Weg.¹²¹ Thomas Faist sieht in der Staatsbürgerschaft eine Art institutionalisierte Solidarität und in dieser gemeinsame Ziele sowie einen politischen Willen, Herausforderungen gemeinsam zu meistern.¹²² Staatsbürgerschaft ist laut Christian Joppke im Kontext von Migration ein exklusionistisches Element, welches mehr trennt als die innergesellschaftlichen Trennwände der sozialen Klassen. Auch gibt es massive Unterschiede in der Konzeption von Staatsbürgerschaft in Europa: Während das französische Staatsbürgerschaftsverständnis ein bürgerliches ist, ist das deutsche ein ethnisches. Österreich folgt diesem Abstammungsprinzip.¹²³ Fest steht, dass

¹¹⁶ Islam gehört für Kauder nicht zu Deutschland. Unionsfraktionschef Volker Kauder hat vor der Islamkonferenz seine Ablehnung des Islams als Teil Deutschlands betont. Politiker aus allen Parteien gingen auf Distanz, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-04/islamkonferenz-kauder>, 2012 Mai 5.

¹¹⁷ Ilonka Horvath, Kategorie Rasse Aussehen. Individuelle Verortungen von „people of multi-racial heritage“ in Österreich, Wien 2001, 8.

¹¹⁸ Reißlandt, Kontroversen, 12.

¹¹⁹ So Peter Westenthaler schon Anfang der 1990er Jahre. Diese Behauptung wird bis heute vom rechten Rand der Gesellschaft bis in ihre Mitte hinein vertreten. Siehe auch: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20020320_OTS0052/westenthaler-oesterreich-ist-kein-einwanderungsland, 2012 September 20.

¹²⁰ Bauböck, Migration, 5.

¹²¹ Joppke, Citizenship, 58.

¹²² Thomas Faist, Economic Activities of Migrant in Transnational Spaces. in: Sophie Body-Gendrot - Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 11–25, hier 15.

¹²³ Webpräsenz des österreichischen Bundeskanzleramtes, http://www.zukunfteuropa.at/site/cob_40354/currentpage_0/6687/default.aspx, Zugriff 2013 Jänner 18.

Grenzen Identität formen.¹²⁴ In Österreich war die Erlangung der Staatsbürgerschaft bis Ende der 1980er Jahre einfacher als in Deutschland oder der Schweiz. Erst die Novelle zum Staatsbürgerschaftsgesetz von 8. Juli 1998 erschwert diesen Vorgang und verlangt eine zumindest 10-jährige Aufenthaltsdauer sowie erstmals Deutschkenntnisse.¹²⁵ Einbürgerung ist nicht mehr Mittel, sondern Abschluss der Integration. Die Intention dahinter ist weniger ethnische Homogenität als vielmehr die Limitierung von sozialstaatlichen Leistungen. Dennoch ist bemerkenswert, dass zwischen 1990 und 2006 circa 350.000 Menschen in Österreich eingebürgert wurden.¹²⁶ In den späten 1990er Jahren und Anfang des 21. Jahrhunderts kam es zu vermehrten Einbürgerungen von Ex-JugoslawInnen und TürkInnen.¹²⁷

Ius sanguinis Regeln bewirken, dass große Gruppen, die in einem Land geboren werden nicht dieselbe Staatsbürgerschaft besitzen. Im Falle einer Abschiebung in das Heimatland der Eltern erweist sich die kulturelle Integration weit schwieriger.¹²⁸ Oft wird die dort gesprochene Sprache nicht in ausreichendem Maße beherrscht und die dortige Kultur unterscheidet sich überraschender Weise sehr von der gewohnten Lebensweise. Die Alltagskultur des ursprünglichen Heimatlandes hat sich weiter entwickelt, während die eigene sich weniger schnell weiter entwickelt hat.¹²⁹

2.3. Bedeutung der Staatsbürgerschaft für die MigrantInnen

Trotz der zahlenstarken Einwanderung nach Österreich, negiert die österreichische Politik den Status quo, nämlich ein Einwanderungsland zu sein. Hier geborene Nachkommen von MigrantInnen sind aufgrund der Nationalität ihrer Eltern AusländerInnen. Die Anforderungen der Alltagsrealität und bestehendes Recht sind nicht mehr in Einklang.¹³⁰ Maßnahmen, dies zu ändern sind unterblieben, auch wenn sich das Bild von den GastarbeiterInnen, die ohnehin wieder zurückkehren würden, sich bereits in den frühen 1980er Jahren als falsch herausgestellt hat.¹³¹ Auf die daraus resultierende Notwendigkeit zur Integration ist laut Angelika

¹²⁴ Joppke, Citizenship, 14–17.

¹²⁵ Weigl, Migration, 56.

¹²⁶ Weigl, Migration, 55.

¹²⁷ Ebda., 53–57.

¹²⁸ Bauböck, Migration, 26.

¹²⁹ Ayhan Kaya, Islam, Migration and Integration. The Age of Secularization, New York 2009, 59–61 sowie 145f.

¹³⁰ Konrad Pölzl, Einwanderung und Integration. Erfahrungen und Überlegungen aus dem Bereich des Deutschen Caritasverbandes, in: Günther Baadte – Anton Rauscher (Hgg.), Minderheiten, Migration und Menschenrechte, Wien 1995, 53–72, hier 55–63; Bukow, Feindbild, 147.

¹³¹ Stefan Luft – Peter Schimany, Gesellschaft und Integration. Einführung in die Thematik des Bandes, in: Stefan Luft, Peter Schimany (Hg.), Integration von Zuwanderern, Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010, 9–47, hier 9.

Königseder bis heute nicht reagiert worden.¹³² Laut Wolf Dietrich Bukow macht das Festhalten an der Fiktion der Gastarbeiterrolle Integration unmöglich. Er erwähnt dabei den niederländischen Gegensatz, dass die meisten MigrantInnen wegen der Kolonialzeit die niederländische Staatsbürgerschaft besitzen und somit an der Integration kein Weg vorbei führt. Ziel sei es gewesen, dass die verschiedenen MigrantInnen ihr Leben mit einer niederländischen Grundorientierung leben können sollten.¹³³ Dies ist laut diesem Modell nur mit Gleichstellung möglich. Auch Gustav Lebhart und Rainer Münz sehen in einer schnelleren Naturalisierung von MigrantInnen in Österreich eine Lösung des Problems.¹³⁴ Somit ist für Bukow die Staatsbürgerschaft der Beginn von Integration. Der Staat muss sein Vertrauen investieren, um Integration möglich zu machen. Schweden und die Niederlande, die beide durch relativ hürdenlose Verleihung der Staatsbürgerschaft eine schnelle rechtliche Integration von MigrantInnen ermöglichen, werden durch Dilek Cinar besonders positiv hervor gehoben.¹³⁵ Im groben Gegensatz dazu sieht Stefan Luft das niederländische Modell als gescheitert an, da es Kriterien für die Staatsbürgerschaft und damit die Begünstigungen durch den Sozialstaats zu wenig exklusiv gestaltet habe. Während die Niederlande und Schweden Wohlfahrtsstaat sind, wo die Erlangung der Staatsbürgerschaft als Beginn von Integration gesehen wird, sind Österreich, Deutschland und die Schweiz den Weg gegangen, der die Erlangung der Staatsbürgerschaft an Leistung und Verhalten koppelt. Großbritannien und die USA ersetzen diese Disziplin durch den Staat mit der des Marktes.¹³⁶ Luft sieht die Rolle der Staatsbürgerschaft für die Integration von MigrantInnen für weit überschätzt. Für ihn finden die Prozesse der Integration schon lange vor der Einbürgerung statt. Bereitschaft, Bildung sowie soziale und wirtschaftliche Verhältnisse müssen für ihn gegeben sein.¹³⁷

Christian Joppke hingegen stellt fest, dass keines der beiden Extrema, weder *ius sanguinis* noch *ius soli* eine tragfähige Bindung an den Staat garantieren, da beide nur das Element der Geburt berücksichtigen. So ist es kein Zufall, dass *ius soli*-Staaten wie Portugal und Großbritannien in den 1980er Jahren *ius sanguinis* Elemente übernommen haben und Belgien als *ius sanguinis*-Staat das Umgekehrte getan hat. Deutschland ist dem in den 1990er Jahren gefolgt. Diese „genuine connection“ zwischen StaatsbürgerIn und Staat, wie sie Christian Joppke postuliert, ist in einem Zeitalter der Migration immer wichtiger geworden.¹³⁸

¹³² Königseder, Feindbild, 33.

¹³³ Bukow, Feindbild, 161.

¹³⁴ Lebhart, Österreicher, 29.

¹³⁵ Cinar, Integration, 67f.

¹³⁶ Koopmans, Zielkonflikt, 85–87.

¹³⁷ Stefan Luft, Staatsangehörigkeitspolitik und Integration, in: Stefan Luft – Peter Schimany (Hgg.), Integration von Zuwanderern, Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010, 325–353. hier 341–344.

¹³⁸ Joppke, Citizenship, 44f.

Wolf Bukow sagt, dass eine allzu ethnische Aufladung der Staatsbürgerschaft zu einer imaginären Rückwendung der MigrantInnen zu ihrem Ursprungsland führt.¹³⁹ Laut Gilles Keppel dient der Islam den MigrantInnen in Europa dazu, die Identität derer wieder neu zu definieren, die sich von den klassischen europäischen Bildern der Staatsangehörigkeit nicht aufgehoben fühlen oder von diesen Staaten auch abgelehnt worden sind. Darüber hinaus haben die von der Demokratie gewährten Freiheiten paradoxer Folgen: Immer größere Rechte zur Selbstbestimmung im schulischen und sozialen Bereich haben können zu einer Segregation führen.¹⁴⁰

Segregation kann in der Schule sowohl ihren Beginn haben aber auch unterbunden werden. Bildung muss daher laut Heine auf multiperspektivische Ansätze zugeschnitten werden; so können die „Türkenbelagerung“ von Wien 1529 und 1683 im Unterricht nicht mehr mit den Schwarz-Weiß Schablonen behandelt werden, die vor zwanzig Jahren üblich gewesen seien, der zufolge „Türken“ als grausame, barbarische Krieger dargestellt wurden. Grundsätzlich, so Susanne Heine und Marianne Pratl, befinden sich in den Schulbüchern noch Darstellungen, die das Stereotyp des kriegerischen Islam gegen ein friedvolles Christentum abbilden.¹⁴¹

Die Unterschiede zwischen den Kulturen sollen nicht verleugnet oder nivelliert werden, sondern es soll gezeigt werden, wie fließend die Grenzen dazwischen miteinander sein können. Larcher plädiert für eine Beseitigung der Bollwerkmentalität alter Tage.¹⁴²

Laut Konrad Pölzl gibt es im wesentlichen drei Modelle, wie auf Migration reagiert werden kann:

- 1) Distanz: man sieht in den MigrantInnen Gäste auf Zeit, die später einmal wieder abreisen werden. Aus diesem Grund werden ihnen auch keine Bürgerrechte zu Teil. Man erwartet sich von ihnen auch keine Anpassung, sie leben daher in zwei Kulturen und einem Wechselbad zwischen Akzeptanz und Diskriminierung.

¹³⁹ Bukow, Feindbild, 149.

¹⁴⁰ Keppel, Revenge, 201.

¹⁴¹ Susanne Heine – Marianne Pratl, Auf holprigen Wegen, Die Darstellung des Islams in österreichischen Schulbüchern, Fach Geschichte, 5.-8. Schulstufe, in: John Bunzl – Farid Hafez (Hgg.), Islamophobie in Österreich, Innsbruck 2009, 57–87, hier 60–66.

¹⁴² Dietmar Larcher, Interkulturelle Erziehung, Überlegungen zur Entwicklung und Realisierung eines mehrperspektivischen Konzepts, in: Gabriele Fuchs – Michael Schratz (Hgg.), Interkulturelles Zusammenleben- aber wie?, Innsbruck 1994, 159–171, hier 162–167.; Jürgen Miksch, Können wir das Islambild verändern. Anmerkungen zum antimuslimischen Rassismus, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, 211–218, hier 215.; Entgegen Huntingtons simplifizierender Behauptung, dass Kulturkreise in sich abgeschlossen sind, ist es eine Tatsache, dass Kultur a) kein hermetischer Begriff ist und b) fließende Übergänge statt klarer Grenzen zwischen Kulturen verlaufen.

Diesem Modell ist Österreich bis in die 1990er Jahre gefolgt, als sich abgezeichnet hat, dass aus den GastarbeiterInnen MigrantInnen geworden sind, deren Familien bereits hier Fuß gefasst haben.

- 2) Assimilierungszwang und Mononationalität: Man erwartet von den MigrantInnen ein rasches Ablegen der eigenen Identität und eine ebenso schnelle Absorption der nationalen Werte. Minderheitengedanken gegenüber einer Mehrheitsgesellschaft werden nicht toleriert. Bildungswesen, Wehrpflicht und andere gesamtgesellschaftliche Aufgaben sollen dies gewährleisten, sind jedoch keine Garantie, dass es nicht zu subkultureller Abgrenzung kommt.
- 3) Integration als Eingliederung: Das Bekenntnis zu Verschiedenheit in Einheit und einem gemeinsamen Staat mit kultureller Vielfalt. Dies ist ein langandauernder Prozess ständiger Korrespondenz zwischen Mehrheit und Minderheiten, bei dem es schließlich auf allen Seiten zu einer identitätsbestimmten Anpassung kommt.¹⁴³

Allerdings lösen fremdenfeindliche Töne in der Gesellschaft eine Vertrauenskrise bei MigrantInnen aus, bereits erfolgte Integration stagniert und retardiert oder schlägt sogar in ein Distanzmodell um. Einen sehr ähnlichen Befund zu Konrad Pölzl liefert Turgut Gümüşoğlu dazu.¹⁴⁴ Die Situation in Österreich sei ein Beispiel dafür, wo Medien und die Partei der FPÖ ein xenophobes Klima entstehen lassen.¹⁴⁵

Wie wenig Relevanz ethnische Abstammung für gelungene Integration hat, zeigt das Beispiel vieler ethnischer Deutscher, die Jahrzehnte lang in Polen, Russland und Siebenbürgen gelebt haben und nach dem Zerfall des Ostblocks 1989–1991 als Deutsche unter Deutschen leben wollten. Es zeigt, wie wenig die Ethnie und wie sehr Qualifikationen im Alltag wichtig für die Integration sind: Oft unterschieden sich die Sprachgewohnheiten der Zugereisten von denen der Deutschen stark. Darüber hinaus waren die MigrantInnen die Gepflogenheiten eines anderen Landes gewohnt und hatten sich so von der Lebensweise in Deutschland stark unterschieden. Somit hatten sie oft große Schwierigkeiten bei der Integration in der Bundesrepublik. Verschärft durch die Geschichtslosigkeit der

¹⁴³ Pölzl, *Einwanderung*, 61–62.

¹⁴⁴ Gümüşoğlu, *Migranten*, 39.

¹⁴⁵ Ob der Nationalratswahlkampf 1999, der die Slogans „Stopp der Überfremdung“, „Zwei echte Österreicher“-gemeint waren Prinzhorn und Haider oder der Wiener Landtagswahlkampf mit „Mehr Mut für unser Wiener Blut“ oder dem Türkencomic: Die Wahl der Worte und Symbole ist meist so harsch gewählt, dass sich Migranten angegriffen fühlen müssen. Lehart, *Österreicher*, 15.

Aufnahmegesellschaft haben die Gepflogenheiten der deutschen EinwanderInnen nach Deutschland und vice versa oft befremdlich gewirkt.¹⁴⁶

3. Identität

Der Prozess der Integration schließt die Bildung von sowie die Fusion verschiedener Identitäten ein. Dabei ist Identität auf verschiedenen Ebenen definiert: Ethnisch, kulturell, national und religiös. Darüber hinaus ist strittig, ob Identität etwas Natur-gegebenes, unveränderbares ist oder diese auch erlernbar ist. Hans Rudolf Wicker macht eine unterschiedliche Auffassung zwischen rechter und linker Politik aus. Er nett es Rechts-konservative und links-liberale Sicht. Während erster die individuelle Assimilation an die Aufnahmegesellschaft als Lösung sieht, meint zweitere, dass Rassismus und Ghettoisierung bekämpft werden können, indem man im privaten Sektor mehr Toleranz übt.¹⁴⁷

Die Sozialdemokratie ignoriert, dass es bei Gleichheit der Menschen an Würde und Rechten Unterschiede in den Lebensweisen, eben der Kultur verschiedener Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen gibt und dies zu konkreten und handfesten Problemen führen kann, wenn gestaltende Politik - nicht regulierende - ausbleibt. Sprachkenntnis, Bildung, Raumplanung wären neben einem gezielten Integrationsplan und dem Bekenntnis, ein Einwanderungsland zu sein, mit gesteuerter Einwanderung die positiv formulierten Pfeiler einer Gesellschaft, die sich einem von Ressentiments geprägten Diskurs entzieht.

Seit dem Heidelberger Manifest vom 17.Juni 1981, das von deutschen Hochschulprofessoren zusammen gefasst worden ist, geht im deutschen Sprachraum die Angst um, dass das deutsche Volk ausstirbt.¹⁴⁸ Die Angst, dass andere Völker an Stelle der angestammten treten, ist im rechten Milieu tief verankert. Impliziert wird damit, dass andere Nationen und Kulturen weniger wert sind. Anstatt eine Bereicherung und die Chancen zu sehen, hat man Angst vor Aussterben, Marginalisierung und Degeneration. Für Hentges ist die deutsche Debatte um die Leitkultur typisch für Deutschland und in anderen Ländern wie England, Frankreich und Italien undenkbar.¹⁴⁹

Ethnizitätsvorstellungen sind daher problematisch, da sie eine Summe aus Konstruktionen repräsentieren, die, von Teilen der Gesellschaft unreflektiert aufgenommen,

¹⁴⁶ Bade, Ausländer, 402-10.

¹⁴⁷ Hans Rudolf Wicker, Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität, in: Hans Rudolf Wicker (Hg.), Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität, Beiträge zur Deutung vom sozialer und politischer Einbindung und Ausgrenzung, Wien 1998, 39–63, hier 57.

¹⁴⁸ Häusler, Multikulturalismus, 167–170.

¹⁴⁹ Gudrun Hentges, Das Plädoyer für eine „deutsche Leitkultur“-Steilvorlage für die extreme Rechte, in: Christoph Butterwegge (Hg.), Themen der Rechten – Themen der Mitte, Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein, Opladen 2002, 95–121, hier 113.

einem politischen Zweck dienen sollen. Gleichzeitig ziehen sich die betroffenen Menschen unter dem Druck dieser Zuschreibungen oft in genau diese zurück - eine self fulfilling prophecy. Ulrike Hormel und Albert Scherr zufolge bilden sich ethnische Minderheiten weniger durch die kulturellen Unterschiede heraus als durch die Ungleichbehandlung in ökonomischen, politischen und rechtlichen Belangen.¹⁵⁰

Dabei ist die Definition einer Gruppe mit spezifischen, biologischen Merkmalen, die sich nicht ändert, rassistisch. Ebenso ist es die Aufrechterhaltung eines Bildes der Bedrohung, die von so einer Gruppe ausgeht; auch die Entmenschlichung.¹⁵¹ Naturwissenschaftlich gesehen gibt es zwar gewisse Genkonstellationen, die sich an manchen Orten vermehrt häufen; von der Genetik auf die Ethnie schließen, geht nicht.¹⁵²

Hans-Ulrich Wicker spricht von subtilen Kategorien wie „kulturell andersartig“ und „ethnisch different“, die eine Gruppe gegen eine andere abgrenzen soll. Die Identität solcher nationalistisch oder ethnisch abgeschlossener Gruppen lässt sich nur definieren, wenn ein Gegenüber benannt, stigmatisiert und ausgegrenzt wird. Das ist der eigentliche Grund für die Betonung von Ethnizität.¹⁵³ Schlee meint, dass die Betonung von Ethnizität oft das Ergebnis eines Konflikts und nicht der Grund dafür ist.¹⁵⁴ Beiläufige Identitäten verfestigen sich in einem Konflikt; sie fokussieren sich. Gemäßigte geraten gegenüber Radikalen, ins Hintertreffen, so Huntington.¹⁵⁵ So können historische Gegebenheiten die Wichtigkeit einer Zugehörigkeit und die Stärke ihrer Grenzen stärken oder aufweichen. So sind Ehen zwischen Protestanten und Katholiken heute im Gegensatz zu früheren Zeiten kaum mehr erwähnenswert.¹⁵⁶ Analog dazu werden Mischehen zwischen NichtmuslimInnen und MuslimInnen häufiger werden.¹⁵⁷

Dass viele Menschen mit den vorhandenen Wahlmöglichkeiten moderner Gesellschaften überfordert sind, ist schon angesprochen worden. Laut Huntington verdankt die Religion ihr Comeback diesem Wandel der Zeit, der den Leuten Wurzeln und Identität

¹⁵⁰ Bukow, Feindbild, 6–7.; Kaya, Islam, 9. sowie 203.

Ulrike Hormel – Albert Scherr, Was heißt „Ethnien“ und „ethnische Konflikte“ in der modernen Gesellschaft?, in: Axel Groenemeyer (Hg.), Die Ethnisierung von Alltagskonflikten, Opladen 2003, 47–66, hier 59.; Trubeta, Konstitution, 46.; Weigl, Migration, 92.

¹⁵¹ Robert Miles, Racism: The Evolution of the Debate About a Concept in Changing Times, in: Dietrich Thränhardt (Hg.), Europe – A New Immigration Continent. Policies and Politics in Comparative Perspective, Münster 1996, 88–116, hier 109.

¹⁵² Schlee, Enemies, 99.

¹⁵³ Wicker, Nationalismus, 39.

¹⁵⁴ Schlee, Enemies, 4.

¹⁵⁵ Huntington, Kampf, 434.

¹⁵⁶ Schlee, Enemies, 29; Ein Blick auf die Geschichte der Reformation und Gegenreformation reicht aus, um zu sehen, wie viel sich in Europa durch die Zeit verändert hat.

¹⁵⁷ Siehe auch Elke Freitag, Ehe zwischen Katholiken und Muslimen, Münster 2007.

raubt.¹⁵⁸ Dies trifft sowohl auf die Mehrheitsgesellschaft als auch auf die MigrantInnen zu, die von der FPÖ abgestoßen, sich ihre Identität in dem suchen, was sie aus ihrer eigenen Vergangenheit und familiären Herkunft kennen. Die FPÖ selbst instrumentalisiert das Christentum als einen Gegenpol zu einer suggerierten muslimischen Bedrohung. SerbInnen und KroatInnen, so die FPÖ, integrieren sich besser, weil sie ChristInnen sind. Die FPÖ argumentiert seit Ende der 1990er Jahre entlang Huntingtons Linien. Keine zehn Jahre zuvor sind auch BewohnerInnen des ehemaligen Jugoslawiens Adressaten der Fremdenfeindlichkeit gewesen.

Die Entscheidung über Exklusion oder Inklusion erfolgt vordergründig über kulturelle, religiöse und ethnische Motive, ist aber in Wahrheit an politische und ökonomische Zwänge gebunden. Statt die Barrieren und Ausschlussmechanismen in den Institutionen zu sehen wurden die kulturellen Unterschiede thematisiert, bis die Schlussfolgerung gezogen wurde, dass MigrantInnen sich ihrer kulturellen Unterschiede wegen nicht integrieren würden. Die Andersartigkeit rückte in den Mittelpunkt.¹⁵⁹ Ökonomen wie Hirshleifer sehen hinter jeder wirtschaftlichen Rechnung soziale Identität, namentlich in der Frage, wem sie etwas bringen soll. Wer hat etwas davon und wo sind die Grenzen der Gruppe, die etwas davon hat?¹⁶⁰ Die Theorie auf Österreich angewendet bedeutet, dass weniger der Islam als die ökonomische Situation ein Problem darstellt. Der Konflikt wird nach politischen Motiven ethnisiert, um nach diesem Bedarf Exklusion und Inklusion zu schaffen. Die Eingeschlossenen können auf Kosten der Ausgeschlossenen ihr Selbstwertgefühl aufbessern und sich im Falle eines Wahlsiegs finanzieller und ökonomischer Sicherheit erfreuen.

Angesichts der immer schwierigeren Finanzierbarkeit des Sozialstaats und einer ökonomischen Unsicherheit, sind viele Ressourcen, wenn nicht strittig, so doch unsicher. Schlee behauptet, dass der ökonomische Ansatz allein zu reduktionistisch ist. Jede Politikerin und jeder Politiker müssen sich auch den spezifischen Dynamiken einer Gruppe unterwerfen.¹⁶¹

Konträr zur Behauptung von Joppke, dass Staatsangehörigkeit eine viel exklusivere Art der Trennung bedeute als Klassenzugehörigkeit, widerspricht Schlee dieser Ansicht: Bei der Klassenzugehörigkeit handelt es sich um eine ebenso starke und sogar viel schärfere Trennlinie. Der Umstand, dass man der politischen Korrektheit wegen evidente

¹⁵⁸ Huntington, 146.

¹⁵⁹ Schlee, *Enemies*, 35–37; Yildiz, *Gesellschaft*, 212f.

¹⁶⁰ Schlee, *Enemies*, 59.

¹⁶¹ Ebda., 55.

Klassenunterschiede und daraus resultierende Probleme nicht offen anspricht, führt zur ethnischen Aufladung sozialer. Die Aggression bricht sich auf einem indirekten Weg Bahn. Schließlich ist Ethnizität sowie Religiosität oder Klassenzugehörigkeit eine kollektive Identität, die offen abbildet, zu wem man gehört und zu wem nicht.¹⁶²

Die Politik, die Kirche und die Gewerkschaften prangern oftmals den Verlust von gemeinsamen Werten an: Ohne gemeinsame Überzeugung könne keine Gesellschaft überleben. Vormalig gefeierte Begriffe wie Differenz und Individualität werden nun verteufelt und als die Wurzel des Übels angesehen.¹⁶³ Diese gegenläufige Tendenz lehnt die Vielfalt ab und versucht den vielfältigen Alltag zu homogenisieren. Ethnizitätsdiskurse gegenüber Minderheiten werden angestimmt.¹⁶⁴ Tatsächlich stellen SoziologInnen in den Werken der 1990er Jahre ein Auseinanderdriften von Grundüberzeugungen fest, das nicht die Gesellschaft, sondern vielmehr die kritisierenden Institutionen vor ein Problem stellen: Die klassischen Milieus mit ihrer klassischen Zuordenbarkeit fallen nach und nach weg. Je mehr also eine Gruppe oder eine Partei an der klassischen Milieutheorie festhält, desto weniger Chancen hat sie zu bestehen. Parteien, Kirche und Gewerkschaft müssen sich, mehr als Dienstleistungssysteme begreifen und nicht als milieuspezifische Tendenzbetriebe.¹⁶⁵

4. Die österreichischen Parteien

4.1. Die ehemaligen Großparteien SPÖ und ÖVP – paralysiert?

Lewis Feuer bemerkte vor 40 Jahren, dass manche linke Intellektuelle monierten, dass sich die Arbeiterschaft nicht für ihre Literatur und Diskurse interessieren würde. Das offenbart eine Kluft zwischen Wählerschaft und politischer Klasse.¹⁶⁶ Die Rechte hat es in Österreich geschafft aus der Kluft zwischen Linksintellektuellen und Wahl-Klientel zu schöpfen: Die Unverstandenen „laufen“ in Scharen zu den Parteien, die vorgeben, ihre Sorgen und Nöte zu verstehen. Der Wähler und wie Wählerin honorieren, dass rechte Parteien, sich auszusprechen trauen, was er oder sie sich denkt.

Oft werden politische Sehnsüchte voreilig als Realität verstanden.¹⁶⁷ Ein Beispiel hierfür ist das politische Weltbild, dass es ganz der Natur der Menschen entspricht, dass sich andere Glaubensrichtungen nicht in die Gesellschaft integrieren können.¹⁶⁸ Eine Behauptung mit zahlreichen Beweisen und Gegenbeweisen. So behauptet das Huntington in seinem

¹⁶² Ebda., 99.

¹⁶³ Bukow, Feindbild, 180–186.

¹⁶⁴ Yildiz, Gesellschaft, 28.

¹⁶⁵ Bukow, Feindbild, 180–186; Wohlrab-Sahr, Konversion, 217–221.

¹⁶⁶ Lewis S. Feuer, Die autoritäre Vermessenheit. Ideologen im Dilemma, Graz 1978, 190–191.

¹⁶⁷ Feuer, Vermessenheit, 126.

¹⁶⁸ Huntington, Kampf, 431.

Kampf der Kulturen über MuslimInnen.¹⁶⁹ In Österreich fungieren serbische Gruppen für die FPÖ als integrationswillige Adressaten ihrer Kampagnen. Wohl nicht, weil sie ChristInnen sind, sondern einfach zahlreicher als TürkInnen.

4.2. Die Themenführerschaft der FPÖ

Die rechtsextreme Basiserzählung in Österreich sieht aus wie folgt: Es gibt eine doppelte Bedrohung und zwar von außen durch Fremde und von Innen durch die Eliten, die sich von der Mehrheit der Bevölkerung abgewandt haben.¹⁷⁰ Dazu kommt das Szenario kulturellen Niedergangs, das Liberale und „68er“ zu verantworten haben und durch die bereits passierte Überfremdung noch schlimmer geworden ist.¹⁷¹ Die Emotionalisierung der Debatte macht Angst zu einer Ressource im politischen Kampf, in dem eine Stimmung „wir“ gegen „sie“ erzeugt wird. Schließlich stilisieren sich WortführerInnen der Rechten zu TabubrecherInnen, die sich trauen, Verschwiegenes anzusprechen, um die Bevölkerung zu befreien.¹⁷²

Die Ideologie des Rassismus ist dabei simplifizierend. Man bildet eine Dichotomie in Schwarz und Weiß und lässt andere Unterschiede wie etwa Klassenzugehörigkeit weg. Man zeichnet das Bild zwei homogener Lager, die nicht existieren.¹⁷³ Eine Ideologie besteht neben den drei Elementen Mythos, Summe an Meinungen und ausgewählter Klasse aus einem Mann, der gegen die Unterdrückung auftritt, aufopferungsvoll agiert und letztlich das Volk befreit. Lewis bezeichnet das als Moses Mythos.¹⁷⁴ Diesem Modell in der Theorie entsprechen in der politischen Praxis der FPÖ sowohl Jörg Haider als auch Heinz Christian Strache. Die Partei ist straff um eine Person organisiert, Widerspruch in den eigenen Reihen wird mit Ausschluss oder politischer Beseitigung geahndet.¹⁷⁵ Laut Feuer bestimmen Ideologen allgemein die Wahrheit einer Idee nach ihrer Wirksamkeit und Schlagkraft. Je mehr Aggressionen, Neid, Hass und Ressentiment sie zu wecken vermag, desto größer soll

¹⁶⁹ Ebda., 431,

¹⁷⁰ Marion Kraske, Heinz-Christian Strache. Aufstieg eines Hasspredigers, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-05/fpoe-oesterreich-umfragen/seite-2>, Zugriff 2013 Jänner 18.; Webpräsenz der FPÖ, <http://www.fpoe.at/index.php?id=1140&newsID=11421&cHash=ef955537942727aff89c5754d227efe9>, Zugriff 2013 Jänner 18.

¹⁷¹ Gegen eine angebliche Überfremdung der Gesellschaft machte die FPÖ in ihrem Wahlkampf für die Nationalratswahlen 1999 mobil. Webpräsenz des Demokratiezentrum Wien, <http://www.demokratiezentrum.org/bildstrategien/oesterreich.html?index=20&dimension=>, Zugriff 2013 Jänner 17.

¹⁷² Peter Widmann, Rechte Dogmen für die Mitte. „Islamkritik“ als Ersatzkommunikation am Beispiel von Hans-Peter Raddatz, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feinbild Jude“, Berlin 2009, 91–102, hier 92–93.

¹⁷³ Miles, Racism, 98.

¹⁷⁴ Feuer, Vermessenheit, 11–12.

¹⁷⁵ Andrea Heigl – Martina Stemmer, Strache und die blauen Rathaus-Softies, <http://derstandard.at/1297216462163/FPOe-Strache-und-die-blauen-Rathaus-Softies>, 2011 November 17.

die ihr innewohnende Wahrheit sein. Die Wahrheit als Kampfmittel führt zu einem Anti-Intellektualismus und zu einer Irrationalisierung des politischen Lebens.¹⁷⁶ Umgelegt auf die österreichische Innenpolitik bedeutet dies, dass die FPÖ ihre Wahlerfolge damit erklärt, dass ihre Behauptungen wahr sind und die WählerInnen recht haben, diese auszuwählen. Der Wahlerfolg wird als logische Folge der radikalen Idee und nicht als Resultat einer Protestwahl gesehen. Dass hinter hehren Idealen wie Menschenrechten, Freiheit von Unterdrückung, oft viel handfestere Gründe wie Ressourcen als Konfliktgründe stehen, ist schon besprochen worden.¹⁷⁷ Es geht nur um Ressourcenverteilung für die eigene Klientel, wie auch Wahlplakate dies nahe legen. Es wird insinuiert, dass das Geld der StaatsbürgerInnen für Fremde verprasst wird, während das eigene Staatsvolk darbt. Da aber viele MuslimInnen in Österreich schon Staatsbürgerinnen sind, muss ihre legitime Teilhabe am System unter kulturellen Gesichtspunkten hinterfragt werden. Man wendet sich gegen einen eigenen Teil der StaatsbürgerInnen und hinterfragt deren Anrecht auf die Staatsbürgerschaft aufgrund kultureller Unterschiede. Das ist per se rassistisch, da ein Teil der Gesellschaft gezielt ausgeschlossen, als fremd dargestellt und angegriffen wird.¹⁷⁸

4.3. Die FPÖ und der kleine Mann

Die politischen Herausforderungen, die drängenden Fragen unbeantwortet zu lassen und ein Mangel an Gestaltungswillen sind politische Einladungen an radikale VereinfacherInnen.¹⁷⁹ Die Ideologie der Harmonie verschleiert die wahren Machtverhältnisse und verhindert nicht die Konflikte, sondern nur deren Austragung.¹⁸⁰ Das kann man unter Political Correctness subsumieren.¹⁸¹ Wenn diese nicht erlaubt, dass Konflikte in der erforderlichen Klarheit ausgetragen werden, besteht die Gefahr, dass die Beantwortung virulenter Fragen auf unbestimmte Zeit aufgeschoben wird und die Frustration der Betroffenen diese zu AnhängerInnen von PopulistInnen macht. Da die benachteiligten der Gesellschaft die größten Probleme mit dem Zuzug von AusländerInnen haben - Konkurrenzdenken sowie auch der Glaube, dass die neuen MitbürgerInnen ihnen Zustehendes weg nehmen – entstehen Probleme, die das Zusammenleben nachhaltig erschweren.¹⁸²

¹⁷⁶ Feuer, Vermessenheit, 226–27.

¹⁷⁷ Schlee, Enemies, 13.

¹⁷⁸ Der Comic zu Wiener Landtagswahl 2009 der FPÖ ist ein Beispiel dafür.

¹⁷⁹ Bade, Politik, 448.

¹⁸⁰ Jean-Pierre Bonafe-Schmitt, Mediation: From Dispute Resolution to Social Integration, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 217–228, hier 226.

¹⁸¹ Klaus J. Groth, Die Diktatur des Guten. Political Correctness, München 1996, 11–14.

¹⁸² Bauböck, Migration, 8.

Insgesamt richten die Lebensbedingungen moderner Gesellschaften immer größer werdende Herausforderungen an die BürgerInnen. Man lebt in einer Verhandlungsgesellschaft, in welcher die Freiheiten groß sind und die traditionellen Vergesellschaftungsmuster weg fallen. Popper nennt dies offene Gesellschaft.¹⁸³ Man muss sich seinen Alltag und schließlich sein Leben selbst zusammenstellen. Diese Freiheit bringt aber auch ein hohes Maß an Unsicherheit mit sich. Dabei kann es, wie Ulrich Beck es ausdrückt, zu einer Überforderung der kulturellen Kompetenz kommen. Daraus ergibt sich, dass viele Menschen sich in ihrer gesellschaftlichen Einbindung gefährdet fühlen, sich vor sozialem Abstieg fürchten und sich mitunter desintegrieren und in einer Art Projektion dieses Unvermögens der Integration nun Minderheiten zur Last legen.¹⁸⁴ Popper identifiziert dieses Problem als Last der Zivilisation, die durch das Auseinanderdriften der biologischen gesellschaftlichen Evolution begründet ist: Offene Gesellschaften stillen nicht mehr das Bedürfnis nach weltanschaulicher Ordnung, einem einigenden Band.¹⁸⁵ Besonders problematisch ist die Lage bei Menschen, die weitgehend schon von der Mehrheitsgesellschaft abgekoppelt sind, wie das Kapitel Wohnbau zeigen wird.¹⁸⁶

Bukow sieht in der Erhebung kultureller oder ethnischer Eigenschaften zu gesellschaftlichen Leitdifferenzen die Lebensbedingungen solcher fortgeschrittener Industriegesellschaften untergraben.¹⁸⁷ Yildiz sieht allein in der Struktur der modernen¹⁸⁸ Gesellschaft Multikulturalität ermöglicht, da Kultur in den Bereich des Privaten zurückgedrängt wird. Kultur ist ihm zufolge für die Konstituierung des Alltags irrelevant geworden. Insofern ist der Ausschluss von Minderheiten an der politischen Teilhabe ein Bruch in der Argumentation, da Privates wie Ethnizität und kulturelle Einstellung herangezogen wird, um die Teilhabe von Minderheiten zu verhindern. Er spricht in diesem Kontext von einer halbierten Postmoderne.¹⁸⁹

¹⁸³ Jürgen August Alt, Karl R. Popper, Frankfurt 1992, 57.

Popper zu Folge lässt sich diese offene Gesellschaft durch 6 Merkmale definieren:

1. Anstelle starrer Machtbereiche treten marktförmige Institutionen
2. Außerfamiliäre Sozialisierungsinstanzen vermindern den Einfluss der Herkunft
3. Mitwirkungsrechte für alle Bürger
4. Unabhängigkeit der Wissenschaft von den politischen Machtverhältnissen
5. Möglichkeit zur Kritik
6. Institutionelle Sicherheit von interkulturellem Austausch von Gütern und Ideen

¹⁸⁴ Bukow, Feindbild, 12.

¹⁸⁵ Alt, Popper, 58–59.

¹⁸⁶ Siehe Seite 53.

¹⁸⁷ Bukow, Feindbild, 73.

¹⁸⁸ Yildiz verwendet den Begriff „post-modern“

¹⁸⁹ Yildiz, Gesellschaft, 55–58; Postmodern entspricht hier dem eingangs definierten Begriff der *modernen Gesellschaft*

Angesicht der vorhin angesprochenen überforderten Kompetenz lehnt die FPÖ in ihren Worten einen multikulturellen Synkretismus ab und will keine Vermischung mit dem Islam, sowie Hafez es nennt.¹⁹⁰ Fakt ist, dass die Rechten einfache Lösungen für komplexe Probleme sucht und sich dabei auf aggressives Anprangern verlagert hat.¹⁹¹ Die Großparteien zeigten diese Zusammenhänge nicht auf und anstatt Worthülsen politischen MitbewerberInnen zu demaskieren, zog man bei der Thematik nach; bis zur Ernennung des Staatssekretärs für Integration, Sebastian Kurz, am 21. April 2011 ohne konkrete Lösungsvorschläge.¹⁹²

Daher stellt die FPÖ tatsächlich vorhandene Probleme ethnisch oder kulturell gefärbt dar. Nicht fehlende Ausbildung, finanzielle Schwierigkeiten und Milieu spielen laut ihr eine Rolle, sondern die ethnisch kulturelle Komponente. Jede Ideologie muss ein Minimum an Wirklichkeit in sich tragen, um die Massen und die Intellektuellen anzuziehen.¹⁹³ MigrantInnen sind zwar Teil des Problems, aber nicht ihre Kultur, sondern ihre gesellschaftliche Schichtzugehörigkeit. Die tatsächlich bestehenden Herausforderungen werden von der Rechten generell ideologisch dienstbar gemacht. Metaphysisch-völkische Versprechungen sollen uns praktisch den Weg in eine neorestaurative Gesellschaft leiten.¹⁹⁴

Ein solcher Art aufgeladenes Klima kann zu Übergriffen führen und diese können Integration empfindlich stören. Gewalt gegen AusländerInnen führt automatisch zu einer Vergiftung des Klimas. Problematisch ist, dass sie legitim erscheint, wenn die Politik sich nicht deutlich davon distanziert oder sie sogar selber ausübt.¹⁹⁵

In Deutschland, England und Frankreich erreichen politische Parteien durch Erzeugung eines feindlichen Klimas sowie Medien durch die Emotionalisierung der Debatte, dass die Bedingungen der Integration sich zusehends verschlechtern.¹⁹⁶ Pauschale Herabwürdigung des Islam zielt auf Ausgrenzung und verhindert Integration.¹⁹⁷ Das FPÖ-Comic zur Türkenbelagerung in Wahlkampfzeiten zeigt den wenig zimperlichen Umgang der

¹⁹⁰ Hafez, Islamophobie, 110.

¹⁹¹ So greifen die Wahlplakate der FPÖ MigrantInnen und politische Gegner gleichermaßen an.

¹⁹² Sebastian Kurz. Der Mann mit dem Geilomobil, <http://derstandard.at/1302745581981/Portraet-Sebastian-Kurz-Der-Mann-mit-dem-Geilomobil>, 2011 April 20.

Peter Rabl, Nie geschriebener Kommentar korrigiert, <http://kurier.at/meinung/kommentare/nie-geschriebener-kommentar-korrigiert/825.372>,

2012 November 5.

¹⁹³ Feuer, Vermessenheit, 118.

¹⁹⁴ Bukow, Feindbild, 16.

¹⁹⁵ Ebda., 29; Fälle wie die Ermordung des Schubhäftlings Markus Omofuma durch Polizeibeamte sowie das wenig energische Einschreiten der österreichischen Politik und Justiz haben das Klima über die nächsten Jahre nachhaltig für weitere Verbrechen vorbereitet. Der Fall Cheibani Wague, bei dem dieser auch durch Eingreifen der Exekutive umgekommen ist sowie der Fall Bakary J., bei dem es um Misshandlung durch Polizeibeamte ging bestätigen dies.

¹⁹⁶ Thränhardt, Europe, 63.

¹⁹⁷ Michael Kiefer, Kommentar zum Vortrag von Peter Widmann „Rechte Dogmen für die Mitte“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 103–106, hier 106.

FPÖ mit der Thematik.¹⁹⁸ Susanne Winters Behauptung, im Grazer Landtagswahlkampf, dass Mohammed ein Kinderschänder gewesen sei, schlug in dieselbe Kerbe.¹⁹⁹

Wenn es zu Übergriffen kam, handelte es sich meistens um Gewaltakte junger Männer, die mit ihren Perspektiven unzufrieden waren und Ansprüche formulierten. Epidemisch werden solche Übergriffe dann, wenn eine soziale Bewegung durch Formulierung eines Interesses zum zentralen Hauptanliegen den Zeitgeist trifft.²⁰⁰ Der Nationalsozialismus war ein historisches Beispiel dafür.

4.4. Der Rechtsruck der Gesellschaft

In den allgemeinen Sprachgebrauch gekommene Ausdrücke wie „Wirtschaftsflüchtling“, „Scheinasylant“, „Asylantenflut“ und „Überschwemmung“ zeigen, wie schnell Stimmung gegen „Minderheiten“ gemacht wird, wenn sich damit politische Erfolge verbuchen lassen. Es kommt daher zur Übernahme von Diskursformen der Rechten durch die Mitte.²⁰¹ Die politische Mitte hat sich selektiv solcher Diskursinhalte bedient, wie die Debatte um die „Deutsche Leitkultur“ zeigt, welche die CDU 2000 losgetreten hat.²⁰² Allerdings werden nicht nur Inhalte übernommen, sondern auch aggressive Diskursformen, um gezielt in den Wählerschichten des rechten Spektrums zu fischen.²⁰³ Schließlich legitimieren sich rechtsextreme Parteien auch durch diesen Umstand und lukrieren ihrerseits politische Vorteile aus den thematischen Überschneidungen mit der politischen Mitte.²⁰⁴ Neben dem Umstand, dass die Regierungsteilnahme der FPÖ diese für viele akzeptabler gemacht hat, sind extrem Rechte durch die Regierungspartei FPÖ respektabler geworden.²⁰⁵

Extrem rechte Parteien im Allgemeinen bedienen sich der sogenannten Querfrontstrategie: Rechtsextreme PolitikerInnen und Medien versuchen durch gezielte Einbindung liberaler und sozialdemokratischer Interviewpartner ihre rechtsextreme Herkunft zu tarnen und so in die politische Mitte vorzustoßen. Einst klare Grenzen verschwimmen. Dabei ist problematisch, wenn konservative Kräfte nicht nur die Inhalte der Rechten

¹⁹⁸ Özkan, Türkenbelagerung, 13.

o.V., Politikerin nennt Mohammed einen "Kinderschänder", <http://www.sueddeutsche.de/politik/oesterreich-auslaenderfeindlicher-wahlkampf-politikerin-nennt-mohammed-einen-kinderschaender-1.295327>, 2011 Oktober 30.; Hafez, Islamophobie, 106–107.

²⁰⁰ Bukow, Feindbilder, 29–33.

²⁰¹ Klaus J. Bade, „Politisch verfolgte genießen...“: Asyl bei den Deutschen-Idee und Wirklichkeit, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 411–422, hier 413-16.

²⁰² Häusler, Multikulturalismus, 76.

²⁰³ Die artfremden Moscheen von Erwin Pröll sind ein Beispiel.

Erwin Pröll. Minarette sind artfremd, <http://derstandard.at/3022793>, 2012 November 21.

²⁰⁴ Häusler, Multikulturalismus, 79.

²⁰⁵ Pierre Daum, L'extrême droite s'ancre dans le paysage politique en Autriche, l'amer bilan des années Haider, <http://www.monde-diplomatique.fr/2009/07/DAUM/17568>, 2012 Juli 8.

übernehmen, was vielleicht noch angesichts möglicher liberaler Lösungen wünschenswert wäre, sondern auch zu deren Diskursformen greifen. Die politische Kultur verfällt zusehends und einem Radikalismus wird Platz geboten, der MigrantInnen dazu treibt, sich von der Mehrheitsgesellschaft abzuschotten.²⁰⁶ Die Grenzen zwischen nationalistisch-rechter Berichterstattung und der politischen Mitte erodieren zusehends.²⁰⁷

Die Frage, wie der liberale Staat mit illiberalen Elementen umgehen soll und ob er sie tolerieren oder er gegen die Intoleranz selbst vorgehen soll, wie Joppke sie stellt, erscheint angesichts des Umstandes, dass in Deutschland Ziele der Aufklärung sowie Gleichheit vor dem Gesetz für bestimmte Gruppen hintertrieben werden, überflüssig. Man beruft sich auf das Recht und leugnet jeglichen politischen Gestaltungsspielraum gegenüber diesem.²⁰⁸ In Österreich ist dieser Mechanismus für Minderheiten aller Provenienz ebenso der Fall.²⁰⁹

Unsachliche Islamkritik ist nicht extremistischen Parteien alleine vorbehalten. Musliminnen werden in ihrer Gesamtheit kritisiert, die sozialen Probleme, die die Integration erschweren, ausgeblendet. Religion und Kultur werden als einziger Grund des Unbills ausgemacht. Negative Aussagen von Ralph Giordano und Alice Schwarzer zum Islam zeigen wie sehr die Islamophobie mehrheitsfähig geworden ist. Die moralische Autorität der beiden Genannten lässt die Aussagen glaubwürdiger erscheinen, obwohl beide keine IslamexpertInnen sind.²¹⁰

Das Interview von Edmund Stoiber, damals bayerischer Ministerpräsident, in der ZEIT vom 20. September 2001, in welchem er bekräftigte, dass mehr Migration in Deutschland nicht verkraftbar und verwaltbar sei, stellte eine Meinung dar, die in jedem Fall sachlich vorgebracht wirkte.²¹¹ Wenn aber derselbe Edmund Stoiber als bayerischer Innenminister vor einer „Durchrassung“ der Gesellschaft warnt, kann man die rechten

²⁰⁶ Häusler, Multikulturalismus, 83–88; Kaya, Islam, 9; Christian Bangel, Neue deutsche Nazis. Rechtsextreme, das sind längst nicht mehr nur Schläger und Altnazis. Sie erobern mit Geschick und Geduld neue Milieus und Regionen. Wie kam das?, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2012-03/neue-deutsche-nazis>, 2012 März 6.

²⁰⁷ Häusler, Multikulturalismus, 68.

o.V., "Heute"-Artikel: "Gesäß beim Beten höher als der Kopf", <http://derstandard.at/1353208521120/Grenzueberschreitung-in-Heute-Artikel-Gesaess-beim-Beten-hoehere-als-der-Kopf>, Zugriff 2013 Jänner 16.

²⁰⁸ Bukow, Feindbild, 146.

²⁰⁹ Edith Meinhart, Das Mädchen für alles. Warum Arigona Zogaj Mensch des Jahres ist <http://www.profil.at/articles/1000/560/258917/das-maedchen-warum-arigona-zogaj-mensch-jahres>, Zugriff 2013 Jänner 17.

²¹⁰ Königseder, Feindbild, 21–30.

Vgl. dazu auch Darjusch Bartsch, Semper aliquid haeret. Von Monteuren und Demonteuren im Diskurs um die Stellung des Islam in Medien, Gesellschaft, Wissenschaft und Politik in Deutschland, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, 127–143, hier 135–138.

²¹¹ Reißlandt, Kontroversen, 36.

Diskursformen als in der politischen Mitte angekommen betrachten oder sich fragen, welche Meinung er tatsächlich vertrat.²¹²

Wenn sich 27 Prozent der österreichischen Wählerschaft von einem rassistischen Slogan wie „Stopp der Überfremdung“ nicht abschrecken lassen, ist eine Partei wie die FPÖ nicht mehr als rechtsextremes Randphänomen zu bezeichnen.

5. Integration

5.1. Der Begriff – die Definition

Der Begriff der Integration ist schnell bei der Hand und selten genau definiert. Entweder verlangt man Anpassung, Assimilation und Übernahme der Leitkultur oder es wird behauptet, dass man nur die Unterschiede akzeptieren muss, um bestehende Problem zu lösen. Zwischen diesen beiden Extremen schwankt die Diskussion; eine Kompromissbereitschaft ist meist nicht gegeben.²¹³ So schreibt Huntington unverhohlen, dass Assimilation das Erfolgsrezept der USA sei, während Europa ein Problem mit Assimilation habe.²¹⁴ Er verneint nicht, dass die westliche Gesellschaft Migration braucht, allerdings unter zwei Bedingungen: Die Qualifikation der MigrantInnen müsse stimmen. Dabei hätten vor allem die USA ein Problem. Andererseits die notwendige Assimilation, bei der Europas MigrantInnen Defizite hätten.²¹⁵

Nach dem Wiener Landtagswahlkampf im Jahr 2010 sorgte das Interview mit dem türkischen Botschafter in Österreich, Kadri Ecvet Tezcan, für Aufregung. Wider diplomatische Gepflogenheiten kritisierte er die österreichische Politik und erntete dafür seinerseits viel Kritik für seine Aussagen, die mitunter die Themen Integration und Politik in Österreich betraf.²¹⁶ Die Aussage, dass sich Tezcan nämlich als Botschafter für 250.000 TürkInnen sah, fand allerdings sehr wenig Beachtung und zeigt dabei das größte Problem auf: Es entsprach de iure nicht der Wahrheit. Mehr als die Hälfte dieser Zahl an MigrantInnen war bereits im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft.²¹⁷ Von daher konnte Tezcan für 125.000 Menschen keine Zuständigkeit haben, wengleich er diese reklamiert. Andererseits implizierte diese fehlende Reaktion, dass die österreichische Mehrheitsbevölkerung türkisch stämmige MigrantInnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft nicht als ÖsterreicherInnen anerkennt.

²¹² Butterwegge, Rechtsextremismus, 246.

²¹³ Lale Akgün, Perspektiven der Integration, in: Reiner Frank (Hg.), Kinder zwischen den Kulturen. Migration, Integration und seelische Gesundheit, München 2009, 186.

²¹⁴ Huntington, Kampf, 323–326.

²¹⁵ Ebda., 500.

²¹⁶ Christian Ultsch, Tezcan. „Warum habt ihr 110.000 Türken eingebürgert?“, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-ingebuergert, 2010 November 30.

²¹⁷ Özkan, Türkenbelagerung, 139.

Der Kern des Problems: Integration wird von den meisten Regierungen in Europa als Ziel angegeben. Allerdings gibt es viel Unsicherheit, was der Begriff der Integration bedeutet. Oft wird Assimilation als der zu zahlende Preis gesehen, um Integration zu erreichen; also die völlige Übernahme von Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft bzw. des Aufnahmestaats. Unter diesem Gesichtspunkt ist es eine Frage der Zeit gewesen, bis es beim angestrebten Rotationsmodell früher oder später zu Problemen kommt. Konkret sind die Ebenen wie folgt: Ökonomisch, sprachlich, sozial oder kulturell.

Weigl splittet das Thema in die politische Komponente von oben, welche die gesetzlichen Rahmenbedingungen reguliert und die Sozialintegration, quasi einer Integration „von unten“.²¹⁸

Ein Begriff, der beim Thema Integration ebenso oft aufscheint ist Akkulturation.²¹⁹ Turgut beschreibt Akkulturation als Prozess der Angleichung, deren Ziel die Assimilation ist, wo sich der/die MigrantIn in einem Zustand der Ähnlichkeit zum Aufnahmesystem befindet. Integration beschreibt er als personalen und relationalen Gleichgewichtszustand ohne darauf noch mal näher einzugehen.²²⁰ So gibt es den Begriff der Aufenthaltsintegration, der bedeutet, dass schon Aktivitäten wie die Ausübung einer Arbeit und die Aufnahme einer Ausbildung eine Teilhabe am sozialen Leben der Aufnahmegesellschaft bedeuten.

Mariella Müller nennt Integration gelungene Eingliederung in die Gesellschaft, ohne zu sagen, was gelungen bedeutet. Sie konstatiert eine Wandlung des grundsätzlich positiven Begriffs zu einer Deutung, die Spannungen impliziert und bei der von MigrantInnen eine Bringschuld erwartet wird.²²¹ Unbestritten ist, dass es verschiedene Ebenen oder Grade von Integration gibt. Baadte schreibt, dass Integration ein Prozess ist, der nicht nur die Arbeit, sondern das ganze Leben umfasst. Lebhart und Münz sehen eine ökonomische, eine gesellschaftliche und politische Dimension.²²²

Die politische Integration geht einen Schritt weiter, sie beinhaltet die Erlangung der Staatsbürgerschaft und geht von einer gleichberechtigten Teilnahme von EinwanderInnen am politischen Leben aus. Politische Beteiligungsrechte werden als starker Integrationsfaktor gesehen.²²³ Kaya beschreibt dies als strukturelle Integration, wenn MigrantInnen in Organisationen und Institutionen des Aufnahmelandes Eingang finden. Von diesem Punkt an

²¹⁸ Weigl, Migration, 50–51.

²¹⁹ Der Duden beschreibt Akkulturation wie folgt: „Übernahme von Elementen einer fremden Kultur durch den Einzelnen oder eine Gruppe; kultureller Anpassungsprozess“ aus: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Akkulturation>, Zugriff 2013 Jänner 19.

²²⁰ Gümüsoglu, Migranten, 35–37.

²²¹ Mariella Müller, *Mogelpackung Integrationspolitik? Versteckter Rassismus in der österreichischen Integrationspolitik auf Bundesebene*, Wien 2010, 12.

²²² Pölzl, *Einwanderung*, 63; Lebhart, *Österreicher*, 18–19.

²²³ Pölzl, *Einwanderung*, 68.

lässt sich Integration nicht mehr rückgängig machen.²²⁴ Wenn man das Gefühl hat, etwas verändern zu können, wird man sich auch mehr dafür einsetzen.

Rainer Bauböck definiert Integration als einen Prozess wechselseitiger Anpassung zwischen MigrantInnen und Aufnahmegesellschaft, der per se asymmetrisch sei, da die MigrantInnen die höhere Anpassungsleistung erbringen: Sie müssen sich an die politischen, rechtlichen und kulturellen Institutionen anpassen. Assimilation hingegen sei ein einseitiger Prozess, der die totale Aufgabe von ursprünglichen Eigenheiten wie Akzent, religiöse Symbole und Kleidung verlange. Assimilation und Segregation hätten gemeinsam, dass der Mehrheit erspart wird, sich ebenso ändern zu müssen.²²⁵ Für Ali Özgür Özdil muss Integration von beiden Seiten als Ziel gewollt werden. Sie unterscheidet sich grundlegend von der Assimilation.²²⁶ Mühlmann verwendet den Begriff Aufstiegsassimilation, wenn Sprachkenntnis und andere Fähigkeiten erworben werden, um als vormals Fremder einen gesellschaftlichen Aufstieg im neuen System zu vollziehen zu können.²²⁷

Es ist ein Prozess des gegenseitigen Aufschaukelns, bei dem ethnisiert statt analysiert wird. Butterwege sieht in den Medien daher Wegbereiter rechtsextremer Gewalt. Die britische NGO Runnymede Trust hat bereits 1997 eine Acht-Punktetabelle veröffentlicht, in welcher die Vorstufen zu Islamophobie erläutert wurden:

1. Der Islam ist ein monolithischer Block, der keine Antworten auf die Herausforderungen der modernen Gegenwart hat;
2. Der Islam wird als eigenständig und anders gesehen, der in keinem positiven Zusammenhang zu anderen Kulturen steht;
3. Der Islam wird gegenüber dem Westen als minderwertig gesehen, insbesondere als barbarisch, irrational, primitiv und sexistisch;
4. Der Islam ist eine gewalttätige Form, die zum Kampf der Kulturen führt;
5. Islam ist eine Ideologie, die nur auf politische und militärische Vorteile abzielt;
6. Der Islam stellt sich gegen jegliche Kritik aus dem Westen;
7. Feindlichkeit gegenüber dem Islam wird dazu genutzt, um MuslimInnen zu diskriminieren;

²²⁴ Kaya, Islam, 35f.

²²⁵ Patrik Volf - Rainer Bauböck (Hgg.) Wege zur Integration, Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann, Klagenfurt 2001, 14.

²²⁶ Ali Özgür Özdil, Und ich dachte, wir hätten uns integriert, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, 221–226, hier 221.

²²⁷ Wilhelm E. Mühlmann (Hg.), Rassen, Ethnien, Kulturen, Moderne Ethnologie, 1964 Luchterhand Berlin, 69–70; Es sei angemerkt, dass mit Rücksicht auf das Erscheinungsdatum dieses Buches Mühlmann nach heutigen Maßstäben wohl Aufstiegsintegration meinen würde

8. Anti-muslimisches Verhalten wird als gegeben und gerechtfertigt angesehen;²²⁸

Da das Thema Integration auch in seriösen Medien fast ausschließlich in negativer Form vorkommt, wird es von der Mehrheit vornehmlich mit Problemen und nicht mit Chancen in Verbindung gebracht. Allerdings beobachten einige Medien das Problem auf einer differenzierten Ebene. Politische Unruhen wie in Paris 2005²²⁹ oder in London 2009²³⁰ werden auch als gesellschaftliche Konflikte mit finanziellen wie politischen Motiven beschrieben werden, und nicht ausschließlich als Rassenunruhen. Ayhan Kaya führt ebenso Armut und andere soziale Motive als Grund für diese Konflikte an.²³¹ Kaya führt darüberhinaus die Aufstände in Frankreich auf den Umstand zurück, dass die dortige Politik auf Assimilation abzielt.²³²

5.2. Integration in anderen Staaten

In Europa gibt es neben dem „völkisch“ formulierten deutschen Staatsbürgerschaftsverständnis das französische Modell der Assimilation, das von den MigrantInnen verlangt, so sie französische StaatsbürgerInnen werden wollen, dass sie ihre kulturelle Identität im privaten ausleben und sich für die Öffentlichkeit nach außen hin komplett anpassen. Das Minoritätenmodell in Großbritannien, den Niederlanden und Skandinavien sieht Unterschiede, modifiziert diese aber in einen größeren Kontext.²³³

Nachdem Integration in Österreich bis in die 1960er Jahre erst als einseitiger Prozess gesehen wurde, dem sich die MigrantInnen zu unterziehen hatten, ist es Ergebnis jüngerer Diskussionen, dass Integration ein beidseitiger Prozess ist.²³⁴ Bis in die späten 1960er Jahre ist klar gewesen, dass Integration Assimilation, totale Anpassung bedeutete. Diese Ansicht hat sich geändert. Zwar gibt es Strömungen der Mehrheitsgesellschaft, die manche MigrantInnen

²²⁸ Butterwegge, Rechtsextremismus, 253; Christoph Butterwegge, MigrantInnen und Rassismus in den Massenmedien, in: Dietmar Larcher, Grenzen der Vielfalt, Globalisierung, Regionalisierung, Ethnisierung, Wien 1998, 33–44, hier 34–35; Karim Saad, Islamophobie in österreichischen Tageszeitungen, in: John Bunzl, Farid Hafez (Hgg.), Islamophobie in Österreich, Innsbruck 2009, 200–210, hier 201.

²²⁹ Gerd Kröncke, Wie man es nicht machen sollte. Seit den Herbstunruhen 2005 weiß man: Die französischen Vorstädte - einst ein Ansatz zur Integration - sind gründlich gescheitert. <http://www.sueddeutsche.de/geld/integration-pariser-banlieues-wie-man-es-nicht-machen-sollte-1.347616>, Zugriff 2013 Jänner 21.

²³⁰ Oliver Das Gupta und Markus C. Schulte von Drach, Warum die Gewalt in Tottenham explodierte. London erlebte in den vergangenen Nächten einen Exzess der Gewalt. Was hat die Randalen von Tottenham ausgelöst? Welche Rolle spielt dabei der Tod eines Familienvaters durch eine Polizeikugel? Und weshalb verschärfte die britische Sozialpolitik die Situation?, <http://www.sueddeutsche.de/politik/unruhen-in-london-warum-die-gewalt-in-tottenham-explodierte-1.1129106>, Zugriff 2013 Jänner 20.

²³¹ Kaya, Islam, 81f.

²³² Ebda., 72–78.

²³³ Saad, Islamophobie, 31–37.

²³⁴ Özkan, Türkenbelagerung, 15.

schon als teilweise nicht assimilierbar sehen, andererseits wollen MigrantInnen ihre kulturellen Bindungen behalten. Oft besteht das Paradoxon, dass man von MigrantInnen die vollkommene Assimilation verlangt und andererseits ihnen die Fähigkeit dazu abspricht. Man geht von einem „Angeboren sein“ kultureller Fähigkeiten aus.²³⁵

5.3. Die verschiedenen Modelle von Integration

Rainer Bauböck postuliert eine Offenheit mit zwei Grundbedingungen, die Abhilfe bei der Integration schafft:

- 1) Jede kulturelle Gemeinschaft muss die verfassungsmäßigen Grundrechte und Freiheiten der gesamten Bevölkerung akzeptieren;
- 2) Keine Kultur darf so in sich abgeschlossen sein, dass kein Raum mehr für internen Dissens besteht oder keine Kontakte mehr zu anderen Gruppen bestehen;²³⁶

Hans Entzinger unterscheidet drei verschiedene Möglichkeiten, die die Politik im Umgang mit nicht europäischer Immigration ergreifen kann:

- 1) Das GastarbeiterInnen-Modell, das Deutschland und Österreich in den 1960er Jahren verwendet haben und nicht auf Integration abzielt, obwohl die Kinder der MigrantInnen bereits dort geboren sind.
- 2) Das französische Modell der Assimilation, das von den MigrantInnen verlangt, dass wenn sie französische StaatsbürgerInnen werden wollen, sie ihre kulturelle Identität im privaten ausleben und sich für die Öffentlichkeit nach außen hin komplett anpassen. Dabei ist insbesondere an das Trageverbot des Kopftuchs und anderer religiöser Symbole in öffentlichen Schulen zu denken.²³⁷
- 3) Das Minoritätenmodell in Großbritannien, den Niederlanden und Skandinavien, das Unterschiede sieht, diese aber im größeren Kontext modifiziert.²³⁸

Allen kulturellen Vorbehalten zum Trotz ist klar, dass der ökonomischen Integration in einer Konsumgesellschaft die tragende Rolle zukommt, die durch die anderen Ebenen nur ergänzt werden kann. Viele Beispiele belegen das: So haben viele GastarbeiterInnen in den Niederlanden einen relativ hohen sozialen und trotz aller negativen Haltungen in der Schweiz ist Integration dort aufgrund der guten Arbeitsmarktsituation kein Problem. Im Gegensatz

²³⁵Bauböck, Migration, 40f.

²³⁶ Ebda., 40–43.

²³⁷ siehe Seite 16.

²³⁸ Joselyne Cesari, Islam in European Cities, in: Sophie Body-Gendrot - Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 88–99, hier 93.

dazu kann auch die beste multikulturelle Bewusstseinsbildung der BritInnen nicht fruchten, wenn viele MigrantInnen in finanziell unsicheren Situationen sind oder gar arbeitslos.²³⁹ Bukow bestätigt dies: Er meint, dass weniger gemeinsame Überzeugungen, sondern An- und Abkoppelungen von wichtigen gesellschaftlichen Systemen, die Gesellschaft gefährden. Kann man sich ein Leben in dieser Gesellschaft leisten, verfügt man über genug Wissen, um im Bildungs- und Arbeitsalltag zu bestehen. Versorgt die Gesellschaft all ihre Mitglieder mit diesen Grundmöglichkeiten oder schließt sie Menschen nach ethnischen Kriterien aus?²⁴⁰

Wenn die Grundbedürfnisse eines würdigen Lebens für Teile der Gesellschaft nicht gegeben sind, ist man von einer Diskussion um gemeinsame Grundüberzeugungen weit entfernt. Man sublimiert den eigentlichen Konflikt nur, wenn man sich auf kulturelle Unterschiede konzentriert und dessen wirtschaftlichen Wurzeln ignoriert. So kann keine Lösung erzielt werden. Die Gesellschaft muss gewährleisten, dass jedes ihrer Mitglieder einen Mindeststandard an Bildung, finanziellen Mitteln und Rechten zuteil wird, ohne dass es zur Bildung doppelter Standards für MigrantInnen kommt. Lale Akgün formuliert das Ziel der so genannten „Minimaxgesellschaft“, in welcher es minimale soziale Unterschiede gibt und maximale kulturelle Unterschiede als Bereicherung begriffen werden. Sie verortet den größten Problemherd also in der rudimentär ausgeprägten sozialen Mobilität der europäischen Gesellschaften.²⁴¹

5.4. Integration in Vergangenheit und Zukunft

In der Integrationsdebatte Österreichs muss das Bewusstsein geschaffen werden, dass Integration von MigrantInnen in eine Gesellschaft ein Prozess ist, der sich über mehrere Generationen erstreckt und nie unproblematisch verläuft. Konflikte finden in einer Zeit des Übergangs statt.²⁴² Ein Beispiel dafür sind die Deutschen in den USA. Sind die Bemühungen ihrerseits groß gewesen, die Amerikanisierung der Jugend zu verhindern, ist diese ein unaufhaltsamer Prozess gewesen. Der Erhalt der deutschen Sprache ist zumindest in den Anfängen gepflegt worden. Dies gilt außerdem noch für die Angehörigen der verschiedensten Gruppen, ob konfessionelle, sozialistische Gruppen oder einzelne Freidenker: Der Erhalt der Kultur ist diesen MigrantInnen wichtig gewesen.²⁴³ Historische Beispiele belegen einerseits

²³⁹ Thränhardt, Europe, 76f.

²⁴⁰ Bukow, Feindbild, 186–188.

²⁴¹ Lale Akgün, Perspektiven der Integration, in: Reiner Frank (Hg.), Kinder zwischen den Kulturen. Migration, Integration und seelische Gesundheit, München 2009, 185–192, hier 186.

²⁴² Bade, Politik, 447; Groenemeyer, Differenz, 20.

²⁴³ Christiane Harzig, Lebensformen im Einwanderungsprozess, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 157–170, hier 168.

das und andererseits wie schnell diese einstigen von der Gesellschaft als Bruchlinien wahrgenommenen Umstände der Vergessenheit anheim fallen.

Erste Schritte auf europäischer Ebene sind dazu schon gesetzt worden. Der Europarat gibt den EU Staaten klare Empfehlungen, wie Integration erreicht oder verbessert werden kann. So sollen die Bedingungen des Aufenthalts oder längeren Aufenthalts klar definiert sein. Die Staaten werden dazu angehalten die Städte und Gemeinden mit ausreichenden Mitteln zur Förderung von Integration auszustatten. Diese Mittel sind unter anderem vom Europäischen Integrationsfond gedeckt.²⁴⁴ Die Staaten sollen Gesetze schaffen, die es Städten und Gemeinden ermöglichen die Rolle der öffentlichen Hand im Wohnbau stärker auszuspielen. Natürlich soll diese Rolle dann auch nicht diskriminierend eingesetzt werden. Grosso modo soll die Leistbarkeit des Lebens gewährleistet sein.²⁴⁵

5.5. Ethnisierung sozialer Probleme

Der Beitrag der Kulturwissenschaft, der Volkskunde, der Linguistik und der Anthropologie, Menschen in Kollektive einzuteilen, wirkt in den Alltag hinein. Nachdem der Begriff der Rasse diskreditiert ist, füllen die Begriffe ethnische Kategorisierung und Kultur die Lücke, die jener Begriff hinterlassen hat.²⁴⁶

Zwei Meinungen herrschen in der Debatte vor: Einerseits, dass die TürkInnen in erster Linie kein ethnisches Problem, sondern eines der sozialen Schicht sind. Man habe vierzig Jahre lang zugelassen, dass sich eine solche Unterschicht bildet und nun schlage das Problem zurück.²⁴⁷ Andererseits, dass folgendes Bild in Österreich ein Klischee sei: TürkInnen wären integrationsunwillig; religiös; KopftuchverfechterInnen; in Großfamilien organisiert; verfügten über keine Deutschkenntnisse; lebten im Ghetto; und Ehrenmorde wie Zwangsheirat wären an der Tagesordnung. Huntington meint, Diasporagemeinden neigen dazu, besonders atavistisch zu sein.²⁴⁸ Özkan wiederum behauptet, dass sich im Fall der türkischen MigrantInnen in Österreich vieles geändert habe. Der Debatte eigen sei, dass TürkInnen als HilfsarbeiterInnen geholt wurden und noch immer damit gleichgesetzt werden. Dass es mittlerweile auch türkischstämmige ÄrztInnen und JuristInnen gebe, gehe in der Debatte unter. Groenemeyer beschreibt dies als de facto Diskriminierung: Die Diskriminierung wird reproduziert, obwohl die diskriminierenden Mechanismen nicht mehr

²⁴⁴ Onlinepräsenz des Integrationsfonds Österreich, <http://www.integrationsfonds.at>, 2012 Oktober 28.

²⁴⁵ Hubert Krieger, Challenges to Local Housing Policies of Migrants in Europe, in: Heinz Fassman - Yvonne Franz (Hg.), Integration Policies at the Local Level. Housing Policies for Migrants. Examples from New York City, St.Paul, Antwerp, Vienna and Stuttgart, Wien 2010, 95–108, hier 100f.

²⁴⁶ Trubeta, Konstitution, 39–42; Horvath, Kategorie, 21–31.

²⁴⁷ Benz, Einführung, 18–19.

²⁴⁸ Huntington, Kampf, 446.

aktuell sind. Nachdem man sich lange Zeit auf die Identitäts- und Kulturkonflikte zwischen Einwanderergeneration und zweiter Generation konzentriert habe, ist heute klar, dass man die Anpassungsfähigkeit der MigrantInnen allgemein unterschätzt hat.²⁴⁹ Man sehe eben auf jeder Stufe einer Entwicklung eher die Probleme als die Errungenschaften.

Rögl behauptet, dass Ethnizität in erster Linie eine soziale Konstruktion sei, in der kulturelle Merkmale untergeordneter Natur wären. Er spricht von sozialen Grenzziehungen und widerspricht damit Joppke, der behauptet, dass die Staatsbürgerschaft eine viel exklusivere Trennung als die soziale Klasse sei.²⁵⁰ Groenemeyr definiert Ethnizität als eine kulturelle Inszenierung.²⁵¹ Sevasti Trubeta sieht außerdem den numerischen Faktor einer Minderheit als weniger wichtig an als die Verteilung von Macht, Geld und Prestige.²⁵² Dem zum Trotz treten ethnische Merkmale in den Vordergrund und diese werden als Konflikt auslösend angesehen. Darüber hinaus findet eine negative Aufladung der ethnischen Merkmale statt, wenn eine bestimmte Gruppe im Rahmen von Minderheitenforschung bei der Untersuchung eines Konflikts in den Mittelpunkt rückt. Die Probleme werden mit der Ethnie und nicht den anderen Faktoren in Zusammenhang gebracht.²⁵³ Ilonka Horvath sieht eine Kategorisierung von Menschen, die nicht mehr als Individuum erkannt werden, sondern eben als Mitglieder einer Kategorie, die von Natur aus bestehen, starr und unveränderlich sind. Sie verwendet nicht den Ausdruck der Ethnisierung.²⁵⁴

Huntington stellt in seinem „Kampf der Kulturen“ dar, wieso kulturelle Gemeinsamkeit förderlich ist und vice versa, er reduziert Konflikte auf die Kultur allein:

- (1) Es stellt sich oft ein Ungleichgewicht zwischen Über- und Unterlegenheitsgefühl zwischen den verschiedenen Gruppen ein;
- (2) Furcht oder mangelndes Vertrauen bewirken eine ungünstige Atmosphäre;
- (3) Kommunikations-, Wertungs- und Definitionsunterschiede bekommen eine negative oder positive Wertung. Letzten Endes resultieren sie in der Frage, was zivilisiert ist?
- (4) Eine mangelnde Vertrautheit mit fremden Praktiken und Gebräuchen führt zur Abkehr von der anderen Gruppe;
- (5) Hassen ist menschlich! Definition über dies, und „wir gegen sie“²⁵⁵

²⁴⁹ Özkan, *Türkenbelagerung*, 110.; Groenemeyer, *Differenz*, 39.; Bade, *Ausländer*, 397.; Huntington, *Kampf*, 446.

²⁵⁰ Joppke, *Citizenship*, 14.

²⁵¹ Groenemeyer, *Differenz*, 32.

²⁵² Trubeta, *Konstitution*, 26–30.

²⁵³ Rögl, *Multikulturalität*, 34.

²⁵⁴ Horvath, *Kategorie*, 4.

²⁵⁵ Huntington, *Kampf*, 198–202.

Horvath stellt in ihrer Dissertation Graumanns und Wintermantels fünf Schritte der Segregation dar, die Huntingtons Punkten gegenüber gestellt werden solle; sie gehen von folgenden Mechanismen aus:

1. Separating (Trennen): hier wird grundlegend bestimmt, wo die Grenzen zwischen zwei Gruppen liegen, was A und Nicht-A ist;
2. Distancing (Distanzieren): Oben genannte Trennung zwischen A und B, um Menschen und Gruppen auseinander zu halten;
3. Accentuating (Betonen): Durch Betonung der Unterschiede entsteht der Eindruck, dass A und B nichts mehr gemeinsam haben;
4. Evaluating (Bewertung): Die andere Gruppe wird entwertet und der eigene Wert überbetont;
5. Fixating (Fixieren): Der Angehörige der Gruppe A wird nicht mehr als Individuum mit wechselnden Interessen und Aktivitäten gesehen, sondern als typisches Mitglied seiner Kategorie; es findet ein Zuschreiben von bestimmten Eigenschaften statt oder jemand wird in Stereotype gepresst.²⁵⁶

Horvath selbst sieht das Konzept der unüberbrückbaren kulturellen Differenz als reduktionistisch an; sie weist darauf hin, dass Aspekte der sozialen Schicht, von Geschlechterrollen oder Migrationserfahrungen oft keine Berücksichtigung finden. Larcher meint, dass so genannte Schichtkulturen mitunter stärker abgrenzen als ethnische: Menschen aus derselben sozialen Schicht aus unterschiedlichen Kulturen stehen sich näher als jene aus derselben Kultur und verschiedenen sozialen Schichten.²⁵⁷

Die Zahl an fremden EinwanderInnen sowie deren Bildungs- und Besitzstand sind für die Stimmung ihnen gegenüber nicht unwichtig. Aus Unterschichten kommend entzündeten sich viele Probleme im Zusammenleben in erster Linie gerade an der prekären Situation der MigrantInnen, aber nicht an ihren kulturellen Besonderheiten. Mühlmann spricht von Ethnogenie, wenn gezielt Abstammungen postuliert, Ethnizitäten erfunden und damit einhergehende Eigenschaften künstlich geschaffen werden.²⁵⁸ Diese werden darüber hinaus biologistisch und anthropologisch unterfüttert, um glaubhafter zu wirken.²⁵⁹

Selbst Objekt rassistischer Diskriminierung zu werden prägt die politischen Einstellungen der Minderheit maßgeblich. Die Minderheit isoliert sich von der

²⁵⁶ Carl Friedrich Graumann – Margret Wintermantel, *Discriminatory Speech Acts: A Functional Approach*, in: Bar-Tal – Graumann – Kruglanski – Stroebe, *Stereotyping and Prejudices. Changing Conceptions*, New York 1989, hier 183.

²⁵⁷ Horvath, *Kategorie*, 32; Larcher, *Erziehung*, 162.

²⁵⁸ Wilhelm E. Mühlmann, *Rassen, Ethnien, Kulturen. Moderne Ethnologie*, Berlin 1964, 61f.

²⁵⁹ Bukow, *Feinbild*, 135–136.

Mehrheitsgesellschaft, die sich wiederum dieses Problems bewusst sein sollte. Etwaige Konflikte ethnisch aufzuladen führt letztlich genau zur beklagten Situation einer in Volksgruppen gespaltenen Gesellschaft. Es sind weniger ethnische Besonderheiten als die besonderen Bedingungen, in denen die Minderheiten leben, die Probleme erzeugen.²⁶⁰ Die Wahlplakate der FPÖ haben ihren Anteil dazu beigetragen, die Integration zu verhindern. Aus politischem Kalkül wurde die Desintegration gezielt gefördert, um die sonst heterogene Wählerschaft gegen einen gemeinsamen Feind endlich gemeinsam zu mobilisieren.

So sehr MigrantInnen in wirtschaftlich guten Zeiten erwünscht sind, werden sie in schlechten Zeiten als Konkurrenz um knapper werdende Ressourcen gesehen. Plötzlich wünscht sich die Mehrheit totale Anpassung, während die Minderheit ihre kulturelle Identität erhalten möchte sowie sich politische Teilhabe in dem Land wünscht, in welchem sie nun arbeitet. Ein Teufelskreis beginnt.²⁶¹

Rassismus ist die letzte Konsequenz ethnischer Kategorisierung in Krisenzeiten. Er ist deswegen so erfolgreich, weil er auf den ersten Blick ein spezifisches Krisenmanagement bietet. Er verspricht vermeintlich einfache Lösungen auf komplexe Fragen. Eine ausdifferenzierte Gesellschaft wie die westliche soll neu geordnet werden, indem ihre Probleme auch ethnisiert werden. De facto aber werden die anstehenden Fragen, Probleme und Konflikte in der Gesellschaft damit nur ethnisch reduziert und man nähert sich damit keiner Lösung. Prekär dabei ist, dass im selben Maß wie MigrantInnen Integration verweigert wird, die Probleme auch tatsächlich anwachsen.²⁶²

6. Die Multikulturelle Gesellschaft – eine enttäuschte Hoffnung?

So wie Integration findet der Begriff „multikulturelle Gesellschaft“ in den Medien oft Erwähnung. Dabei ist er ebenso emotionsbeladen und die Definition genauso strittig.²⁶³ Christa Markom beobachtet neben diesen strittigen Definitionen eine Spannung zwischen der akademischen Diskussion und jener in der Bevölkerung. Je starrer jedenfalls das Konzept von Kultur gesehen wird, desto größer ist die Ablehnung gegenüber der multikulturellen

²⁶⁰ Bukow, Feindbild, 132–33.

²⁶¹ Pölzl, Einwanderung, 59–60.

²⁶² Bukow, Feindbild, 42–49.

²⁶³ Aslan, Selbstbeschreibung, 193.

Gesellschaft.²⁶⁴ Für die einen ist Multikulturalität Ausdruck demokratischer Gesellschaften, andere sehen mehr die Bedrohung für die Integrität des Nationalstaats.²⁶⁵

Politisch rechts stehende Parteien - in Österreich die FPÖ - schießen sich seit nunmehr zwei Jahrzehnten gegen die multikulturelle Gesellschaft ein und sieht in ihr die Zersetzung der von ihnen als richtig anerkannten völkischen Nationalismen. Die Deutungen des Deutschen vom 19. Jahrhundert weg bis zum heutigen Tag sind durchaus auch rassistisch. Ob dies nun Johann Gottlieb Fichte, oder der Berliner Innensenator Jörg Schönborn sind, es zeigt sich eine durchgehende Tendenz dazu, Kultur als homogen in sich geschlossen und statisch zu sehen. Sie muss vor anderen Einflüssen geschützt werden. Hierbei gibt es Überschneidungen bei der Wahrnehmung zwischen rechten und konservativen Parteien. Eine Haltung der rechten Parteien ist folgende: Es gibt verschiedene Kulturen, diese sollen aber als ethnisch homogene Gruppen nebeneinander leben.²⁶⁶

6.1. Zur Geschichte eines Begriffs

Seit den 1990ern ist der Begriff der multikulturellen Gesellschaft in der politischen Debatte sehr verbreitet. Laut Rögl ist er die Antwort auf die Unmöglichkeit oder den Unwillen, Minderheiten zu assimilieren, zu integrieren oder Gleichberechtigung zu schaffen. Letztlich ist er auch ein Ausdruck der Krise des Nationalstaats. Der Begriff selbst entstand in Kanada, als versucht wurde, einen Kompromiss zwischen englisch und französisch sprechenden Kanadiern zu erzielen. Dabei setzten sich Inuit und Indianer zur Wehr, so dass die Regierung unter Premierminister Pierre Trudeau 1971 die multikulturelle Gesellschaft zur Zielvorstellung erklärte.²⁶⁷

6.2. Die Positionen

Die Begriffsdefinition für die multikulturelle Gesellschaft in der Literatur ist nicht eindeutig geklärt. Es gibt verschiedene Positionen. Christoph Butterwegges „Themen der Rechten“ bezieht dazu auch keine klare Stellung. Er moniert, dass die multikulturelle Realität immer wieder negiert und als Bedrohung abgestempelt werde bei gleichzeitiger Idealisierung einer nicht existenten homogenen Gesellschaft als Ideal. Auch wenn er qua seiner Aussagen eindeutig nicht im rechten Spektrum einzuordnen ist, fehlt bei ihm die Auseinandersetzung

²⁶⁴ Christa Markom, Anti/Rassismus als Gruppenphänomen. Eine sozialanthropologische Analyse sozialer Netzwerke in Österreich, Wien 2011, 91–101.

²⁶⁵ Riva Kastoryano, Identites et solidarites en Europe. Vers un multiculturalisme?, in: Hans Rudolf Wicker, Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität. Beiträge zur Deutung vom sozialer und politischer Einbindung und Ausgrenzung, Wien 1998, 165–177, hier 165.

²⁶⁶ Häusler, Multikulturalismus, 75.

²⁶⁷ Rögl, Multikulturalität, 17–18.

mit den konträren Begriffen Multikulturalismus und Integration.²⁶⁸ Er vertritt ferner die Meinung, dass sich auf lange Sicht keine Gesellschaftsordnung per Dekret verordnen oder verbieten lasse. Dasselbe gilt für die multikulturelle Gesellschaft. Was sich im Alltag durchsetze, zähle.²⁶⁹

Multikulturelle Gesellschaften sollen laut Micha Brumlik und Claus Leggewie so beschaffen sein, dass Andersartigkeit möglich, aber kein Muss ist. Sie soll Optionscharakter besitzen.²⁷⁰ Dies gibt jedem einzelnen die Möglichkeit sich zu entwickeln, damit überhaupt etwas Drittes entstehen kann, anstatt jeweils an der eigenen Kultur festzuhalten. Beide warnen auch davor aus falschem Gerechtigkeitsinn, homogene Lebensformen erzwingen zu wollen. Sie sprechen sich für die Ermöglichung von individuellen Lebensentwürfen und der Pluralität gleicher Chancen aus.²⁷¹

So lehnt Huntington, ohne ihn näher zu definieren, Multikulturalismus ab.²⁷² Der Leser und die Leserin sind allein auf ihre Interpretationsgabe angewiesen, wenn er meint, er lehne ein Bild der multikulturellen Gesellschaft ab. Joppke zu Folge zielt Multikulturalismus darauf ab, Minderheiten in der Gesellschaft zu verankern und zu perpetuieren.²⁷³ Ganz ähnlich sieht das Radtke, der kritisiert, dass statt einem Pluralismus der Interessen ein Pluralismus der Herkünfte entsteht.²⁷⁴ Letzterer ist laut Radtke und Rögl der Integration abträglich. Ayhan Kaya sieht im Multikulturalismus ein Mittel, die Grenzen aufrecht zu halten.²⁷⁵ Hartmut Esser macht verschiedene Möglichkeiten und Stufen von Multikulturalität aus:

1. Die multiple Zugehörigkeit, in welcher die Zugehörigkeit zu Staat und Ethnie einander nicht ausschließen;
2. Die Marginalität, in welcher das Subjekt sich weder der angestammten Ethnie noch der Mehrheitsgesellschaft zugehörig fühlt;
3. Die Segmentation, die den Rekurs auf die Ursprungsethnie beschreibt;
4. Assimilation, Aufgehen in der Aufnahmegesellschaft;²⁷⁶

²⁶⁸ Butterwegge, Rechtsextremismus, 255; Häusler, Multikulturalismus, 76.

²⁶⁹ Butterwegge, Rechtsextremismus, 251–255.

²⁷⁰ Micha Brumlik – Claus Leggewie, Konturen der Einwanderungsgesellschaft. Nationale Identität, Multikulturalismus und ‚Civil Society‘, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 430–442, hier 434f.

²⁷¹ Ebda., 437f.

²⁷² Huntington, Kampf, 504 f.

²⁷³ Joppke, Citizenship, 98–101.

²⁷⁴ Rögl, Multikulturalität, 22.

²⁷⁵ Kaya, Islam, 167.

²⁷⁶ Hartmut Esser, Integration und Multikulturalität, in: Stefan Luft – Peter Schimany (Hg.), Integration von Zuwanderern. Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010, 277.

Jörg Haiders Ausspruch im Magazin „Junge Freiheit“, dass Heimat kein altmodischer Begriff sei und seine Absage an den multikulturellen Einheitsbrei lassen darauf schließen, dass eine Integration von Fremden keine Option für die FPÖ ist.²⁷⁷ Eigentlich handelt es sich dabei um den Wunsch nach der Perpetuierung von nebeneinander lebenden Ethnien – quasi einer multikulturellen Gesellschaft. In letzter Konsequenz heißt dies nichts anderes, als dass fremde Kulturen nur dann willkommen sind, wenn sie sich in ihrem Gebiet aufhalten. Dies steht in direkter Parallelität zu Huntingtons Sicht der Kulturkreise, die ein Nebeneinander ohne wirklichen Austausch beschreibt.²⁷⁸ Dazu sei zu sagen, dass Huntington wenige Seiten später einen Transfer zwischen den Kulturen beobachtet und dann wieder einschränkend sagt, dass dieser Jahrhunderte dauern würde.²⁷⁹

MigrantInnen begegnen der neuen Situation nach der Einwanderung oft mit der imaginären Errichtung einer Community, die sich in zwei Richtungen entwickeln kann: einerseits in Rückzug zum Altbekanntem und zur Isolation vor der Mehrheitsgesellschaft oder der Weiterentwicklung des traditionellen Erbes in der Gesellschaft, sprich Integration. Dieser Prozess kann auf einzelnen der angesprochenen Ebenen - ökonomisch, sozial, kulturell, religiös - gut funktionieren, während es auf einer anderen Nachholbedarf gibt. Dabei ist die Rolle des Gastlandes ebenso entscheidend, wenn es darum geht, Erfolge anzuerkennen und Defizite zu beseitigen. Staatliche Zuwendung soll dabei nicht Gruppen oder Institutionen zustehen, sondern einzelnen, denn nur so lassen sich Prozesse der Integration wirksam einleiten. Der „Pursuit of Happiness“ muss vom Staat erst möglich gemacht werden.²⁸⁰

Für die Integration ist es abträglich, wenn Rechtsprechung kulturell abgestimmt wird.²⁸¹ Auf diese Art lädt der Staat die verschiedenen Minderheiten dazu ein, ihr eigenes Rechtssystem zu etablieren. Ferner ist der Staat, der Integration als Ziel hat, bestrebt, jedem einzelnen das gleiche Recht zukommen zu lassen. Verschiedene Rechtssprechungen für verschiedene Gruppen bedeuten die Etablierung von Subgesellschaften innerhalb einer Gesellschaft. Aus dem Grund ziehen die meisten liberalen Staaten Antidiskrimination vor, obwohl die Trennung zu Multikulturalismus nicht so sauber ist.²⁸² Der britische Weg ist ein Beispiel dafür, wie es zu einer Fragmentarisierung der Gesellschaft kommen kann: Er hat zum

²⁷⁷ Häusler, Multikulturalismus, 80–83.

²⁷⁸ Huntington, Kampf, 53.

²⁷⁹ Ebda., 53–64.

²⁸⁰ Brumlik, Konturen, 437–438.

²⁸¹ Veit Medick – Anna Reimann, Justiz Skandal. Deutsche Richterin rechtfertigt eheliche Gewalt mit Koran, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,472849,00.html>, 2010 April 13.; Luft, Integration, 59.

²⁸² Joppke, Citizenship, 108f.

Ziel, neben einer Leitkultur die ganzen anderen Gruppen nicht zur Assimilation zu zwingen und ihnen kulturelle Freiheiten zu gewähren.²⁸³

Pölzl verlangt, dass es eine klare Vision geben muss, wie Integration auszusehen hat. Aufklärungs- und Informationsarbeit muss geleistet werden. Rechtsgrundlagen müssen geschaffen werden.²⁸⁴ So ist es bei allen Problemen, die es in Frankreich mit den verschiedenen Ethnien gibt, zumindest eine politische Zielsetzung, dass verschiedene Ethnien friedlich zusammen leben.²⁸⁵

7. Politische Eingriffe - Lösungen

Bis in die 1970er Jahre ist Integrationspolitik in Österreich auf der Bundesebene angesiedelt gewesen. Diese Situation änderte sich langsam und Wien machte einen Vorstoß mit der Gründung des Wiener Integrationsfonds 1992 sowie der Gründung der Magistratsabteilung für „Integrations- und Diversitätsangelegenheiten“ im Jahr 2004. Dennoch kommen die Vorgaben zum Großteil aus der Bundespolitik, was den Einfluss dieser föderalen Instanzen vorerst schmälert.²⁸⁶

Gilles Keppel zu Folge muss der Staat den finanziellen Spielraum für Integration schaffen und darf sich nicht ausschließlich auf die Hilfe privater Stellen verlassen, wie das Großbritannien im Thatcherismus²⁸⁷ von 1979 bis 1990 deutlich zeigte. Ein Rückgang des Sozial-Staats bedeutet zwangsläufig eine Partikularisierung seiner BewohnerInnen in Gruppen, die sich selbst finden müssen und dann schwer integrieren lassen.²⁸⁸

Der Staat muss wenn nicht Anreize, so zumindest Rahmenbedingungen für Integration schaffen und die probaten Mittel dafür suchen. Rainer Bauböck schildert, dass es oft zur Diskriminierung sogenannter sichtbarer Minderheiten wie AraberInnen, InderInnen oder TürkInnen kommt. Auf diese Gruppen zugeschnittene Programme sollen die Diskriminierung unterbinden, wenn formale Gleichberechtigung und Chancengleichheit nicht mehr ausreichen.²⁸⁹

²⁸³ Thränhardt, Europe, 76.

²⁸⁴ Pölzl, Einwanderung, 66.

²⁸⁵ Klaus Manfrass, Ausländerproblematik im deutsch-französischen Vergleich, in: Günther Baadte-Anton Rauscher (Hg.), Minderheiten, Migration und Menschenrechte, Wien 1995, 73–94, hier 89–91.

²⁸⁶ Weigl, Migration, 64.

²⁸⁷ Thatcherismus wird von Eric J. Evans weniger als eine kohärente Ideologie beschrieben als eine Akkumulation von Ideen, die miteinander verknüpft sind. Für ihn sind folgende Punkte aber charakteristisch: Thatcheristen sind gegen (1) staatliche Eingriffe, die die persönliche Freiheit beschneiden; (2) staatliche Initiativen, die zu „Abhängigkeit“ führen, also Sozialleistungen; (3) Konsenspolitik; (4) eine hohe Steuerlast sowie Marktregulierung durch den Staat; (5) Aufgabe nationaler Souveränität. Für ihn trägt diese Politik durchaus auch autoritäre Züge. Aus: Eric J. Evans, Thatcher and Thatcherism, London 1997, 3.

²⁸⁸ Keppel, Revenge, 37–38.

²⁸⁹ Bauböck, Migration, 39.

Wenn der Bedarf an gering qualifizierter Arbeit sinkt, müssen Qualifikationsanstrengungen, die integrativ wirken, unternommen werden; sonst besteht die Gefahr einer strukturellen Arbeitslosigkeit; sonst entsteht eine aus AusländerInnen bestehende Unterschicht, die geringere Chancen hat als der Rest der Gesellschaft.²⁹⁰ Daher ist das Schulwesen eine wirkungsvolle Eingriffsmöglichkeit.

Ein anderes Feld, das Integration massiv beeinflusst, ist der Wohnbau. Es gibt integrative Wohnprojekte, die gezielt Integration fördern sollen. Zwar zeichnen sich diese Projekte durch hohe Wohnzufriedenheit aus, bilden aber aufgrund ihrer geringen Anzahl noch die Ausnahme. Darüber hinaus sind die beiden erwähnten Projekte, „Interkulturelles Wohnen“ im 21. Wiener Gemeindebezirk und „Interethnische Partnerschaft“ im 23. Bezirk eher Wohnort für höher angesiedelte Einkommen. Da Integration allerdings ein soziales Problem ist, werden diese Wohnprojekte zwar eine positive Wirkung entfalten, aber die vorhandenen Probleme nicht lösen.²⁹¹

Der Fonds „Soziales Wien“ sowie die „Wohndrehscheibe“ sind Institutionen, die nicht ausschließlich aber auch für MigrantInnen verschiedener Herkunft und mit ebensolchen Problemen versuchen, Lösungen für deren Wohnsituation zu finden. In Wien besteht weitgehend politische Einigkeit, dass die öffentliche Hand beim Thema Wohnbau und Integration eingreifen muss.²⁹² Somit ist eine Struktur angelegt, die bestehende Probleme in der Stadtplanung angeht.

7.1. Wohnbau

So wie es der Wiener Stadtregierung ein Anliegen war, keine soziale Segregation zuzulassen, so war es auch ein Anliegen, eine Teilung in MigrantInnen und Einheimische zu vermeiden. Dennoch sind alte Gemeindebauten unter in Österreich geborenen EinwohnerInnen eher unbeliebt und eher von sozial marginalisierten InländerInnen bewohnt. Im sozialen Brennpunkt kommt es zwischen MigrantInnen und „echten“ ÖsterreicherInnen daher zu Konflikten.²⁹³

In Wien wohnen die meisten TürkInnen und türkischstämmigen ÖsterreicherInnen in den Bezirken um den Gürtel und dort im dicht verbauten Gebiet, während die östlichen Bezirke von diesen eher schwach besiedelt sind. Auch wenn es in Ansätzen eine

²⁹⁰ Wolfgang Klauer, Deutschland im Jahr 2030: Modellrechnungen und Visionen, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 455–464, hier 463.

²⁹¹ Kohlbacher, Integration, 75f.

²⁹² Ebd., 75–77.

²⁹³ Ebd., 71f.

Konzentration von Gruppen gibt, ist diese in keinem Fall mit der Segregation in französischen oder britischen Städten vergleichbar. Probleme gibt es dort, wo NotstandshilfempfängerInnen mit oder ohne Migrationshintergrund, Drogensüchtige und/oder Alkoholranke, Langzeitarbeitslose, frühere Obdachlose und Menschen in prekären Lebenssituationen zusammen kommen; zum Beispiel in großen Gemeindebauten. Dies ist insofern wenig überraschend, da die Ablehnung von MigrantInnen in Schichten mit geringem Bildungsniveau am größten ist.²⁹⁴ Bei den meisten Problemen handelt es sich um alltägliche Konflikte, wie Lärmbelästigung, Beziehungstaten und (kleine) Sachbeschädigungen. Durch diese Alltäglichkeit greift die Polizei, geschweige denn die Justiz selten ein, und dadurch entsteht ein Gefühl der Unsicherheit. Die Summe an unbereinigten Konflikten bereitet radikalen Elementen das Feld. Mediation ist aufgrund ihrer Nichtstaatlichkeit ein neues Feld und ausbaufähig. Nightwatcher-Konzepte sowie die Rückkehr des sogenannten Hausmeisters sollen Probleme zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen lösen.²⁹⁵

Somit ist die Feststellung, dass TürkInnen in Österreich in Ghettos leben würden, falsch. Zwar kommt es zu räumlichen Konzentrationen in soziökonomisch weniger angesehenen Bezirken wie dem 10., 15. und 16. Bezirk, die durch Miete und die Frage bestimmt werden, wo die eigenen FreundInnen wohnen, aber diese Lebensverhältnisse sind eben nicht mit denen anderer europäischer oder gar amerikanischer Großstädte zu vergleichen, in denen es tatsächlich Vorstädte gibt, die ethnisch homogen und de facto abgeschlossen sind.²⁹⁶ Obwohl Ruud Koopmans in jenen Konzentrationen schlechte Prädikatoren für den Spracherwerb²⁹⁷ und Ayhan Kaya schlechte für die Integration²⁹⁸, müssen sie laut Hubert Krieger nicht unbedingt verhindert werden.²⁹⁹ So sagt Horst Rößler, dass neue EinwanderInnen auf bereits länger eingewanderte treffen und so ein bereits vorhandenes Netzwerk nützen können. In seiner Beschreibung deutscher EinwanderInnen in den USA lautet dies folgendermaßen: Es sind Zwischenwelten entstanden, die einem amerikanischen Umfeld Deutsch vorgekommen sind und einem Einwanderer, einer Einwanderin schon sehr amerikanisch. Binnen zwei Generationen haben sich die EinwanderInnen in der Regel integriert.³⁰⁰ Auch Hartmut Esser sagt, dass Integration im

²⁹⁴ Kohlbacher, *Integration*, 64–72; Lebhart, *Österreicher*, 21–22.

²⁹⁵ Bonafe-Schmitt, *Mediation*, 227.

²⁹⁶ Özkan, *Türkenbelagerung*, 112; Weigl, *Migration*, 73–76.

²⁹⁷ Koopmans, *Zielkonflikt*, 70.

²⁹⁸ Kaya, *Islam*, 143f.

²⁹⁹ Krieger, *Challenges*, 107.

³⁰⁰ Horst Rößler, *Massenexodus: die Neue Welt des 19. Jahrhunderts*, in: Klaus J. Bade (Hg.), *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992, 148–157, hier 155–157.

günstigsten Fall ihre Zeit braucht. Er setzt sich außerdem für möglichst frühe interethnische Kontakte im Kindergarten ein.³⁰¹

2001 hatten 88 Prozent der ÖsterreicherInnen eine Wohnung, die größer war als 30 Quadratmeter, aber nur 62 Prozent der türkischen MigrantInnen und solchen aus dem ehemaligen Jugoslawien. MigrantInnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft haben bessere Lebensumstände, aber es gibt Unterschiede zu genuinen ÖsterreicherInnen. Außerdem haben BewohnerInnen mit Migrationshintergrund eher eine Tendenz, temporäre Mietverträge abzuschließen. Fast 40 Prozent der türkischen Haushalte und fast ein Drittel der Haushalte aus dem ehemaligen Jugoslawien bewohnen Substandardwohnungen. Allerdings kann Turgut eine kontinuierliche Verbesserung der Wohnsituation von türkischstämmigen MigrantInnen in Österreich beobachten.³⁰²

Wenn davon ausgegangen wird, dass ein großer Teil dieser Gruppe als HilfsarbeiterInnen nach Österreich geholt worden ist, kann man es als Zeichen gelungener Integration von Seiten der MigrantInnen werten; und gleichzeitig als ein Versagen des österreichischen Bildungssystems, das bestehende Verhältnisse fest schreibt. Es ist schwierig zu belegen, ob es so etwas wie informellen Rassismus und ausschließende Mechanismen gibt, die es TürkInnen und gewissen anderen MigrantInnen in Wien schwerer machen, eine Wohnung zu finden. Fest steht nur, dass dies die Unsicherheiten in ihrem Leben verstärkt.

7.2. Schulwesen

Gilles Keppel bringt die Gefahr der Perspektivlosigkeit am besten auf den Punkt, indem er folgendes konstatiert: „When unemployment is the most likely prospect for most young adults, the jihad seems more attractive to public freedoms.“ Wenn staatliche Institutionen nicht in der Lage sind, den Nachkommen von MigrantInnen eine Perspektive zu geben, besteht die Gefahr, dass sich mitunter extremistische Organisationen erfolgreich um sie bemühen.³⁰³

Das Bildungssystem in Österreich und Deutschland produziert eine große Kluft zwischen MigrantInnen und NichtmigrantInnen. Das Bildungsniveau zwischen JugoslawInnen und TürkInnen ist zur Zeit der Gastarbeitermigration ähnlich gewesen. 1971 hatten zehn Prozent der jugoslawischen GastarbeiterInnen keinen Schulabschluss. Eine Erhebung aus dem Jahr 1983 ergab, dass viereinhalb Prozent der JugoslawInnen und 12,7 Prozent der TürkInnen keine Schule besucht haben. Schulabschlüsse wurden bei zehn Prozent

³⁰¹ Esser, *Integration*, 294.

³⁰² Gümüşoğlu, *Migranten*, 90–92.

³⁰³ Keppel, *Revenge*, 194.

der JugoslawInnen und 26 Prozent der TürkInnen vermisst. Höhere Schulbildung haben nur zweieinhalb Prozent der JugoslawInnen und 0,5 Prozent der TürkInnen genossen. Bei den TürkInnen sind die Frauen noch weit unter diesem Durchschnitt gewesen.³⁰⁴ Wolfgang Klaunder warnte Anfang der 1990er Jahre, dass wenn der Bedarf an gering qualifizierter Arbeit sinkt Qualifikationsanstrengungen unternommen werden müssen, um einer strukturellen Arbeitslosigkeit, die MigrantInnen aufgrund der oben besprochenen ethnischen Unterschichtung besonders treffen würde, entgegen zu wirken. Dadurch würde einer Desintegration entgegen gewirkt werden.³⁰⁵ Diese Aufgabe ist dem Bildungssektor zuzurechnen.

Auf diese Thematik ist bis Anfang der 1970er Jahre zaghaft reagiert worden. Es hat in Österreichs Schulen kein Ausländerthema gegeben. Die wenigen Kinder anderer Herkunft konnten mit wenig Mehraufwand gut in den Unterricht integrieren werden. Danach ist die Situation schlagartig schwieriger geworden. Der Wiener Lehrer Manfred Schlicksbier ist 1975 einer der ersten gewesen, die sich des Themas angenommen haben. Er hat die fehlenden Sprachkenntnisse der Migrantenkinder sowie die mangelhafte Ausbildung der LehrerInnen als die beiden größten Probleme im Unterricht gesehen; fehlendes Unterrichtsmaterial ist in einem Forderungskatalog aufgeschienen, der unbeantwortet geblieben ist.³⁰⁶ Dabei ist die Wichtigkeit des Schulsystems für den Integrationserfolg unbestritten.³⁰⁷ Die Schule ist nämlich der Ort, wo die individuellen familiären Werte auf die kollektive soziale Akkulturation treffen.³⁰⁸ Daher kann das Bildungswesen mit Fug und Recht als der einflussreichste Punkt für Integration gesehen werden.

So sehr in Österreich auf soziale Durchmischung in der Raumplanung geachtet wurde, so sehr wurde diese im Schulsystem vernachlässigt. Man erreichte viele SchülerInnen gar nicht, weil man das Lehrpersonal falsch ausgebildet und durch die Konzentrierung nicht sprachmächtiger Kinder in einer Klasse, einer Schule und Schulform heillos überfordert hat.³⁰⁹

1975 ist der muttersprachliche Zusatzunterricht in Österreich eingeführt worden mit dem hauptsächlichen Ziel, die Rückkehrfähigkeit der Migrantenkinder zu erhalten. Anfang

³⁰⁴ Weigl, Migration 68–71.

³⁰⁵ Wolfgang Klaunder, Deutschland im Jahr 2030. Modellrechnungen und Visionen, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 428–437, hier 436.

³⁰⁶ Jaksche, Reflexe, 28–30.

³⁰⁷ Lebhart, Österreicher, 20; Monika Potkanski, Integration im Klassenzimmer. Empirische Studie über den Einfluss des Migrantenanteils auf das Klassenklima, Wien 2011, 16.

³⁰⁸ Keppel, Revenge, 78; Ursula Lischke, Heinz Rögl, Das Durchhaus macht dicht. Zur Situation in Österreich, in: Ursula Lischke - Heinz Rögl (Hg.), Multikulturalität, Diskurs und Wirklichkeit. Mit einem Beitrag von Hanna Krause, Wien, 1993, 143–183, hier 176.

³⁰⁹ Özkan, Türkenbelagerung, 145.

der 1980er Jahre ist das Begleitlehrermodell eingeführt worden, bei dem im Umfang von fünf bis sechs Wochenstunden „Deutsch“ in kleinen Gruppen zusätzlich unterrichtet worden ist. Das Ziel der Integration ist laut Elisabeth Jaksche dabei nicht erreicht worden. Sie bezeichnet die Maßnahmen der österreichischen Schulverwaltung als ad-hoc Reaktion auf äußere Ereignisse ohne jede Kontinuität.³¹⁰

Umstritten sind die verschiedenen Möglichkeiten, wie das Schulsystem zu funktionieren hat. Laut Keppel orientiert sich Schule stets an der dominanten Kultur und ist daher monokulturell, sie selektiert. Ein Eingehen auf pluralistische Verhältnisse bedeutet mehr Aufwand und außerdem sind LehrerInnen der Einfachheit halber bestrebt, sich auf die erfolgreichen und einfach zu handhabenden SchülerInnen zu konzentrieren. Oft besteht, über nationale Grenzen hinweg, das Problem, dass LehrerInnen ihre eigenen nationalen Werte für universalistisch halten und absolut setzen: Mittelschichtnormen, Interessen der Nation und abendländische Werte. Auf Abweichungen wird mitunter heftig reagiert, wenn sich das Lehrpersonal einer zivilisatorischen Mission verpflichtet fühlt. Jaksche sieht auch, dass die zum Ziel des Schulwesens gesetzte Homogenität zu Abgrenzung und Ausgrenzung führt. Das Lehrpersonal sollte um den Konstruktionscharakter nationaler, ethnischer und religiöser Differenzierung wissen und dass es sich bei der Fragestellung insgesamt nicht um eine naturgegebene Ausgrenzung handelt.³¹¹

Die Offenheit der Schule sowie die Möglichkeit der Partizipation der Eltern sind wichtig für eine Schule, die Integration fördern soll. Präsentiert sich die Schule als geschlossene Anstalt, werden viele Eltern ihre Schwellenängste nicht überwinden. Insbesondere in der österreichischen Hauptschule sind die Kommunikationsprobleme zwischen LehrerInnen und Eltern groß.³¹² Schließlich wollen ExpertInnen eine proaktive Einbindung der Eltern, da solche aus bildungsfernen Schichten sonst nicht den Weg in die Schule finden. In Großbritannien geht dieser Gedanken so weit, dass die Kantinenkost auf die SchülerInnen und deren Kultur abgestimmt wird.³¹³

Laut Georg Auernheimer ist die frühe Trennung von Kindern in verschiedene Schulsysteme mit Leistungsdruck verbunden. Kinder von MigrantInnen sind benachteiligt, da der Unterrichtsstoff in einer gewissen Zeitspanne durchgenommen werden muss und auf

³¹⁰ Jaksche, Reflexe, 33–45.

³¹¹ Jaksche, Reflexe, 140.

³¹² Potkanski, Integration, 162.

³¹³ Georg Auernheimer – Viktor von Blumenthal – Heinz Stübiger – Bodo Willmann, Zur Offenheit von Schulsystemen für kulturelle Vielfalt. Gesichtspunkte für einen internationalen Vergleich, in: Ingrid Gogolin (Hg.), Das nationale Selbstverständnis der Bildung, Münster 1994, 193–218, hier 205f.

Einzelfälle daher nicht eingegangen werden kann.³¹⁴ Somit werden Migrantenkinder, welche die Aufmerksamkeit am nötigsten hätten, isoliert. Dabei gilt es als gesichert, dass Chancengerechtigkeit in der Schule den Integrationswillen fördert. Interkulturelles Lernen ist auf vielen Ebenen wichtig.³¹⁵ Rögl steht dem Thema Abbau von Vorurteilen durch interkulturelles Lernen positiv gegenüber, sieht aber auch die Gefahr einer Stereotypisierung der sich gegenüber stehenden Ethnien. Die Gefahr dieser Stereotypisierung ebenso sehend, verlangt Jaksche, dass man Migrantenkinder als Individuen mit eigener Lerngeschichte betrachtet, anstatt in ihnen die Repräsentanten ihrer Herkunftskultur zu sehen.³¹⁶

Chancenungleichheit kann sehr negative Entwicklungen zeitigen: So hat eine Studie aus den USA ergeben, dass Kinder von MigrantInnen oft nicht die Verbesserung ihrer Lebensumstände empfunden haben, die ihre Eltern durch die Migration geschafft haben. Die Kinder haben sich selbst als arm oder ärmer als ihr Umfeld empfunden und durch die Kriminalität ihre Situation verbessern wollen.³¹⁷ Für die Integration von Migrantenkindern sind laut Bukow folgende Punkte entscheidend:

- a) Wird bereits bei Schulantritt die Gleichheit der Kinder ethnisierend unterlaufen?
- b) Werden Kinder benachteiligt deren Eltern mangels Verständnis, Zeit, Interesse oder Sprachkenntnis nicht beim Erledigen von Aufgaben helfen können?
- c) Werden MigrantInnen in den Pausenzeiten ausgeschlossen und deren Integrationsbereitschaft damit empfindlich gestört?
- d) Ist einmal eine ethnische Differenzierung eingetreten, ist die Schule ein Ort, in welchem unterschiedlicher Chancenreichtum festgeschrieben ist;
Schließlich kristallisiert sich die Dichotomie Schule, Minderheitenschule heraus.
- e) Schulreifebestimmungen sowie Schulüberweisungen werden schließlich auch vermehrt ethnisch gekoppelt,³¹⁸

Die Stundenpläne und der Unterrichtsstoff sind außerdem limitierende Faktoren für Integration. Möglichst freie Curricula wie in Schweden können Integration ermöglichen, wenn sich der Lernstoff weitgehend an der Realität außerhalb der Schule orientiert und daher immer wieder neu konstituieren muss. Außerdem sieht das schwedische Bildungssystem seit den 1990ern einen Unterricht in der Muttersprache der MigrantInnen vor, bei dem Kinder schon im Vorschulalter in der Zweitsprache Schwedisch und in ihrer Muttersprache betreut

³¹⁴ Auernheimer, Offenheit, 196–197.

³¹⁵ Baadte, Minderheiten, 67.

³¹⁶ Rögl, Multikulturalität, 177; Jaksche, Reflexe, 142.

³¹⁷ Bonaffe-Schmitt, Mediation, 193.

³¹⁸ Bukow, Feindbild, 178f.

werden.³¹⁹ Damit stehen auch die Lehrkräfte permanent am Prüfstand und es kommt nicht zu Mustern, die Frontalunterricht begünstigen. Allerdings stehen dieser Ansicht die Ergebnisse von Koopmans Untersuchung knapp 20 Jahre später gegenüber.³²⁰ Hartmut Esser sieht die Aneignung der Landessprache als unbedingtes Kriterium für den Schulerfolg. (Inklusion nützt nichts, sie schadet aber auch nicht!)³²¹ Er sieht in der Gesamtschule keine Vorteile für MigrantInnen. Der soziale Aspekt ist in den klassischen Einwanderungsländern Kanada, Australien und Neuseeland genauso wenig zu vernachlässigen. Zahlreiche Untersuchungen bestätigen, dass Migrantenkinder aus bildungsfernen Schichten in diesen Ländern genau die gleichen Nachteile erfahren. Vorteile haben dort nur Kinder aus besser situierten Familien. Ebenso ist der Einfluss, wie gut die Zweitsprache beherrscht wird in diesen Ländern wichtig.³²² In Österreich ist der Anteil der MigrantInnen sowohl im höchsten wie auch im niedrigsten Bildungssegment überproportional vertreten.³²³

Wenn selbst der Integration und Migration gegenüber wohlwollende Kräfte umziehen, damit ihre Kinder nicht in Schulklassen kommen, in welchen der Anteil deutsch sprechender Kinder bei 20 Prozent liegt, zeigt es die Inhomogenität des Bildungssystems auf.³²⁴ Hier ist es Aufgabe des Schulsystems, Klassen dergestalt in Leistungsgruppen zu unterteilen, dass die schwächsten Schüler aufgefangen werden und die stärkeren nicht auf niederem Niveau stagnieren. Eine mögliche Lösung soll die Gesamtschule sein, die eine zu frühe Schullaufbahnentscheidung verhindert und Kinder nicht schon im jungen Alter in verschiedene Lebenswege ordnet. Jaksche sieht im differenzierenden Schulsystem Österreichs die Gefahr, dass Schülertypen produziert werden, die zu den Schultypen passen sollen, dass Normbilder entstehen, die vorprägen.³²⁵

Desegregationspolitik, bei welcher Kinder unterschiedlicher sozialer Gruppen und Herkunft in einen Klassenverband zusammen gebracht werden, kann laut Monika Potkanski nur mit flankierenden Maßnahmen funktionieren; ansonsten würden diese nicht interagieren.³²⁶ Gemeinsame Ausübung von Sport kann ebenso integrativ wirken, sowie zum Beispiel gemeinsame Skikurse. Die Widerwilligkeit, an diesen teil zu nehmen ist nämlich

³¹⁹ Auernheimer, Offenheit, 199–208.; Lischke, Durchhaus, 183.; Armand Feka, Zu wenig Lehrer mit Migrationshintergrund, <http://diepresse.com/home/panorama/integration/747807/Zu-wenig-Lehrer-mit-Migrationshintergrund>, 2012 April 11.

³²⁰ Koopmans, Zielkonflikt, 85.

³²¹ Esser, Integration, 282–283.

³²² Ebda., 291–293.

³²³ Potkanski, Integration, 45.

³²⁴ Butterwegge, Rechtsextremismus, 250.

³²⁵ Jaksche, Reflexe, 142–143.

³²⁶ Potkanski, Integration, 15.

eher auf soziale, denn auf kulturelle Gründe zurückzuführen, wie Fred Burda, Direktor der Wiener Handelsschulen betont. Der Kostenfaktor stelle allerdings das größte Problem dar.³²⁷

Der Religionsunterricht darf bei seiner Bedeutung für die Integration von MuslimInnen nicht unterschätzt werden.³²⁸ Aslan ist für eine schulisch reglementierte religiöse Bildung der muslimischen Migrantenkinder, nachdem deren Eltern dies oft nicht übernehmen können. Er sieht in diesem Unterricht eine Orientierungshilfe für Jugendliche, die ihre religiösen Traditionen nicht kennen und welchen daher einen großer Teil ihrer Identität fehlt. Er sieht allerdings in diesem Unterricht keine isolationistische Bestrebung, sondern eine Brückenkopffunktion zwischen dem privaten, traditionalistischen Milieu der Migrantenkinder und der pluralistischen Gesellschaft.³²⁹

7.3. Sprache

Der Sprache wird beim Prozess der Integration große Bedeutung eingeräumt. Zwar kann sie ohne jeden Zweifel Einigkeit festigen, aber sie ist nicht unbedingt ein Ausschlusskriterium, wie manche Ethnien in Afrika beweisen, die sich innerhalb einer Ethnie in total verschiedene Sprachgruppen einteilen. Gibt es genug politische, kulturelle und wirtschaftliche Elemente, die gemeinsam sind, kann es zwischen den Sprachgruppen innerhalb dieser Gruppe eine friedliche Koexistenz geben.³³⁰

Eine gemeinsame Sprache kann ebenso wenig Garant für ein friedvolles Zusammenleben sein, wie der Fall des ehemaligen Jugoslawiens beweist. Eine Sprache, die vorher als eine wahrgenommen worden ist und teilweise wieder als solche gesehen wird, wurde auf einmal in drei verschiedene Sprachen gesplittet: Serbisch, Kroatisch und Bosnisch. Die Zuordnung Sprache Staat ist sogar in Europa eine neue Erscheinung. Oft ist es sogar so, dass man zwischen Staaten künstliche Sprachbarrieren gebaut hat, wie Norwegen sich in der Wahl des Dialekts den ausgesucht hat, der sich am meisten vom Dänischen unterscheidet.³³¹

Sprache verändert sich auch und sie kann ein Gradmesser sein, wie schnell Akkulturation vor sich gehen kann. Sprache selbst ist ein so flexibles Medium, welches durch die Zeit soviel Veränderungen erfährt, dass nach dieser Beobachtung absurd erscheint,

³²⁷ Nina Brnada – Duygu Özkan, Schwitzen mit Allah. Muslimische SportlerInnen müssen zahlreiche Barrieren überwinden und treten dabei gegen Tradition, Religion und ihre Männer an, <http://www.zeit.de/2012/17/A-Muslismsport>, 2012 April 21.

³²⁸ Martin Spiewak, Glaubenszeugnis. Unter deutschen Muslimen ist ein Streit darüber ausgebrochen, wer ihre Religion an Schulen unterrichten darf, <http://www.zeit.de/2012/16/B-Islamunterricht>, 2012 April 14.

³²⁹ Aslan, Selbstbeschreibung, 196–198.

³³⁰ Schlee, Enemies, 100f.

³³¹ Ebda., 100–102.

permanent laufende Akkulturationsprozesse zu negieren.³³² Allein, wie viele Ausdrücke allein das Wienerische durch die TschechInnen, UngarInnen und andere übernommen hat, zeigt ganz deutlich, dass Alltagskultur einfach passiert und weder verordnet noch verboten werden kann.

7.3.1. Die Bedeutung der Sprache in Nationalstaaten

Die Schweiz ist ein Beispiel in Europa, dass verschiedene Sprachen in einem Staat kein Problem für den Staat darstellen, wenn es einen gemeinsamen politischen Willen gibt. Der politische Willensakt ist hier maßgeblich für den Erfolg der Schweiz als politische Einheit bei vier verschiedenen Sprachen. Huntington generalisiert die Sprachenproblematik, indem er die Behauptung aufstellt, die Sprache des jeweiligen Kernlandes eines ebensolchen Kulturkreises würde anerkannt werden. So würden Japanisch, Hindi, Mandarin, Russisch und Arabisch als Kernsprachen ihrer Kulturkreise anerkannt werden. Die LeserInnen werden allerdings über die genaue Bedeutung dieser Aussage im Dunklen gelassen.³³³

Dabei gilt aber zu beachten, dass auch wenn sprachliche Homogenität nicht vonnöten ist, jeder Staat eine lingua franca benötigt. Mangelnde Kenntnis der Sprache des Aufnahmelandes bedeutet ein schweres Integrationshindernis. Bei der Verschiedenartigkeit der Meinungen sind sich alle Parteien einig, dass es ohne die Beherrschung der deutschen Sprache in Österreich unmöglich ist, sich zu integrieren.³³⁴ Auf das ist in der Vergangenheit insbesondere bei GastarbeiterInnen kein Wert gelegt worden, da die einfachen Tätigkeiten sowie auch der befristete Aufenthalt dies nicht notwendig erscheinen ließen. Besonders die Familienzusammenführungen haben den Effekt dieses Problem noch zusätzlich verstärkt. Die nicht berufstätigen Frauen hatten weder Anreiz noch eine Möglichkeit, sich mit der Sprache des Aufnahmelandes auseinander zu setzen.³³⁵

7.4. MigrantInnen und ihre Sprache

Durch die Entfernung zum Mutterland sieht Akgün die Gefahr einer doppelten Halbsprachigkeit bei den Nachkommen von MigrantInnen. Sie beherrschen weder ihre Muttersprache, noch die des Landes, in welchem sie geboren sind, perfekt. Das macht sie in beiden Ländern zu Fremden. Manche ExpertInnen verlangen daher die Förderung der Muttersprache, anstatt diese zu verbieten. Gero Fischer präzisiert, dass es durch diese

³³² Schlee, 103.

³³³ Huntington, Kampf, 99–100.

³³⁴ Özkan, Türkenbelagerung, 147.

³³⁵ Bauböck, Migration, 42–43.

Halbsprachigkeit zu einer Hemmung bei der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten kommen kann.³³⁶ Potkanski weist in ihrer Arbeit nach, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund zu Hause mit ihren Eltern oft in der Erstsprache, mit ihren Geschwistern allerdings in der Zweitsprache reden.³³⁷

Analog zur Integration, die auch bei günstigen Bedingungen ein paar Generationen braucht, bis sie vollzogen ist, kann ein ähnlicher Mechanismus beim Wechsel der Sprache beobachtet werden: Bauböck geht von drei Generationen aus, bis die Sprache des Aufnahmelandes auch die Sprache der Familie geworden ist.³³⁸

7.6. Soziale Mobilität

Die Problematik der sozialen Mobilität ist im Rahmen dieser Arbeit schon erwähnt worden. Simon behauptet, dass soziale Kohäsion die Integration in eine Stadtgemeinschaft und sogar einen Staat fördert. So zeigt der Pariser Bezirk Belleville, Wohnort vieler MigrantInnen aus verschiedenen Ländern, dass die soziale Segregation wirkungsmächtiger ist als die kulturelle: Das Einkommen entscheidet über die leistbare Miete und so finden sich wohlhabendere Leute in Wohnungen mit höherem Standard, während hingegen ärmere Schichten sich in bescheideneren Wohnverhältnissen arrangieren müssen.³³⁹ Dieser Befund hat sich schon im Kapitel Wohnbau herauskristallisiert, der die Situation in Wien beschreibt. Geringe soziale Mobilität verhindert nicht nur Integration, sondern sie kann auch politisch brisante Situationen herbei führen: Denn sie macht Leute, die das Gefühl haben, trotz ihres Leistungsvermögens von der Gesellschaft oder vom Staat nicht das zu bekommen, was ihnen zusteht, anfällig für Ideologien. Politische Heilsversprechen entgegen allen Fakten bringen der FPÖ Zulauf, die die Schuld bei Sündenböcken sucht.

Dietrich Thränhardt sieht die Problematik im niederländischen Staat am besten gelöst: Sie haben die Wichtigkeit des sozialen Zusammenhaltes erkannt. Dort wird versucht, soziale Kohäsion durch den Wohlfahrtsstaat sowie die Tradition des nationalen Konsenses herbei zu führen. Dadurch soll es nicht zu einem Rückstand oder der Rückständigkeit einer Gruppe

³³⁶ Akgün, Perspektiven, 190; Lischke, Durchhaus, 180–181; Jaksche, Reflexe, 77–78.; Weigl, Migration, 70; Gero Fischer, Interkulturelles Lernen im Team. Endbericht zur wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs zur Förderung und Entwicklung der Fachsprache bei SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache an einem ersten Jahrgang der Handelsakademie und einer ersten Klasse der Handelsschule des BFI Wien-Margaretenstraße, Wien 1994, 17f.; So ist es in manchen Schulen MigrantInnenkindern verboten gewesen, ihre Muttersprache zu sprechen.

³³⁷ Potkanski, Integration, 162.

³³⁸ Patrik Volf – Rainer Bauböck (Hgg.) Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann, Klagenfurt 2001, 15.

³³⁹ Patrick Simon, The Mosaic Pattern. Cohabitation between Ethnic Groups in Belleville, Paris, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 100–115, hier 102-105.

kommen.³⁴⁰ Die These, dass es sich beim Themenblock Integration in erster Linie um ein soziales handelt, zeigen die so genannte „LuxusmigrantInnen“, wie Geschäftsmänner und Geschäftsfrauen, DiplomatInnen und andere, die für das Gros der Gesellschaft kein Problem darstellen oder nicht als solches gesehen werden.³⁴¹

Xenophobie ist keineswegs nur den rechten Parteien zuzurechnen, zumal auch PolitikerInnen von SPÖ oder SPD Befürchtungen hegen, dass unkontrollierte Zuwanderung zu intolerablen Zuständen führen könnte. Die Politik setzt undifferenziert Probleme und Folgewirkungen gleich, ohne an die Wurzel der Probleme zu gehen. Anstatt Armut, Perspektivenlosigkeit und Migration zu trennen werden diese drei verschiedenen Probleme in einem Tiegel zum Ausländerthema verschmolzen.³⁴²

Passend zu diesem Missstand setzt Lale Akgün diesem das Ziel der so genannten „Minimaxgesellschaft“ entgegen, in welcher es minimale soziale Unterschiede gibt und maximale kulturelle Unterschiede als Bereicherung begriffen werden. Dabei macht sie drei Themenkomplexe aus: (1) Staatsbürgerschaft, denn ohne Sicherheit gibt es für Menschen keine Perspektive, und ohne diese auch keine Integration; (2) Materielle Chancengleichheit, bei welcher der Umstand erschwerend wirkt, dass man sich wenig qualifizierte Arbeitskräfte geholt hat und sich nie um die Bildungschancen, der zweiten und dritten Generation bemüht hat; (3) kulturelle Gleichberechtigung und Selbstbestimmung, jeder soll nach seiner Facon glücklich werden können.³⁴³ Wie sie dies jedoch erreichen möchte lässt sie offen.

Im Jahr 2010, kaum 20 Jahre nachdem dieses Modell von Bukow als vorbildlich beschrieben worden ist, sieht Stefan Luft die Niederlande mit ihrem Projekt als gescheitert an. Die Problemmischung beschreibt er folgendermaßen: Die Niederlande liefern für MigrantInnen keine Anreize, die Sprache zu lernen und daher interethnische Kontakte zu knüpfen. Der große inklusive Wohlfahrtsstaat sowie die hohe Arbeitslosigkeit führen zu Segregation und Kriminalität.³⁴⁴

Allerdings sind die beschriebenen Herausforderungen keine neuen: Das Gros der deutschen EinwanderInnen in den USA könnte man nach heutigen Maßstäben ebenso als minderqualifiziert bezeichnen. Sie fristeten in den ersten Generationen ein Dasein unter

³⁴⁰ Thränhardt, Europe, 76.

³⁴¹ Marco Martiniello, The Residential Concentration and Political Participation of Immigrants in European Cities, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 119–128, hier 120-121.

³⁴² Häusler, Multikulturalismus, 77–89.

³⁴³ Akgün, Perspektiven, 186f.

³⁴⁴ Thränhardt, Europe, 76; Koopmans, Zielkonflikt, 55–57.

primitiven Bedingungen.³⁴⁵ Genau so wie bei unseren GastarbeiterInnen ist die Auswanderung damals zunächst auf Zeit geplant gewesen, um dann definitiv zu werden.³⁴⁶

8. Analyse und Ausblick

Österreich hat sich in den letzten 50 Jahren zum Einwanderungsland entwickelt, obwohl es bis heute kein eindeutiges politisches Bekenntnis dazu gibt. Wien bildet entgegen der Bundespolitik hier eine Ausnahme und begreift sich mittlerweile als Einwandererstadt in einem Einwanderungsland.³⁴⁷

Die Daten der Statistik Austria zeigen, dass bis in das Jahr 1961 in Österreich knapp über 100.000 ausländische Staatsangehörige lebten. Dies entsprach damals einem Anteil von 1,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Ab Mitte der 1960er Jahre erhöhten sich die Anzahl und der Anteil der ausländischen Bevölkerung aufgrund der gezielten Anwerbung von Arbeitskräften aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei stark. 1974 wurde mit 311.700 ausländischen Staatsangehörigen ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. Das waren 4,1 Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung. Anfang der 1990er Jahre stieg der Ausländeranteil auf über 8 Prozent. Seit der Jahrtausendwende kam es zu einer Zunahme der Anzahl ausländischer Staatsangehöriger in Österreich, wobei zu Jahresbeginn 2008 erstmalig die zehn Prozentschwelle des Ausländeranteils überschritten wurde. Der Anteil lag dabei höher als in den USA!³⁴⁸

Dabei hat Österreich jedoch keine Tradition, seine ZuwanderInnen zu integrieren. ZuwanderInnen, die vor dem Zweiten Weltkrieg kamen, standen unter hohem Assimilierungsdruck. Die totale Aufgabe kultureller Herkunft wurde verlangt, anstatt zuzulassen, dass aus zwei einander fremden Elementen etwas Neues entsteht. Eine Differenzierung zwischen Assimilation und Integration hat zu diesem Zeitpunkt noch keinen Eingang in die öffentliche Diskussion gefunden. Das Thema Integration ist bis vor kurzem kein eigenes politisches Thema gewesen, sondern mit dem Thema Asyl und Zuwanderung verschmolzen worden. Zunächst von der FPÖ aufgegriffen, hat es seine negative Besetzung in zahlreichen Wahlkämpfen erfahren, ohne dass die ehemaligen Großparteien SPÖ und ÖVP selbst Akzente dazu gesetzt haben; dem türkischen Botschafter Tezcan zu Folge deswegen,

³⁴⁵ Agnes Bretting, Mit Bibel, Pflug und Büchse. Deutsche Pioniere im kolonialen Amerika, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 135–148, hier 144.

³⁴⁶ Rößler, Massenexodus, 150.

³⁴⁷ Weigl, Migration, 48.

³⁴⁸ Statistik Austria,

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html, 2012 Juni 30.; Weigl, Migration, 14f.

weil sie sich vor Stimmenverlusten fürchten. Bisweilen haben SPÖ und ÖVP die Diskursformen der FPÖ übernommen.³⁴⁹ Mit der Ernennung von Sebastian Kurz als Staatssekretär für Integration am 21. April 2011 ist auf das lange bestehende Bedürfnis nach Integration reagiert worden. Die Reaktion der Medien ist bis dato ambivalent; ob diese politische Funktion erfolgreich sein wird, kann jedoch noch nicht gesagt werden.³⁵⁰ Die Ausstrahlung der ORF Sendung „Report“ vom 7. Februar 2012 zeigt einen Staatssekretär, der freimütig konzediert, dass MigrantInnen sich in Österreich für Anerkennung mehr anstrengen müssen. In derselben Sendung sagt eine Migrantin, dass es keinen American Dream in Österreich gäbe, da die latente Fremdenfeindlichkeit eine doppelte Anstrengung notwendig mache, um erfolgreich in Österreich Fuß zu fassen.³⁵¹ Zwei Studien, die um die Jahrtausendwende entstanden sind, stufen ein Viertel bis ein Drittel der ÖsterreicherInnen als fremdenfeindlich ein. Dabei zeigt sich ein deutlicher Alterseffekt, der mit einem Bildungseffekt verknüpft ist.³⁵² Dies kann als ein Hemmschuh für ein integrationsfreundliches Klima gewertet werden.

Wenn Integration das Ziel ist, bedeutet das laut Bauböck³⁵³, dass die Mehrheitsbevölkerung sich ein Stück mit den MigrantInnen verändert. Wenn Thränhardt³⁵⁴ also vom Erfolg fremdländischer Restaurants und sogar einer Änderung kulinarischer Gewohnheiten schreibt, kann zwar eine Integration auf alltagskultureller Ebene zu bemerkt werden, dass dies jedoch nicht das gesamte Spektrum von Integration abdeckt, wird klar, wenn man Baadte³⁵⁵, Lebhart³⁵⁶ und Münz folgt, die bei Integration noch eine ökonomische,

³⁴⁹Die Presse Onlineausgabe, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-eingebuergert, 2010 November 30.; Maria Kern, Integration: Was Kanada besser macht als wir, <http://kurier.at/politik/integration-was-kanada-besser-macht-als-wir/807.860>, 2012 September 19.; Standard Onlineausgabe, <http://derstandard.at/3022793>, 2010 Oktober 30.

³⁵⁰ Das Biber Onlineausgabe, [http://www.dasbiber.at/content/sebastian-kurz-\(oep\)-wird-staatssekretar-fur-integration](http://www.dasbiber.at/content/sebastian-kurz-(oep)-wird-staatssekretar-fur-integration), 2011 April 24.; Thomas Prior, Dem Geilomobil entwachsen, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/651822/Sebastian-Kurz_Dem-Geilomobil-entwachsen, 2011 April 24.; Onlinepräsenz des Staatssekretariats für Integration, http://www.integration.at/wir_ueber_uns/staatssekretaer/, 2012 August 20.

³⁵¹ ORF, Report, 2012 Februar 7.

³⁵² Weigl, Migration, 79.

³⁵³ Rainer Bauböck, Migration und Integrationspolitik, Aus dem Bericht Welfare in a Civil Society an die Europäische Sozialministerkonferenz-UN-Europäische Region-Bratislava, 28. Juni-2. Juli 1993, IHS Europäisches Zentrum, Wien 1994.

³⁵⁴ Dietrich Thränhardt, Europe – A new Immigration Continent Policies and Politics since 1945 in Comparative Perspective, in: Dietrich Thränhardt (Hg.), Europe – A New Immigration Continent. Policies and Politics in Comparative Perspective, Münster 1996.

³⁵⁵ Günther Baadte – Anton Rauscher (Hgg.), Minderheiten, Migration und Menschenrechte, Wien 1995.

³⁵⁶ Gustav Lebhart – Rainer Münz, Die Österreicher und ihre „Fremden“, Meinungen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und Ausländerpolitik, in: Heinz Fassmann – Helga Matuschek – Elisabeth Menasse (Hgg.), Abgrenzen ausgrenzen aufnehmen, Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt 1999.

politische und gesellschaftliche Dimension erkennen. So sieht Pözl³⁵⁷ politische Partizipation als hohen integrativen Faktor. Diese haben die MigrantInnen in Österreich aber nur in vollem Umfang, wenn sie die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Somit sind GastarbeiterInnen und deren Nachkommen in Österreich mitunter Jahrzehnte lang von der politischen Teilhabe ausgeschlossen gewesen. Von deren Standpunkt aus ist eine komplikationslose Erteilung der Staatsbürgerschaft der probate Weg, um schnelle Integration zu ermöglichen. In Österreich, das dem „*ius sanguinis*“-Prinzip folgt, kann die Staatsbürgerschaft jedoch erst nach zehnjährigem Aufenthalt verliehen werden.³⁵⁸ Österreich gilt dabei bei der Verleihung von Staatsbürgerschaften Joppke³⁵⁹ zufolge sogar als Hardliner im EU Vergleich.³⁶⁰ Bukow³⁶¹, Lebhart, Münz und Cinar³⁶² sehen in der schnellen Naturalisierung von MigrantInnen zu StaatsbürgerInnen tatsächlich den schnellsten Weg zur erfolgreichen Integration. Stefan Luft³⁶³ widerspricht diesem Befund und hält die Rolle der Staatsbürgerschaft für die Integration für überschätzt. Er sieht Staatsbürgerschaft als Ziel von Integration an, dem eine Leistungsbereitschaft vorausgehen muss. Luft befasst sich ebenso mit der Frage, was von MigrantInnen verlangt werden darf, um die Staatsbürgerschaft verliehen zu bekommen und er stellt die Akzeptanz der Gesetze an erste Stelle. Die Frage nach gemeinsamen Werten ist schwieriger zu beantworten, wie das Beispiel des Einbürgerungstests in Baden-Württemberg³⁶⁴ gezeigt hat, bei dem die Einstellung zur Homosexualität abgefragt worden ist. Kenntnis von Land und Landesgeschichte sowie der politischen Situation des Landes räumt er Wichtigkeit ein. Ebenso aber sieht Luft die Einbürgerung von Seiten des Staates als festlichen Akt, der eine positive Symbolik hat. Neue StaatsbürgerInnen und MigrantInnen müssen für sich im Staat eine Perspektive erkennen können.³⁶⁵ Dies wird in Österreich bis dato verabsäumt.

³⁵⁷ Konrad Pözl, Einwanderung und Integration. Erfahrungen und Überlegungen aus dem Bereich des Deutschen Caritasverbandes, in: Günther Baadte – Anton Rauscher (Hgg.), Minderheiten, Migration und Menschenrechte, Wien 1995.

³⁵⁸ Onlinepräsenz der Republik Österreich, <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/26/Seite.260421.html>, 2011 November 18.

³⁵⁹ Christian Joppke, Citizenship and Immigration, Cambridge 2010.

³⁶⁰ Joppke, Citizenship, 61.

³⁶¹ Wolf Dietrich Bukow, Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele, Opladen 1996.

³⁶² Dilek Cinar – Ulrike Davy – Harald Waldrauch, Rechtliche Instrumente der Integration von Einwanderern im europäischen Vergleich, in: Heinz Fassmann – Helga Matuschek – Elisabeth Menasse (Hgg.), Abgrenzen ausgrenzen aufnehmen, Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt, 1999, 43–74.

³⁶³ Stefan Luft, Staatsangehörigkeitspolitik und Integration, in: Stefan Luft, Peter Schimany (Hg.), Integration von Zuwanderern, Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010.

³⁶⁴ o.V. Die Gesinnungsprüfung. Mit einem „Gesprächsleitfaden“ testet das Stuttgarter Innenministerium Muslime, die deutsche Staatsbürger werden wollen, in: taz Nr. 7862, 4.1.2006, 3.

³⁶⁵ Luft, Staatsangehörigkeitspolitik 346–348.

Ednan Aslan fordert, dass sich der Islam aus seinem Selbstverständnis heraus, der Gesellschaft öffnen muss. Die oftmals geschehene Isolation von dieser sei zutiefst unislamisch.³⁶⁶ Diese Position vertritt auch Tariq Ramadan.³⁶⁷ Joppke postuliert in diesem Zusammenhang eine „genuine connection“ zwischen Staat und Bürgern. Er sieht die Beziehung zwischen Staat und Bevölkerung als ein Geben und Nehmen. Umgelegt auf die Integration von MuslimInnen in Österreich bedeutet dies, dass beide Parteien Leistungen zu erbringen haben. Da Integration ein Projekt auf der ökonomischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Ebenen ist, hat die Politik auf die folgenden Bereiche ihr Augenmerk zu richten: Wohnbau, Schulwesen, Spracherwerb und rechtliche Gleichstellung.

Der Status quo: Die Feststellung, dass es in Wien zur Ghettoisierung von ganzen Stadtvierteln durch muslimische MigrantInnen und deren Nachkommen gekommen ist, wird von Kohlbacher und Reeger widerlegt. Räumliche Konzentrationen sind real, aber kein ausgesprochenes Hemmnis für Integration. Während Luft in diesen räumlichen Konzentrationen von schlechteren Ausgangsbedingungen für die Integration ausgeht, sieht Rößler gerade in der Nutzung eines vorhandenen Netzwerks von Freunden und Bekannten eine Chance, sich im neuen Heimatland besser zurecht zu finden. In Österreich ist das Thema Wohnbau und Städteplanung im EU-Vergleich gut gelöst, da in anderen europäischen Metropolen es sehr wohl zu Segregation kommt. Letztlich liegt es bei diesem Punkt an den MigrantInnen selbst, in welche Richtung er sich orientiert. Dies hängt zu einem großen Teil auch mit dem gesellschaftlichen Klima zusammen, in welchem die MigrantInnen leben. So beschreiben Pölzl, Turgut und Thränhardt, wie fremdenfeindliche Töne zu einer Abschottung der MigrantInnen führen können. Beispielhaft hierfür sind Wahlplakate und Wahlkampfbroschüren, der FPÖ, die offen gegen MuslimInnen in Österreich agitieren. Die Front, die die FPÖ versucht dabei aufzubauen, heißt „Christen gegen Muslime“, die Europa zu überschwemmen drohen. Wenn die Langzeitperspektive dabei betrachtet wird, ist erstaunlich, dass die FPÖ dabei in den Migrantengruppen auf Stimmenfang geht, die sie vor 15 bis 20 Jahren noch abgelehnt hat. So schiebt Schlee, dass aufgrund der zahlreichen Kriterien, die in unserer Gesellschaft Gruppen bildend wirken, der Gegner von heute morgen in einer anderen Angelegenheit ein Partner sein kann.³⁶⁸ So werden SerbInnen und KroatInnen über die Argumentationslinie des Kulturkampfes „Christentum gegen Islam“ umgarnt, obwohl sie vor knapp 15 Jahren noch kaum als Wählerklientel der FPÖ einzustufen gewesen

³⁶⁶ Aslan, Selbstbeschreibung, 197–198.

³⁶⁷ Jörg Lau, Der Islam ist eine deutsche Religion. Tariq Ramadan über die Kunst, zugleich Muslim und Europäer zu sein, <http://www.zeit.de/2010/49/Islam-Muslime-Europa>, 2010 Dezember 4.

³⁶⁸ Schlee, Enemies, 49.

sind. Betrachtet man die numerischen Größen der beiden Migrantengruppen, ist ersichtlich, dass die MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Wien und in Österreich mehr als zweimal so zahlreich sind wie die türkisch-muslimischen EinwohnerInnen.³⁶⁹ Analog zu Groenemeyers Behauptung, dass kulturelle Konflikte in Wahrheit verschleierte Interessenkonflikte sind, bei denen die kulturelle Komponente nichts als eine Mobilisierungsstrategie ist, kann man der FPÖ wahlpolitisches Kalkül unterstellen.

Wenn Minderheiten in ihrem Aufenthaltsland eine Perspektivenlosigkeit zu gewärtigen haben, ist dies ein schlechter Prädiktor für die Integration. Diese beginnt daher im Schulwesen eines Landes. Hier werden erste Schritte zur erfolgreichen Integration gelegt. Diese Ansicht ist auch von allen ExpertInnen unbestritten. Die Herangehensweisen sind freilich unterschiedlich. Die gegenwärtige Literatur steht in krassem Widerspruch zu den Annahmen und Befunden aus den 1990er Jahre. So behauptet Jaksche, dass das differenzierende Schulsystem in Österreich die Lebenswege der MigrantInnen schon a priori ordnet. Esser sieht allerdings in der Gesamtschule, welche dieses System aufheben soll, keine Lösung. Laut ihm haben Migrantenkinder aus bildungsfernen Schichten auch in klassischen Einwanderungsländern Schwierigkeiten, dem Unterricht zu folgen. Die Schule schreibt die sozialen Verhältnisse fort anstatt sie zu verbessern. Es besteht dabei die Gefahr, dass schlechte Schulleistungen ethnisch begründet werden. Eine Verbesserung für MigrantInnen aber auch sozial schlechter gestellte SchülerInnen kann in Österreich nur durch eine Bildungsrevolution erzielt werden. Im Schulwesen besteht allerdings akuter Aufholbedarf, was die Ausbildung von Pädagogen anbelangt, die tagtäglich mit Migrantenkindern zu tun haben. Jaksche macht das deutlich. Bestehende soziale Verhältnisse dürfen durch das Schulwesen nicht mehr fest geschrieben werden. Flankierende Maßnahmen, wie Potkanski sie postuliert, sind sinnvoll, um das Klassenklima auch in Problemfällen für Integration günstig zu halten. Negative Gefühle, Vorurteile sowie Verschiedenartigkeit können nicht wie bisher mit pauschal verordneter Toleranz von oben abgetan werden. So sieht Kaya den Begriff der Toleranz durchaus sehr kritisch: Er definiert Toleranz vom lateinischen Wort „tolerare“: einander auszuhalten, wenn man einander nicht mag.³⁷⁰ Diesen Punkt unbearbeitet zu lassen, bedeutet Populisten, Tür und Tor zu öffnen. Die Konflikte werden nicht verhindert, sondern nur deren Austragung.³⁷¹

³⁶⁹ Webpräsenz der Statistik Austria, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023841.html, Zugriff 2013 Jänner 24.

³⁷⁰ Kaya, Islam, 153.

³⁷¹ Bonafe-Schmitt, Mediation, 226.

Bildung hilft allerdings nicht nur MigrantInnen, sich zu integrieren, sondern auch der Mehrheitsbevölkerung, mit den neuen Lebensbedingungen umzugehen. Eine solche interkulturelle Kompetenz lässt sich allerdings schwer in ihre Grundelemente dekonstruieren, da weder eine spezielle Herkunft noch Sprachkenntnis oder das Wissen um Unterschiedlichkeit unbedingt ausreichend sind. Allgemein formuliert ergibt sich jene aus dem kompetenten Umgang mit der Unterschiedlichkeit und der Herstellung von Kooperation.³⁷²

Der muslimische Religionsunterricht in Schulen mit einem jeweiligen muslimischen Schüleranteil ist für die Integration ebenso hilfreich. Sowie er für Protestanten auch etabliert ist, bietet er muslimischen Schülern die Möglichkeit, sich mit ihrer religiösen Identität in ein Österreichisches System integrieren können. Ein Ignorieren dieses Bedürfnisses ist eine Einladung an radikale Elemente, diese spirituelle Lücke zu füllen. Ebenso muss MigrantInnen gestattet werden, repräsentative Gebetshäuser zu errichten, wie Ünal Kaymakci dies postuliert. Sonst kommt es zu paradoxen Situation, dass man MuslimInnen vorwirft, sich nicht integrieren zu wollen und es ihnen im selben Atemzug verwehrt, wenn ihre Sesshaftwerdung behindert wird.³⁷³

Sprache verbindet, Sprache kann aber auch trennen. Da der Aufenthalt beim Gastarbeitermodell zeitlich limitiert erschien, legte man auf den Erwerb der deutschen Sprache bei MigrantInnen keinen Wert. Rückblickend betrachtet erscheint dies als Versäumnis; allerdings war zu dem Zeitpunkt nicht klar, dass die GastarbeiterInnen bleiben würden. Aufgrund der Einwanderungszahlen der GastarbeiterInnen und der Zuwanderungszahlen durch Familienzusammenführungen besteht seit zwei bis drei Jahrzehnte das latente Problem, dass sich an die 300.000 Menschen in Österreich aufhalten, die wenig Sprachkenntnis haben. Klassische Einwanderungsländer wie Australien, Kanada und Großbritannien hingegen legen sehr großen Wert auf die Sprachkompetenz ihrer MigrantInnen, damit sie den Alltag aus eigener Kraft bestreiten können. Großbritannien und Kanada haben darüber hinaus die Konsequenz daraus gezogen, dass nur mehr hochqualifizierte Leute als MigrantInnen akzeptiert werden.³⁷⁴ Zusätzlich werden in Kanada einwanderungswillige MigrantInnen vorsichtig ausgewählt, ob sie ethnisch, politisch ideologisch und von den beruflichen Qualifikationen her integrationsfähig sind. In Kanada

³⁷² Thomas Hegemann, Interkulturelle Kompetenz, Basisqualifikation für Arbeit in der Migrationsgesellschaft, in: Reiner Frank (Hg.), Kinder zwischen den Kulturen. Migration, Integration und seelische Gesundheit, München 2009, 33–41, hier 33.

³⁷³ Königseder, Feindbild, 26f.

³⁷⁴ Joppke, Citizenship, 57.; Katharina Kunovjaneck, Immigration in Austria and Canada in Comparison, Wien 2011, 29–34.

herrscht dafür das „*ius soli*“-Prinzip, das kein Problem darstellt, da die Eltern bereits diese Hürde genommen haben.³⁷⁵ In Österreich sind die Parameter Sprache, Ausbildung und allfällige Kompatibilität am Anfang der Migration Mitte der 1960er Jahre nicht beachtet worden. Drei Jahrzehnte später wurden erste Überlegungen dazu angestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt war in Österreich eine ethnisch besetzte Unterschichtung aufgetreten, da sozial niedrigere Positionen von Einheimischen nicht mehr durchgeführt worden sind. De facto war diese Stratifizierung schon in der Anwerbung der GastarbeiterInnen angelegt gewesen. So ist von Ausländer- und Inländerbranchen die Rede gewesen, und es hat kaum eine legale Möglichkeit bestanden, die Branche zu wechseln. So haben sich die weniger angesehenen Branchen für die AusländerInnen festigen können. Ein Trend, der in den 1980er und 1990er Jahren eine Fortsetzung und Verstärkung gefunden hat. Schließlich ist ein überproportional hoher Anteil der EinwanderInnen aus Südosteuropa zu Hilfsarbeiten eingestellt worden.³⁷⁶ Ein Schritt zur Lösung erfolgte 20 Jahre später in der so genannten Integrationsvereinbarung, die MigrantInnen betrifft, die mit 1. Juli 2011 nach Österreich gekommen sind.³⁷⁷

Ein bereits angedeuteter Mechanismus, die schrittweise Akzeptanz von MigrantInnen zu Ungunsten neuer EinwanderInnen, lässt sich in der Literatur oft finden. Ein Beispiel neben den MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich sind die deutschen EinwanderInnen in den USA im 19. Jahrhundert. Sie stiegen erst dann in der Gunst der Bevölkerung, als gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Masseneinwanderung aus Südosteuropa einsetzte und ItalienerInnen, SlawInnen, Juden und Jüdinnen durch ihre optische Andersartigkeit auffielen. Biologistische Studien, die deren Minderwertigkeit nachweisen sollten, ließen die Deutschen zunehmend aus dem negativen Fokus rücken. Durch die versiegende Einwanderung von Deutschen, die Heterogenität der Gruppe sowie die ökonomische Integration gehen die Konfliktpunkte zusehends verloren. Der Erste Weltkrieg schloss diesen Prozess dann schließlich ab, sodass die Konflikte der Deutschen während des Zweiten Weltkriegs längst Geschichte war. Sie waren keine Deutschen mehr, sondern Amerikaner.³⁷⁸ Auch wenn es sich in dem Fall um einen Prozess handelte, der eher der Assimilation als der Integration zuzurechnen ist, wird folgendes klar: (1) Beide Prozesse brauchen Zeit und verlaufen nicht reibungsfrei; (2) Integration scheint abgeschlossen, wenn sich eine Gruppe von ehemaligen MigrantInnen mit der Mehrheitsgesellschaft gegenüber

³⁷⁶ Weigl, Migration, 65–68.

³⁷⁷ Onlinepräsenz des Staatssekretärs Sebastian Kurz, <http://www.integrationsfonds.at/iv/ivneu>, 2012 November 3.

³⁷⁸ Monika Blaschke, ‚Deutsch-Amerika‘ in Bedrängnis: Krise und Verfall einer Bindestrichkultur, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 170-179. hier 175–179.

einer dritten Gruppe verbündet. Ausschließende Mechanismen können gegenüber Dritten als integrativer Mechanismus wirken, vor allem, wenn die beiden ersten Gruppen sich optisch nicht merklich unterscheiden. So sind Mittelmeeranrainer beliebter als TürkInnen oder Schwarze, wobei auch deren Ansehen steigen kann, wenn neue MigrantInnen kommen.³⁷⁹

Die von Monika Blaschke angesprochene optische Andersartigkeit spielt bei Integration eine bedeutende Rolle. So spricht Ilonka Horvath von einem Anstieg der Personenzahl, die nicht mehr der hegemonialen äußerlichen Norm Österreichs entsprechen. Sie verlangt eine Hinterfragung und Dekonstruktion der monokulturellen Hegemonie des Landes.³⁸⁰ Hans Rudolf Wicker verlangt nach einer Gesellschaftspolitik, die das Gemeinsame stärkt, um Prozesse der Partikularisierung, Nationalisierung und Ethnisierung zu verhindern, weil er hierbei die größte Gefahr für die Integrationsfähigkeit einer Gesellschaft sieht.³⁸¹ Horvaths Wunsch entsprechend bildet der Fernsehsender „Puls TV“ die Speerspitze und zeigt ethnisch anders aussehende Menschen als Vorbilder und „Österreichs Champions“. Köpfe dieser Kampagne sind David Alaba, Rose Alaba und Lydia Obute.³⁸² Ob erfolgreich oder nicht, handelt es sich hier um einen Schritt. Die Kampagne setzt neue Bilder in den Köpfen der Menschen fest. Solche Bilder sind Teile von sozialen Konstruktionen, wie Ethnie oder Kultur welche sind. Erfolgsgeschichten von MigrantInnen, die in öffentlichen Stellungen wie Sport, Fernsehen und Politik reüssieren, sind hilfreich, sie als Normalitätsfolie im Bewusstsein der Gesamtbevölkerung zu etablieren. Dass mediale Berichterstattung auch in die Gegenrichtung wirken kann, macht klar, dass Integration jeden Tag umkämpft ist.

Es gibt neben der Sicht, dass gesellschaftliche Kohäsion auf gemeinsamen Werten gründet, die Ansicht, dass ausgetragene Konflikte als deren Bindemittel anzusehen sind. Die Integrationsweise von modernen Demokratien würde auf deren ertragene Konflikte und Divergenz beruhen und nicht mehr auf Ähnlichkeiten ethnischer oder religiöser Provenienz. So wertet Yildiz, die Konfliktaustragung bereits als geschehende Integration.³⁸³ Ernest Renan geht 1882 noch weiter und sagt, dass eine Nation sich mehr noch als durch gemeinsame Triumphe durch Tragödien und Schwierigkeiten schmiedet, weil diese Aufgaben auferlegen: Um es in Renans Worten zu sagen: „...ja das gemeinsame Leid eint mehr als die gemeinsame Freude. Bei nationalen Gedenken ist Trauer mehr wert als der Triumph, da jene im Gegensatz zu diesen Pflichten auferlegen, sich gemeinsam anzustrengen. Eine Nation ist also eine

³⁷⁹ Leggewie, Deutscher, 426.

³⁸⁰ Horvath, Kategorie, 8.; Weigl, Migration, 90.

³⁸¹ Wicker, Nationalismus, 61–62.

³⁸² o.V. Puls 4 verpflichtet David Alaba als Testimonial, <http://derstandard.at/1339638987636/Kampagne-Puls-4-verpflichtet-David-Alaba-als-Testimonial>, 2012 Juli 1.

³⁸³ Yildiz, Gesellschaft, 175f.

Solidargemeinschaft, bestehend aus dem Gefühl der gemeinsamen Opfer in der Vergangenheit und den kommenden in der Zukunft. Die Nation ist ein tägliches Plebiszit, sowie die Existenz eines Lebewesens die immer währende Bestätigung des Lebens ist.“³⁸⁴

Abschließend kann der österreichischen Gesellschaft trotz einer xenophoben Latenz eine nicht unerhebliche Integrationskraft zugeschrieben werden. Diese ist einerseits mit der integrativen Kraft des Wohlfahrtsstaates und andererseits mit der verlangten Leistungsbereitschaft für die Erlangung der Staatsbürgerschaft zu erklären.³⁸⁵ Hierbei liegt die Problematik: Auch wenn die Ernennung eines Staatssekretärs für Integration die Aufnahme von MigrantInnen in den öffentlichen Dienst sowie die mediale Präsenz von MigrantInnen Schritte zu einer ganzheitlichen Problemlösung sind, ist diese in hohem Maße vom Wohlergehen der Wirtschaft abhängig. Unabhängig davon sind folgende Fragen für die Integrationsleistung unverzichtbar: Kann sich der Einwanderer, die Einwanderin ein Leben in der Aufnahmegesellschaft leisten und es auf eigene Kosten bestreiten? Ist ihre sprachliche Kompetenz groß genug, um die Isolation einer anderssprachigen Mehrheitsgesellschaft zu verhindern? Gibt es soziale Standards oder kulturelle Werte, die eine Integration behindern können?³⁸⁶

³⁸⁴ „...oui, la souffrance en commun unit plus que la joie. En fait des souvenirs nationaux, le deuils valent miuex que les triomphes, car ils imposent de devoirs, ils commandent l’effort en commun. Une nation est donc une grande solidarité, constituée par le sentiment des sacrifices qu’on a faits et de ceu qu’on est disposé à faire encore. ... L’existence d’une nation est un plébiscite de tous les jours, comme l’existence de l’individu est une affirmation perpetuelle de vie.“ (Übersetzt von Christophe Sauseng) aus Ernest Renan, Qu’est-ce qu’une nation. Et autres essais politiques, Paris 1992, 54f.

³⁸⁵ Weigl, Migration, 97–98.; Luft, Staatsangehörigkeitspolitik, 346.; Joppke, Citizenship, 61.

³⁸⁶ Özkan, Türkenbelagerung, 143.

9. Literatur

Lale Akgün, Perspektiven der Integration, in: Reiner Frank (Hg.), Kinder zwischen den Kulturen. Migration, Integration und seelische Gesundheit, München 2009.

Jürgen August Alt, Karl R. Popper, Frankfurt 1992.

Iman Attia, Kommentar zum Vortrag von Yasemin Shooman. „Islamfeindschaft im Word Wide Web“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 85–89.

Ednan Aslan, Multikulturell – eine neue Selbstbeschreibung der Gesellschaft, in: Elisabeth Furch – Harald Eichelberger, Kulturen, Sprachen, Welten. Fremdsein als pädagogische Herausforderung, Innsbruck 1998, 193–199.

Georg Auernheimer – Viktor von Blumenthal – Heinz Stübig – Bodo Willmann, Zur Offenheit von Schulsystemen für kulturelle Vielfalt. Gesichtspunkte für einen internationalen Vergleich, in: Ingrid Gogolin (Hg.), Das nationale Selbstverständnis der Bildung, Münster 1994, 193–218.

Klaus J. Bade, Politik in der Einwanderungssituation: Migration-Integration-Minderheiten, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 442–455.

Klaus J. Bade, Einheimische Ausländer, ‚Gastarbeiter‘ – Dauergäste - Einwanderer, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 393–401.

Klaus J. Bade, „Politisch verfolgte genießen...“: Asyl bei den Deutschen-Idee und Wirklichkeit , in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 411–422.

Michael Baigent – Richard Leigh, Als die Kirche Gott verriet. Die Schreckensherrschaft der Inquisition von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart, Bergisch Gladbach 2000.

Darjusch Bartsch, Semper aliquid haeret. Von Monteuren und Demonteuren im Diskurs um die Stellung des Islam in Medien, Gesellschaft, Wissenschaft und Politik in Deutschland, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, Frankfurt 2010, 127–143.

Rainer Bauböck (Hg.), Migration und Integrationspolitik, Aus dem Bericht Welfare in a Civil Society an die Europäische Sozialministerkonferenz-UN-Europäische Region-Bratislava, 28.Juni-2.Juli1993, IHS Europäisches Zentrum, Wien 1994.

Zygmunt Bauman, Ansichten der Postmoderne, Hamburg 1995.

Gerd Baumann, The Multicultural Riddle, Rethinking National, Ethnic and Religious Identities, New York 1999.

Wolfgang Benz, Einführung zur Konferenz „Feindbild Jude-Feindbild Muslim“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 9–20.

Monika Blaschke, ‚Deutsch-Amerika‘ in Bedrängnis. Krise und Verfall einer Bindestrichkultur, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 170–179.

Jean-Pierre Bonafe-Schmitt, Mediation: From Dispute Resolution to Social Integration, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 119–128.

Agnes Bretting, Mit Bibel, Pflug und Büchse. Deutsche Pioniere im kolonialen Amerika, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 135–148.

Ditmar Brock, Die klassische Moderne. Moderne Gesellschaften. Erster Band. Moderne, Wiesbaden 2011.

Micha Brumlik – Claus Leggewie, Konturen der Einwanderungsgesellschaft. Nationale Identität. Multikulturalismus und ‚Civil Society‘, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 430–442.

Wolf Dietrich Bukow, Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele, Opladen 1996, Gabriele Fuchs – Michael Schratz (Hgg.), Interkulturelles Zusammenleben-aber wie?, Innsbruck 1994.

Joselyne Cesari, Islam in European Cities, in: Sophie Body-Gendrot - Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 88–99.

Dilek Cinar – Ulrike Davy – Harald Waldrauch, Rechtliche Instrumente der Integration von Einwanderern im europäischen Vergleich, in: Heinz Fassmann - Helga Matuschek - Elisabeth Menasse (Hgg.), Abgrenzen ausgrenzen aufnehmen, Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt, 1999, 43–74.

Ulrich Dehn, Feindbild Islam im Christlichen Konservativismus, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsch Islamdebatte, Frankfurt 2010, 145–157.

Frederick Elwert, Intime Feinde. Muslimische Islamkritiker und die Integrationsdebatte, in: Bülent Ucar (Hg.), Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, 159–171.

Hartmut Esser, Integration und Multikulturalität, in: Stefan Luft - Peter Schimany (Hg.), Integration von Zuwanderern, Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010, 277–297.

Saki Ruth Dockrill, The End of the Cold War Era, The Transformation of the Global Security Order, London 2005.

Thomas Faist, Economic Activities of Migrant sind Transnational Spaces. in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 11–25.

Heinz Fassmann, Abgrenzen ausgrenzen aufnehmen, Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt 1999.

Lewis S. Feuer, Die autoritäre Vermessenheit. Ideologen im Dilemma, Graz 1978.

Gero Fischer, Interkulturelles Lernen im Team. Endbericht zur wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs zur Förderung und Entwicklung der Fachsprache bei SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache an einem ersten Jahrgang der Handelsakademie und einer ersten Klasse der Handelsschule des BFI Wien-Margaretenstraße, Wien 1994.

Rüdiger Görner, Anspruch und Würde der Mitte. Zu einer geistigen Standortfrage, in: Bernd Guggenberger-Klaus Hansen (Hgg.), Die Mitte, Opladen 1992, 38–54.

Carl Friedrich Graumann – Margret Wintermantel, Discriminatory Speech Acts. A Functional Approach, in: Bar-Tal – Graumann – Kruglanski – Stroebe, Stereotyping and Prejudices, Changing Conceptions, New York 1989.

Axel Groenemeyer, Kulturelle Differenz. Ethnische Identität und die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Ein Überblick sozialwissenschaftlicher Thematisierungen, in: Axel Groenemeyer, Die Ethnisierung von Alltagskonflikten, Opladen 2003, 11–46.

Klaus J. Groth, Die Diktatur des Guten. Political Correctness, München 1996, 11–14.

Turgut Gümüşoğlu – Murat Batur – Hakan Kalaycı – Zeyneo Baraz, Türkische Migranten in Österreich. Eine Querschnittsstudie der türkischen Migrantengemeinschaft zwischen transnationaler Struktur und Integration, Frankfurt am Main 2009.

Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt 1985.

Farid Hafez, Zwischen Islamophobie und Islamophilie. Die FPÖ und der Islam, in: John Bunzl – Farid Hafez (Hgg.), Islamophobie in Österreich, Innsbruck 2009, 106–126.

Christiane Harzig, Lebensformen im Einwanderungsprozess, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 157–170.

Alexander Häusler, Die „Nationalstolz“-Debatte als Markstein einer Rechtsentwicklung der bürgerlichen Mitte, in: Christoph Butterwegge, Themen der Rechten – Themen der Mitte, Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein, Opladen 2002, 123–146.

Friedrich Heckmann, Politik, Staat und ethnische Minderheiten, in: Ingrid Gogolin (Hg.), Das nationale Selbstverständnis der Bildung, Münster 1994, 13–45.

Thomas Hegemann, Interkulturelle Kompetenz, Basisqualifikation für Arbeit in der Migrationsgesellschaft, in: Reiner Frank (Hg.), Kinder zwischen den Kulturen. Migration, Integration und seelische Gesundheit, München 2009, 33–41.

Susanne Heine – Marianne Pratl, Auf holprigen Wegen. Die Darstellung des Islams in österreichischen Schulbüchern. Fach Geschichte. 5.-8. Schulstufe, in: John Bunzl – Farid Hafez (Hgg.), Islamophobie in Österreich, Innsbruck 2009, 57–87.

Gudrun Hentges, Das Plädoyer für eine „deutsche Leitkultur“. Steilvorlage für die extreme Rechte, in: Christoph Butterwegge, Themen der Rechten – Themen der Mitte, Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein, Opladen 2002, 95–121.

Maximilian Holzapfel, Islamischer Fundamentalismus als Bedrohungspotential in westeuropäischen Demokratien. Analysiert am Beispiel Österreichs, Wien 2009.

Ilonka Horvath, Kategorie Rasse Aussehen. Individuelle Verortungen von „people of multi-racial heritage“ in Österreich, Wien 2001.

Samuel P. Huntington, Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, 1996 München.

Jef Huysmans, Migration and the Politics of Security, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 179–189.

Simon Holdaway – Migration, Crime and the City. Contexts of Social Exclusion, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 190–202.

Elisabeth Jaksche, Pädagogische Reflexe auf die multikulturelle Gesellschaft in Österreich, Innsbruck 1998.

Hans-Gerd Jaschke, Politische Richtungsbegriffe im Wandel: Neue Linke, Neue Rechte. Gibt es auch eine Neue Mitte, in: Bernd Guggenberger-Klaus Hansen (Hgg.), Die Mitte, Opladen 1992, 55–73.

Christian Joppke, Citizenship and Immigration, Cambridge 2010.

Mark Juergensmeyer, The New Cold War? Religious Nationalism Confronts the Secular State, Berkley 1993.

Riva Kastoryano, Identites et solidarites en Europe. Vers un multiculturalisme?, in: Hans Rudolf Wicker, Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität. Beiträge zur Deutung vom sozialer und politischer Einbindung und Ausgrenzung, Wien 1998, 165–176.

Ayhan Kaya, Islam, Migration and Integration. The Age of Secularization, New York 2009.

Gilles Keppel, The Revenge of God. The Resurgence of Islam, Christianity and Judaism in the Modern World, Cambridge 1995.

Michael Kiefer, Kommentar zum Vortrag von Peter Widmann „Rechte Dogmen für die Mitte“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feinbild Jude“, Berlin 2009, 103–106.

Wolfgang Klauder, Deutschland im Jahr 2030. Modellrechnungen und Visionen, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 455–464.

Josef Kohlbacher - Ursula Reeger, Housing Integration of Immigrants in Vienna-Equal Opportunities? in Heinz Fassmann - Yvonne Franz (Hg.), Integration Policies at the Local Level: Housing Policies for Migrants. Examples from New York City, St. Paul, Antwerp, Vienna and Stuttgart, Wien 2010, 55–88.

Angelika Königseder, Feindbild Islam, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 21–33.

Ruud Koopmans, Der Zielkonflikt von Gleichheit und Diversität, in: Stefan Luft - Peter Schimany (Hg.), Integration von Zuwanderern, Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010, 55–93.

Hubert Krieger, Challenges to Local Housing Policies of Migrants in Europe, in: Heinz Fassmann – Yvonne Franz (Hg.), Integration Policies at the Local Level: Housing Policies for Migrants. Examples from New York City, St. Paul, Antwerp, Vienna and Stuttgart, Wien 2010, 95–108.

Jana Kübel, „moschee.ade oder moschee.at“, Eine Konfliktanalyse auf der Suche nach Islamophobie in Österreich, in: John Bunzl, Farid Hafez (Hgg.), Islamophobie in Österreich, Innsbruck 2009, 127–143.

Katharina Kunovjanek, Immigration in Austria and Canada in Comparison, Wien 2011.

Dietmar Larcher, Interkulturelle Erziehung, Überlegungen zur Entwicklung und Realisierung eines mehrperspektivischen Konzepts, in: Gabriele Fuchs - Michael Schratz (Hgg.), Interkulturelles Zusammenleben-aber wie?, Innsbruck 1994, 159-171.

Gustav Lebhart – Rainer Münz, Die Österreicher und ihre „Fremden“, Meinungen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und Ausländerpolitik, in: Heinz Fassmann - Helga Matuschek - Elisabeth Menasse (Hgg.), Abgrenzen ausgrenzen aufnehmen, Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt, 1999, 15–32.

Caus Leggewie, ‚Stolz, ein Deutscher zu sein...‘-die neue Angst vor den Fremden, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 423–430.

Ursula Lischke – Heinz Rögl, Das Durchhaus macht dicht, Zur Situation in Österreich, in: Ursula Lischke – Heinz Rögl (Hg.), Multikulturalität. Diskurs und Wirklichkeit. Mit einem Beitrag von Hanna Krause, Wien, 1993, 143–183.

Stefan Luft, Staatsangehörigkeitspolitik und Integration, in: Stefan Luft, Peter Schimany (Hg.), Integration von Zuwanderern, Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven, Bielefeld 2010, 325-353.

Klaus Manfrass, Ausländerproblematik im deutsch-französischen Vergleich, in: Günther Baadte – Anton Rauscher (Hg.), *Minderheiten, Migration und Menschenrechte*, Wien 1995, 73–94.

Christa Markom, *Anti/Rassismus als Gruppenphänomen, Eine sozialanthropologische Analyse sozialer Netzwerke in Österreich*, Wien 2011.

Marco Martiniello, *The Residential Concentration and Political Participation of Immigrants in European Cities*, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), *Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level*, Houndmills 2000, 119–128.

Jürgen Miksch, *Können wir das Islambild verändern. Anmerkungen zum antimuslimischen Rassismus*, in: Bülent Ucar (Hg.), *Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte*, 211–218.

Robert Miles, *Racism. The Evolution oft he Debate About a Concept in Changing Times*, in: Dietrich Thränhardt (Hg.), *Europe – A New Immigration Continent. Policies and Politics in Comparative Perspective*, Münster 1996, 88–116.

Wilhelm E. Mühlmann (Hg.), *Rassen, Ethnien, Kulturen, Moderne Ethnologie*, Berlin 1964.

Mariella Müller, *Mogelpackung Integrationspolitik? Versteckter Rassismus in der österreichischen Integrationspolitik auf Bundesebene*, Wien 2010.

Mehmet Öcal, *Eine Art von Islamophobie. Von Moscheen und Konflikten*, in: Bülent Ucar (Hg.), *Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte*, 185–209.

Ali Özgür Özdil, *Und ich dachte, wir hätten uns integriert*, in: Bülent Ucar (Hg.), *Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte*, 221–226.

Duygu Özkan, *Türkenbelagerung*, Wien 2011.

Konrad Pölzl, *Einwanderung und Integration. Erfahrungen und Überlegungen aus dem Bereich des Deutschen Caritasverbandes*, in: Günther Baadte – Anton Rauscher (Hgg.), *Minderheiten, Migration und Menschenrechte*, Wien 1995, 53–72.

Monika Potkanski, *Integration im Klassenzimmer. Empirische Studie über den Einfluss des Migrantenanteils auf das Klassenklima*, Wien 2011.

Caroline Reißlandt, *Kontroversen über Zuwanderung. Migrations- und Integrationspolitik unter neuen Vorzeichen?*, in: Christoph Butterwegge, *Themen der Rechten – Themen der Mitte, Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein*, Opladen 2002, 11–42.

Ernest Renan, *Qu'est-ce qu'une nation. Et autres essais politiques*, Paris 1992.

Heinz Rögl, *Multikulturalität. Entschleierung eines Konzepts*, in: Ursula Lischke, Heinz Rögl (Hgg.), *Multikulturalität. Diskurs und Wirklichkeit*, Mit einem Beitrag von Hanna Krause, Wien, 1993, 15–48.

Horst Rößler, Massenexodus. Die Neue Welt des 19. Jahrhunderts, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland. Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 148–157.

Karim Saad, Islamophobie in österreichischen Tageszeitungen, in: John Bunzl, Farid Hafez (Hgg.), Islamophobie in Österreich, Innsbruck 2009, 200–210.

Sabine Schiffer, Kommentar zum Vortrag von Angelika Königseder „Feindbild Islam“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 35–43.

Günther Schlee, How Enemies are made. Towards a Theory of ethnic and religious Conflicts, New York 2010.

Petra L. Schmitz – Rolf Geserick (Hgg.), Die anderen in Europa, Nationale Selbst- und Fremdbilder im europäischen Integrationsprozess, Bonn 1996.

Yasemin Shooman, Islamfeindschaft im Word Wide Web, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009, 71–89.

Patrick Simon, The Mosaic Pattern. Cohabitation between Ethnic Groups in Belleville, Paris, in: Sophie Body-Gendrot – Marco Martiniello (Hgg.), Minorities in European Cities. The Dynamics of Social Integration and Social Exclusion at the Neighbourhood Level, Houndmills 2000, 100–115.

Dietrich Thränhardt, Europe – A new Immigration Continent Policies and Politics since 1945 in Comparative Perspective, in: Dietrich Thränhardt (Hg.), Europe – A New Immigration Continent. Policies and Politics in Comparative Perspective, Münster 1996, 28–87.

Nina Tiesler, Muslime in Europa. Religion und Identitätspolitik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen, Berlin 2006.

Sevasti Trubeta, Die Konstitution von Minderheiten und die Ethnisierung sozialer und politischer Konflikte. Eine Untersuchung am Beispiel der im griechischen Thrakien ansässigen Muslimischen Minderheit, Frankfurt am Main 1999.

Patrik Volf, Rainer Bauböck (Hgg.) Wege zur Integration, Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann, Klagenfurt 2001.

Andreas Weigl, Migration und Integration, Eine widersprüchliche Geschichte, Wien 2009.

Hans Rudolf Wicker, Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität, in: Hans Rudolf Wicker, Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität, Beiträge zur Deutung vom sozialer und politischer Einbindung und Ausgrenzung, Wien 1998, 39–63.

Monika Wohlrab-Sahr, Konversion zum Islam in Deutschland und den USA, Frankfurt 1999.

Peter Widmann, Rechte Dogmen für die Mitte. „Islamkritik“ als Ersatzkommunikation am Beispiel von Hans-Peter Raddatz, in: Wolfgang Benz (Hg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009.

Erol Yildiz, Die halbierte Gesellschaft der Postmoderne. Probleme des Minderheitendiskurses unter Berücksichtigung alternativer Ansätze in den Niederlanden, Opladen 1997.

10. Internet

Webpräsenz des ORF,
http://religionv1.orf.at/projekt03/news/0605/ne060519_integrati0n1_fr.htm, Zugriff 2013
 Jänner 9.

Webpräsenz des ORF,
http://religionv1.orf.at/projekt03/news/0605/ne060523_integrati0n.htm, Zugriff 2013
 Jänner 9.

Webpräsenz des österreichischen Bundeskanzleramtes,
http://www.zukunfteuropa.at/site/cob_40354/currentpage_0/6687/default.aspx, Zugriff
 2013 Jänner 11.

Anita Zielina, Strache will das „Wiener Blut“ schützen,
<http://derstandard.at/1281829236346/Blog-Wiener-Wahlnotizen-Strache-will-das-Wiener-Blut-schuetzen>, Zugriff 2013 Jänner 17.

Webpräsenz des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte,
http://www.echr.coe.int/NR/rdonlyres/F45A65CD-38BE-4FF7-8284-EE6C2BE36FB7/0/Convention_DEU.pdf, Zugriff 2013 Jänner 13.

Webpräsenz der Statistik Austria,
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023841.html, Zugriff 2013 Jänner 17.

ORF Website, <http://fm4.orf.at/stories/1653834/>, Zugriff 2012 Juni 16.

Webpräsenz des Schutzbundes für das deutsche Volk,
http://www.schutzbund.de/heidelberger_manifest.htm, Zugriff 2013 Jänner 18.

o.V., How to Integrate Europe's Muslims, http://www.nytimes.com/2012/01/24/opinion/how-to-integrate-europes-muslims.html?_r=1, 2012 Jänner 24

Herbert Lackner, Zeitgeschichte-Serie 1989: Wie Jörg Haider die Anti-Ausländer-Politik erfand, <http://www.profil.at/articles/0944/560/254612/zeitgeschichte-serie-1989-wie-joerg-haider-anti-auslaender-politik>, 2012 Juli 20.

Webpräsenz des Innenministeriums,
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1990.aspx, Zugriff 2013 Jänner
 11.

Herbert Lackner, Der Kampf um Wien: Warum die Wahl im Gemeindebau entschieden wird,
http://www.profil.at/articles/1038/560/278422_s1/der-kampf-wien-warum-wahl-gemeindebau, Zugriff 2013 Jänner 9.

Christian Ultsch, Tezcan. „Warum habt ihr 110.000 Türken eingebürgert?“, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-eingebuergert, 2010 November 30.

Website des Demokratiezentrum, http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/endbericht_tuerkei_web.pdf, Zugriff 2012 September 20.

o.V., Kopftuchzwang. Rudas im "populistischen Fahrwasser", http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/519147/Kopftuchzwang_Rudas-im-populistischen-Fahrwasser, Zugriff 2013 Jänner 12.

Webpräsenz der französischen Republik, <http://www.france.fr/de/wissen/institutionen-und-werte/republikanische-werte/die-erfindung-der-laizitaet-nach-franzoesischer-vorstellung>, Zugriff 2013 Jänner 17.

Britta Scholtys, Frankreich beschließt Kopftuch-Verbot. Kopftuch, Kippa, Turban und große Kreuze soll es an Frankreichs öffentlichen Schulen nicht mehr geben. Das beschloss die französische Nationalversammlung mit parteiübergreifender Mehrheit, <http://www.dw.de/frankreich-beschließt-kopftuch-verbot/a-1063640>, Zugriff 2013 Jänner 14.; Kaya, Islam, 79f.

Dyugu Özkan, Moscheen, die nicht aufregen, <http://diepresse.com/home/panorama/religion/589483/Die-Moscheen-die-nicht-aufregen>, Zugriff 2013 Jänner 11.

Website der Bürgerinitiative Moschee ade!, <http://www.moschee-ade.at/>, 2011 Juni 23.

Sozialforscher warnt vor "Klassenkampf von oben". Abstiegsangst, Spaltung, Ausländerfeindlichkeit: Aus Sicht von Soziologen ist die deutsche Gesellschaft stark verunsichert. Rechtspopulismus macht sich breit, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-12/studie-deutschland-vorurteile>, 2012 August 8.

Webpräsenz des Demokratiezentrum Wien, <http://www.demokratiezentrum.org/bildstrategien/oesterreich.html?index=21&dimension=>, Zugriff 2013 Jänner 12.

Webpräsenz von „Politically Incorrect“, <http://www.pi-news.net>, Zugriff 2013 Jänner 11.

Hans-Ulrich Wehler, Das Türkenproblem. Der Westen braucht die Türkei - etwa als Frontstaat gegen den Irak. Aber in die EU darf das muslimische Land niemals, http://www.zeit.de/2002/38/200238_tuerkei.contra.xml, 2010 April 6.

Die Zeit Onlineausgabe, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-12/studie-deutschland-vorurteile>, 2012 August 8.

Hermann Denz, Solidarität in Österreich. Strukturen und Trends, http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2003_3_Denz.pdf, Zugriff 2013 Jänner 11.

Distanz, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-04/islamkonferenz-kauder>, 2012 Mai 5.

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20020320_OT0052/westenthaler-oesterreich-ist-kein-einwanderungsland , 2012 September 20.

Webpräsenz des österreichischen Bundeskanzleramtes, http://www.zukunfteuropa.at/site/cob_40354/currentpage_0/6687/default.aspx , Zugriff 2013 Jänner 18.

Mascha Dabic, Radikal und radikal gesellt sich gern, <http://dastandard.at/1277337606229/Kommentar-Radikal-und-radikal-gesellt-sich-gern>, 2011 Mai 19.

Marion Kraske, Heinz-Christian Strache. Aufstieg eines Hasspredigers, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-05/fpoe-oesterreich-umfragen/seite-2> , Zugriff 2013 Jänner 18.

Webpräsenz der FPÖ, <http://www.fpoe.at/index.php?id=1140&newsID=11421&cHash=ef955537942727aff89c5754d227efe9> , Zugriff 2013 Jänner 18.

Webpräsenz des Demokratiezentrum Wien, <http://www.demokratiezentrum.org/bildstrategien/oesterreich.html?index=20&dimension=> ,Zugriff 2013 Jänner 17.

Andrea Heigl – Martina Stemmer, Strache und die blauen Rathaus-Softies, <http://derstandard.at/1297216462163/FPOe-Strache-und-die-blauen-Rathaus-Softies>, 2011 November 17.

Sebastian Kurz. Der Mann mit dem Geilomobil, <http://derstandard.at/1302745581981/Portraet-Sebastian-Kurz-Der-Mann-mit-dem-Geilomobil>, 2011 April 20.

Peter Rabl, Nie geschriebener Kommentar korrigiert, <http://kurier.at/meinung/kommentare/nie-geschriebener-kommentar-korrigiert/825.372>, 2012 November 5.

o.V., Politikerin nennt Mohammed einen "Kinderschänder, <http://www.sueddeutsche.de/politik/oesterreich-auslaenderfeindlicher-wahlkampf-politikerin-nennt-mohammed-einen-kinderschaender-1.295327> , 2011 Oktober

o.V. Erwin Pröll. Minarette sind artfremd, <http://derstandard.at/3022793>, 2012 November 21.

Pierre Daum, L'extrême droite s'ancre dans le paysage politique en Autriche, l'amer bilan des années Haider, <http://www.monde-diplomatique.fr/2009/07/DAUM/17568>, 2012 Juli 8.

Christian Bangel, Neue deutsche Nazis. Rechtsextreme, das sind längst nicht mehr nur Schläger und Altnazis. Sie erobern mit Geschick und Geduld neue Milieus und Regionen. Wie kam das?, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2012-03/neue-deutsche-nazis>, 2012 März 6.

o.V., "Heute"-Artikel: "Gesäß beim Beten höher als der Kopf", <http://derstandard.at/1353208521120/Grenzueberschreitung-in-Heute-Artikel-Gesaess-beim-Beten-hoehere-als-der-Kopf>, Zugriff 2013 Jänner 16.

Edith Meinhart, Das Mädchen für alles. Warum Arigona Zogaj Mensch des Jahres ist <http://www.profil.at/articles/1000/560/258917/das-maedchen-warum-arigona-zogaj-mensch-jahres>, Zugriff 2013 Jänner 17.

Christian Ultsch, Tezcan. „Warum habt ihr 110.000 Türken eingebürgert?“, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-ingebuergert, 2010 November 30.

Der Duden beschreibt Akkulturation wie folgt: „Übernahme von Elementen einer fremden Kultur durch den Einzelnen oder eine Gruppe; kultureller Anpassungsprozess“ aus: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Akkulturation>, Zugriff 2013 Jänner 19.

Gerd Kröncke, Wie man es nicht machen sollte. Seit den Herbstunruhen 2005 weiß man: Die französischen Vorstädte - einst ein Ansatz zur Integration - sind gründlich gescheitert. <http://www.sueddeutsche.de/geld/integration-pariser-banlieues-wie-man-es-nicht-machen-sollte-1.347616>, Zugriff 2013 Jänner 21.

Oliver Das Gupta und Markus C. Schulte von Drach, Warum die Gewalt in Tottenham explodierte. London erlebte in den vergangenen Nächten einen Exzess der Gewalt. Was hat die Randalen von Tottenham ausgelöst? Welche Rolle spielt dabei der Tod eines Familienvaters durch eine Polizeikugel? Und weshalb verschärfte die britische Sozialpolitik die Situation?, <http://www.sueddeutsche.de/politik/unruhen-in-london-warum-die-gewalt-in-tottenham-explodierte-1.1129106>, Zugriff 2013 Jänner 20.

Onlinepräsenz des Integrationsfonds Österreich, <http://www.integrationsfonds.at>, 2012 Oktober 28.

Veit Medick – Anna Reimann, Justiz Skandal. Deutsche Richterin rechtfertigt eheliche Gewalt mit Koran, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,472849,00.html>, 2010 April 13.; Luft, Integration, 59.

Auernheimer, Offenheit, 199-208.; Lischke, Durchhaus, 183.; Armand Feka, Zu wenig Lehrer mit Migrationshintergrund, <http://diepresse.com/home/panorama/integration/747807/Zu-wenig-Lehrer-mit-Migrationshintergrund>, 2012 April 11.

Nina Brnada - Duygu Özkan, Schwitzen mit Allah. Muslimische Sportlerinnen müssen zahlreiche Barrieren überwinden und treten dabei gegen Tradition, Religion und ihre Männer an, <http://www.zeit.de/2012/17/A-Muslimsport>, 2012 April 21.

Martin Spiewak, Glaubenszeugnis. Unter deutschen Muslimen ist ein Streit darüber ausgebrochen, wer ihre Religion an Schulen unterrichten darf, <http://www.zeit.de/2012/16/B-Islamunterricht>, 2012 April 14.

Webpräsenz der Statistik Austria, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html, 2012 Juni 30.

Die Presse Onlineausgabe, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-eingebuergert, 2010 November 30.

Maria Kern, Integration: Was Kanada besser macht als wir, <http://kurier.at/politik/integration-was-kanada-besser-macht-als-wir/807.860>, 2012 September 19.

Standard Onlineausgabe, <http://derstandard.at/3022793>, 2010 Oktober 30.

Das Biber Onlineausgabe, [http://www.dasbiber.at/content/sebastian-kurz-\(övp\)-wird-staatssekretär-für-integration](http://www.dasbiber.at/content/sebastian-kurz-(övp)-wird-staatssekretär-für-integration), 2011 April 24.

Thomas Prior, Dem Geilomobil entwachsen, http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/651822/Sebastian-Kurz_Dem-Geilomobil-entwachsen, 2011 April 24.

Onlinepräsenz des Staatssekretariats für Integration, http://www.integration.at/wir_ueber_uns/staatssekretaer/, 2012 August 20.

Onlinepräsenz der Republik Österreich, <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/26/Seite.260421.html>, 2011 November 18.

Jörg Lau, Der Islam ist eine deutsche Religion. Tariq Ramadan über die Kunst, zugleich Muslim und Europäer zu sein, <http://www.zeit.de/2010/49/Islam-Muslime-Europa>, 2010 Dezember 4.

Webpräsenz der Statistik Austria, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023841.html, Zugriff 2013 Jänner 24.

Onlinepräsenz des Staatssekretärs Sebastian Kurz, <http://www.integrationsfonds.at/iv/ivneu>, 2012 November 3.

Puls 4 verpflichtet David Alaba als Testimonial, <http://derstandard.at/1339638987636/Kampagne-Puls-4-verpflichtet-David-Alaba-als-Testimonial>, 2012 Juli 1.

11. Anhang

1961	Raab-Olah-Abkommen, Kontingent von 47.000 Gastarbeitern beschlossen.
1964	bilaterales Arbeitskräfteanwerbungsabkommen mit der Türkei
1966	bilaterales Arbeitskräfteanwerbungsabkommen mit Jugoslawien
1970-1973	Hochphase der Gastarbeiterwanderung
12.5.1971	laut Volkszählung sind 618.174 Personen der Wohnbevölkerung außerhalb Österreichs geboren.
1974-1984	Gastarbeiterrückwanderung: Nettoabbau
1974ff.	Hochblüte des Familiennachzugs
1975	Ausländerbeschäftigungsgesetz
Herbst 1989	Fall des Eisernen Vorhangs
1989-1993	„Migrationskrise“
1992	Gründung des Wiener Integrationsfonds
23.1.1993	Wiener Lichtermeer als Reaktion auf das Ausländervolksbegehren der FPÖ, größte Demonstration der Zweiten Republik
8.7.1998	„Integrationspaket“: Novelle zum Staatsbürgerschaftsgesetz, Prinzip der Aufenthaltsverfestigung, stärkere Fixierung auf zehnjährige oder längere Aufenthaltsdauer und den Erwerb von Deutschkenntnissen als Bedingung für den Erwerb von Staatsbürgerschaft.
15.5.2001	1.003.399 Personen der Wohnbevölkerung sind außerhalb Österreichs geboren.
2005	Fremdenrechtspaket
1.1.2006	Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz tritt in Kraft ³⁸⁷
10.10.2010	Wiener Landtags- und Gemeinderatswahl, die unter dem Thema Integration steht.
9.11.2010	Der türkische Botschafter Kadri Ecvet Tezcan gibt in der Presse ein Interview zu den Verfehlungen der österreichischen Innenpolitik zum Thema Integration und löst eine Debatte aus, die über Wochen nicht abreißt.
21.4.2011	Sebastian Kurz wird Staatssekretär für Integration.

³⁸⁷ Weigl, Migration, 101f.

12. Abstract

Diese Diplomarbeit befasst sich mit der Integration von muslimischen Einwanderern von 1960 bis in die Gegenwart. Dabei wurden die türkischen EinwanderInnen untersucht, die ab 1961 nach Österreich als GastarbeiterInnen gekommen sind.

Aufgrund des Wiener Landtags- und Gemeinderatswahlkampf 2010 ist diese Gruppe besonders interessant, weil sie durch die Wahlkampfinhalte der FPÖ in den besonderen Fokus rückt. Diese Gruppe integriert sich der FPÖ zufolge schlechter als die gleichzeitig nach Österreich gekommenen MigrantInnen des ehemaligen Jugoslawiens. Im Islam wird dabei der Hauptgrund hierfür ausgemacht.

Um diese Aussage näher zu untersuchen, müssen Begriffe wie Ethnie, multikulturelle Gesellschaft und Integration genau definiert sein. Die verschiedenen Definitionen werden hier vorgestellt und Widersprüchlichkeiten präsentiert.

Die verschiedenen Rollen der Republik Österreich sowie der MigrantInnen bei der Integration werden aufgezeigt, indem die Arbeit in spezifische Teilbereiche wie Wohnbau, Schulwesen und Erwerb der Staatsbürgerschaft eindringt. Es findet ein Vergleich mit anderen EU-Staaten sowie traditionellen Einwandererstaaten wie Kanada und Australien statt. Mechanismen der Assimilation, die auch der Integration eigen sein können, werden aus historischen Beispielen herausgearbeitet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Integration auch bei günstigem Verlauf nie friktionsfrei abläuft.

13. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Christophe Michael Sauseng
Geburtsort: Wien
Geburtsdatum: 22.12.1982

Universitäre Ausbildung

Von 2004-2012 Studium der Geschichtswissenschaften

Schulische Ausbildung

September 1989 – Juni 1993 Volksschule Wien Hietzing
September 1993 – Juni 2011 Gymnasium Theresianische Akademie Wien

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Französisch	Muttersprache
Englisch	Fließend
Latein	Fortgeschritten
Russisch	Grundkenntnisse
Chinesisch	Grundkenntnisse